6.
Ang. Dalbon

Neue deutsche Schaubühne

oder

dramatische Bibliothek

der neuesten

Lust = Schau = Sing = und Trauerspiele.

Sechster Band.

Mit einem Titel-Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stagischen Buchhandlung.

Karl der Kühne,
Herzog von Burgund.

Ein
Schauspiel in fünf Aufzügen.

Von
Heinrich Keller,
Bürger von Zürich, Bildhauer zu Rom.

Zweiter Theil.

Personen:

Karl der Kühne, Herzog von Burgund.
Renatus, Herzog von Lothringen.
Don Alphons, König von Portugal.
Jolanta, Herzogin von Savoyen.
Prinz Karl, ihr zweyter Sohn.
Prinz Anton, Bastard von Burgund.
Simon da Cleron, Herzogl. Burgundischer Rath.
Cifron de la Vachiere, Lothringischer Hofmarschall.
Jakob Graf von Romont, Burgundischer Marschall.
Graf Kola, Campobaßo.
Jakob Gaillot, Burgundischer Feldherr.
Johann von Rübempre, Hauptmann von Nancy.
Graf Vauxmarkus.
Olivier de la Marche, Burgundischer Obristhofmeister.
Malkommande, Hauptmann der Lombarden.
Markantonio Colonna, Edelknabe Herzog Karls.
Lobo, ein Portugiesischer Arzt.
La Riviere, ein Französischer Ritter.
Der Sprecher der Burgundischen Stände.
Der Castlan von Dietz.
Bruno, ein Einsiedler.
Bürgermeister von Nancy.
Hans Waldmann von Zürch, Hasfurter von Luzern } Feldherren der Eidgenossen.
Abgesandte der Stände, Ritter, Rathsherren, Herolde.
Schweitzerische, Burgurdische, Lotharingische Krieger.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(In Ger.)

(Zimmer des Herzogs, spärlich beleuchtet.)

Herzog Karl, (auf einem Ruhebette.) Colonna (in einem Sessel schlafend.)

Herzog (aufspringend.)

Mein Schwert! — Wo bin ich? — Alles Nacht um mich?
O Ruhe! Ruhe! Einen Balsamtropfen!
Doch auf die Gluthen meines Herzens fällt
Der Tropfe mildernd Thau, wie schnell verzehrt
Auf glühend Eisen Wasser. Wehe! Wehe!
Ein Meer von Blut umrauscht in rothen Strömen
Stets näher, höher wogend meinen Fuß!
Wo sind die Schaaren, die mich Herrscher nannten?
Nur Leichenberge, grinzende Gerippe
Steh'n um mich her, die Aussicht mir verengend
Ins Leben, in der Zukunft blaue Ferne.

Mit ausgelöschter Fackel steht die Hoffnung;
Glutsprühend schwingt in beyden Händen hoch
Verzweiflung ihre Fackeln wild empor,
Und wogt sie um mein Haupt; wo sind die Freunde,
Der Kreis der einst so glänzend mich umschloß,
Die Tausende, um meine Blicke buhlend?
Es zagen meine Stände, wollen sich
Bedenken, Morgen mir die Antwort sagen.
Feigherzige! Verräther!
Ha, Tod und Hölle! was bin ich geworden?
O Wuth! Der Falschheit, die das scheele Auge
Auf mich gewendet! Alle haben mich
Verlassen: Und auch du, auch du, Jolanta!
Ich kenne deine lockenden Gesänge.
Ha! dieses Vipernnest in meinem Busen,
Wer reißts heraus —? O stille, Herz —! Nun Ruhe! —
Ich will nun schlafen — Weg mit euch, Gedanken
Der Hölle, die ihr bißigen Hunden gleich
Das scheue Wild der leichten Träume bellend
Verjagt. — Ha! Chateaugyon —! Stille!

(Er setzt sich zum Schlafen. Nach einer Pause springt er von Neuem empor.)

Nein, schlafen kann ich nicht; es ist so dumpf,
So schwül in diesen Zimmern hier. Luft! Luft!
Die Knöpfe drücken mich, mir ist so enge.

(Er reißt das Gewand auf.)

Es gab einst Zaubrer die die Hölle kannten,
Die Sonne, Mond aus ihren Kreisen lockten;

Mir einen schwarzen Zauberstab, daß ich
Zertrümmernd niederschlag' ihn auf die Erde!
Gebt Drachenzähne mir, wie Kadmus will
Ich sae'n die ehrne Saat, vertilgend dann
Mit blutigen Schaaren hinzieh'n durch die Welt,
Und schonungslos zertreten die Geschlechter,
Daß mein empörtes Herz zur Ruhe komme.

(Er erblickt Colonna.)

Wie hier der Pursche schläft? — Nimm einen Stein,
Den glänzendsten aus meiner Herzogs-Krone,
Um eine Stunde solchen Schlafs. Es tobt so wild
Der Sturm des Zorns, der Wuth, ums Ohr des
Knaben —
Doch ruhig schläft er fort in seinen Träumen.
Auf Bube! Bist du hier zum Schlafen?

Colonna, (erwachend.)

Herr!

Herzog.

Nimm meinen Helm, schnell! trag ihn mir voran!

Colonna.

Wohin mein Fürst? Es ist ja Nacht, und Alles
Wiegt rings in stummer Ruhe sich.

Herzog.

Du lügst!
Hörst du Trompeten, Hörner nicht erschmettern,
Den Ruf der Schlacht, der Rosse lautes Weihern,
Das Klirren ehrner Waffen?

Colonna.

O Madonna!

Mein fürstlicher Gebieter, wir sind ja
Im Felde nicht, und hier ist auch kein Heer.

Herzog.

Wo ist das Heer?

Colonna.

Bey Murten liegts erschlagen.

Herzog, (schlägt ihn.)

Du lügst, du Bube? Wer bin ich?
(Colonna schweigt. Der Herzog wird heftiger.)
Wer bin ich?

Colonna.

Ich kenn' euch nicht.

Herzog.

Wie, was? Du kennst mich nicht?

Colonna.

Mein fürstlicher Gebieter! Ach! entwacht
Dem schweren Traume, der mit schnöden Banden
Die edeln Kräfte eurer Seele fesselt.
Soll ich die Laute schlagen und euch singen,
Wie ihr sonst gern es hörtet?

Herzog.

Laß die Laute! —
O Knabe, wär's ein Traum, und könnt' ich ihn
Erwachend schütteln von der bangen Seele
Und aus der schwarzen, tiefen Nacht im Innern
Des Geistes Licht in hellem Glanze rufen!
Die Hölle wohnt in meiner Brust, es sengt
Ein ewiglodernd Feu'r die bange Seele.

Colonna.

Ermannet euch, mein Fürst, erhebt den Geist
Empor zum Himmel, fleht zu der Madonna;
Die Himmelskönigin wird mild und gnädig
Die Schmerzen lindern, die das Herz euch sengen.

Herzog.

Der Himmel hat nicht Palmen für mein Weh . . .
Was soll der Himmel mir und Heilige?
Bey Erd' und Himmel ist nicht Trost für mich;
Ich muß ihn, wie aus harten Kieseln Funken,
Heraus aus meinem eignen Busen schlagen,
Und, ist der Funke da, mit lindem Hauche
Ihn wecken und ernähren, bis zur Flamme
Er wieder wird, und ich aufs Neue strahlend,
Bewehrt mit Feuer und Brand durchs Leben schreite
Und einen Riesenkampf aufs Neue streite.
Ja! trotzen will ich jeglichem Geschick;
Stånd dort der Tod, ich weiche nicht zurück;
Und wenn auch keiner Hoffnung Sterne flimmern,
Trotz dem Geschick, will ich die Welt zertrümmern
Erschlagen liegt mein Heer im rothen Blut,
Doch blieb lebendig meiner Seele Wuth.
Ich schuf dieß Heer, ich will ein neues schaffen,
Furchtbar erstehn'd in neugestählten Waffen.
Ha! stånd ich an der Gräber blutigen Stufen,
Und könnte Todte auf ins Leben rufen!
Doch will ich mit dem Tod verzweifelnd ringen,
Und Himmel, Erde, Tod und Schicksal zwingen.

(Er setzt sich nieder.)

Colonna.

O lästert nicht, mein Fürst! neigt euch vor Gott;
Der Uebermuth wird vor dem Herrn ein Spott.
Der Herr der Könige sitzt auf ewigem Throne —
Vergänglich nur ist jede ird'sche Krone — —
Er hört mich nicht! — Ihr Heiligen steht ihm bey,
Und macht ihn von der Hölle Stricken frey.

Herzog.

Ja so — nur so — Blut kann nur Blut versöhnen —
Wer wagt es, Karl den Lebenden zu höhnen?
Mir wirds zu eng' in diesen dumpfen Zimmern —
Hinaus wo Lüfte weh'n, Gestirne flimmern.
(Der Herzog geht ab.)

Colonna.

Da steigt er nun hoch auf des Schlosses Zinnen —
O daß von oben Fried' und Ruhe sich
In seine Seele senk' in milden Strahlen!
Ich will ein Ave beten für sein Heil.

Zweiter Auftritt.

Simon da Cleron und Lobo der Arzt, (kommen.)

Cleron.

Wo ist der Herzog?

Colonna.

Eben gieng er weg,
Um Luft zu schöpfen auf des Schlosses Zinnen.

Lobo.

In dieser Stunde?

Cleron.

Da allein wir sind,
So sagt, Colonna, wie befindet sich
Der Fürst? Verhehlt uns nichts! Seht, dieser Knabe
Darf mit ihm sprechen, und er spricht mit ihm;
Sonst scheucht er zornig treue Sorge fort.

Colonna.

In seiner Seele wechselt Wuth mit Brüten.
Bald sitzt er da, abwesend, starrend, ohne
Bewegung, schweigend; plötzlich springt er auf
Lautächzend, knirschend, Bart und Haar sich raufend,
Ergreift die Waffen, wirft sie wieder hin
Sehr fürchterlich; er will nicht Trank noch Speise,
Nachläßig, ungeschmückt um nichts sich kümmernd,
Daß Schrecken mich durchfährt und oft ich wähne,
Er werde seiner blinden Wuth mich opfern;
So eben schlug er mich, das that er nie.

Cleron.

Hilf, Herr! mit jedem Tage steigt das Uebel.

Lobo.

Hier reicht die Kunst nicht aus; wer kann den Pfeil
Der Wuth, des Schmerzens aus dem kranken Busen,
Den Leidenschaften hingegeben, reißen?
Wie bisher, kann ich nur durch stärkende,
Durch schmerzenstillende Arneyen suchen,
Des Blutes grimmige Empörung langsam
Zu dämpfen und das Physische zu stärken.

Doch was hilft Alles dieß? Das Gift, das ihm
Am Leben nagt, sitzt in des Herzens Wurzel.

Cleron.

O wehe! wo ist Hilfe denn zu finden?
Daß die Natur, die gütige Mutter, ihm
Die wunde Brust mit milder Hand berührte!

Lobo.

Dir gütige Mutter? — Gütig nennet ihr
Die Arge, die der Sterblichen Freudenkelch
Mit bitterm Wermuth immerdar vergiftet;
Pandorens volle Büchse in der Hand?
Die mit derselben langen Grausamkeit
Der Lunge zartgesponnenes Gewebe
Zerstört, wie sie der Eiche Rinde bildet,
Des Todes Keim bedächtlich kalt entwickelt,
Schafft zu zerstören, ewig Gräber wühlt?

Cleron.

Doch in den Gräbern keimt ein neues Leben.

Lobo.

Dann sind wir ihrer Tyranney entflohn.

Cleron.

Wo Trost? wenn uns Natur und Kunst verlassen?

Lobo.

Es giebt ein Höheres, wenn Beide fehlen.

Cleron.

O! zeigt uns an, wo seine Hilfe suchen?

Lobo.

Sie findet ihr nicht in der Außenwelt.

Cleron.

Verläßt uns Alles, was der Blick erfaßt?

Lobo.

Im Innern muß der Funke sich entzünden:
Es ist die Gnade die von Oben kommt,
Es muß ihr Stral das kalte Herz berühren.
Des Fürsten Seele, sein Gemüth, sein Geist
Sind krank und wund, und diese sucht zu heilen.
Laßt tröstend einen heiligen Mann sich nahn,
Der da ihm hilft, wo an der letzten Gränze
Des Arztes Kunst nicht vorwärts schreiten kann.
Religion mit sanfter Lippe sänftigt
Allein die Stürme, die das Herz so rastlos
In wildem Aufruhr hin und her bewegen.
Nur Himmelsthau erquickt die kranken Geister.

Colonna.

Er will nach Oben nicht den Blick erheben,
Zürnt mit dem Himmel, zürnt mit allen Wesen,
Die Hölle scheint in seiner Brust zu walten,
Es hat sein guter Engel ihn verlassen.
Die beßre Seele kann sich nicht erheben
In diesem Sturme streitender Gewalten.

(aufhorchend.)

Er steigt herab, ich höre seinen Schritt.

Cleron.

Laßt uns mit ihm als treuergebne Diener
Nachdrücklich sprechen; denn es drängt die Noth
Des Reichs, des Staats, der ohne den Piloten
Auf wüstem Meere unter Klippen treibt.

Er muß uns hören, will er nicht sich selbst
Und seinem Land das Aeußerste bereiten.

Dritter Auftritt.

(Der Herzog tritt auf.)

Lobo.

Wie blaß und wie verstört ist sein Gesicht!

Herzog.

Wer seyd ihr, und was wollt ihr? Warum wagt
Ihrs ungerufen herzukommen? Weg!
Hinweg mit euch!

Cleron.

Mein edelster Gebieter!
Vergönnt ein Wort dem alten, treuen Diener.
Vergebt, wenn ich die Ehrfurcht zu verletzen
Nun scheine; doch mich drängt des Staates Noth
Und euer Zustand. Eure treuen Diener
Verlangen eure fürstlichen Befehle
Zu hören, und des vielgeliebten Herrn
Antlitz zu seh'n.

Herzog.

Hinweg! hinweg mit euch!
Ich werde schon für Alles sorgen, denken.
Ich bin nicht todt, bin voller Kraft und lebend.
Geht, geht, ruft Campobaßo! — — Was? —
Ihr zögert?
Seit wann wagt ihr's zu zaudern, wenn ich winke?
Ihr, die mein Hauch einst hin- und hergeweht,

Die stets beweglich auf den Zehenspitzen
An meiner Augen Wimperschlage hiengen,
Verräther! Wißt ihr, wer ihr seyd, ich bin?

Cleron.

Mein theurer, theurer Fürst! Auf meinen Knieen
Beschwör' ich euch — —

Herzog.

Hinweg! Geht, sag' ich euch!
Verwegne! Wagt ihr's, mir zu widerstehen?

Colonna.

Mein Fürst! es ist der Arzt.

Herzog.

Ha! Bist du's, Lobo?
Kannst über Murtens grauses Leichenfeld
Hochschwingen du der Auferstehung Palme,
Daß alle meine Tausende erstehen,
So hast du jedes Weh von mir genommen.

Lobo.

Erschlagen liegt das Heer, allein der Geist,
Der es beseelte, lebt unsterblich fort
In seines Führers unbezwungnem Muthe,
Der aus der Gruft es kann erstehen heißen.

Herzog.

Es krankt der Geist an unsichtbarer Wunde;
Kannst du ihn heilen, Doktor?

Lobo.

Wenn der Leib
Gesund, wenn sich in abgemeßnen Takten

Die Pulse regen, wird der Geist besänftigt;
Und hier zeigt Kunst mir manches Mittel an.

Herzog.

Auch dazu, in der Zeit, des äußern Lebens,
Der Weltuhr Umschwung neuen Fluß zu bringen?
O geht, ihr wißt nichts, eure Kunst ist Tand!
Kannst du von der Natur das Schicksal trennen,
Das sie gebieterisch erdrückt? — Geht, sag' ich, geht!
Ruft Campobaßo her.

Cleron und Lobo (gehen ab.)

Komm Knabe! nimm dein Saitenspiel; es hat
Der weite Anblick des gestirnten Himmels
Mein Herz geöffnet.

Colonna.

Gern, mein theurer Fürst!
Ich weiß ein mildetönend, schönes Lied.

Gesang.

Es strebt ein stolzer Baum im Süden
Mit wunderbarer Pracht empor;
Von seinen Zweigen träufelt Frieden,
Es flüstert Tröstung in dein Ohr.
Hoch überm Baume lächelnd schwebet,
Ein glanzumfloßnes Frauenbild,
Das himmelan sein Aug' erhebet,
Ein Knabe blickt zur Erde mild;
Und zu dem Baume schweben nieder
Zwey Cherubim mit ernstem Blick;
Ein heller Stahl umgiebt die Glieder,
Hoch ist ihr flammernd Schwert gezückt.

Rings um des Baumes Wurzeln wallen
Viel Blumen glüh'nd in süßem Duft,
Die Büsche sind voll Nachtigallen
Und Harmonie erfüllt die Luft;
Und heitrer, seliger und röther,
Erfüllt von Glanz und Harmonie'n,
Wölbt über dir sich mild der Aether
Und tausend helle Sterne glüh'n.
Da sprießt der Lorbeer, in den Haaren
Der Pigne flüstert Zephirs Hauch;
Hin wallen ungezählte Schaaren,
Da duftet ewiger Opfer Rauch.
Bey Silberblüthen siehst du schwellen
In dunkelm Laub die goldne Frucht,
Zur Myrthe Lorbeer sich gesellen
Gehorchend keines Gärtners Zucht.
Empor vom Baume sprießen Flammen
In rosichter Gewölke Saum;
Geheimnißvoll fügt sich's zusammen
Tief in des Aethers blauem Raum.
Es strahlt ein Kreuz in hehren Lüften,
Gießt Strahlen durch den Opferduft,
Gießt einen Strom von heiligen Düften,
Auf müder Wandrer stille Gruft.
O, brich ein Blatt von jenem Baume
Und leg' es auf die wunde Brust —
Aus Erdenquaal, im stillen Raume
Des Herzens, blüht dir Himmelslust.

Vierter Auftritt.

Colonna (phantasirt leise in den Saiten.) Campobaßo (tritt auf.) Vorige.

Campobaßo.

Hochherziger und tapfrer Karl! noch immer
Umkreist des Trübsinns Wolke eure Stirne?
Entreißt euch diesem thatenlosen Schmerz,
Erhebt zu neuer Kraft das große Herz,
Es stehe da der ungebrochne Wille;
Nur Rache sey's, was jetzt die Brust euch fülle!

Herzog.

O Campobaßo! Freund! In welchen Stand
Seh' ich mich nun versetzt? Erschlagen liegt
Mein mächtig Heer; die alte Treue wankt,
Es wankt mein altes Ansehn, meine Macht;
Wo man vorher demüthig knieend horchte
Auf mein Gebot, es zu erfüllen eilte,
Wagt man sich achselzuckend zu besinnen,
Und meine Freunde fallen von mir ab;
Verräthrisch laurt der Feind an meiner Seite
Gefährlicher, weil er nicht offen kämpft —
Ein tück'scher Fechter, auf den Fehltritt lauernd,
Des unbefangnen Gegners nackte Seite.

Campobaßo.

Erschlagen liegt das Heer; allein es lebt,
Es lebt in voller unversehrter Kraft
Der unbezwung'ne Geist, der es erschaffen;

Die

Die hohe Seele welche mächtig, kraftvoll
Die Schaaren forttrieb, wirken, handeln machte.
Ein neues kann derselbe Geist erschaffen,
Ihm seine Seele leih'n, und doppelt furchtbar,
Weil Rache seine Kraft verzwiefacht, wirken.
Vermögen, nach so vielen, stolzen Siegen
Zwey einzige verlorne Schlachten euch
Mit Zweifel zu erfüllen? Werft die Zweifel
Von eurer hohen Seele, ihrer unwerth.
Ermannet euch; denn immer noch seyd ihr
Karl der Gefürchtete! Durch Ausdau'r, festen Sinn
Bezwingt der Held feindselige Gestirne.
Roms Stolz beugt unters Joch des Schicksals Neid,
Im Unglück waren einst die Cäsarn groß;
Und Einen Vortheil hat's, der nicht gering:
Von Spreuer könnt ihr reines Korn nun söndern.
Erkennt den wahren Freund, erprobt den Leichten;
Es bleiben euch genug aus alter Liebe,
Die Andern thun gezwungen euren Willen.
Erhebt ihr euch mit den gewohnten Schrecken
In voller Kraft, und ihr seyd gegen sie
Des Dankes quitt.

Herzog.

Du hebst, getreuer Freund!
Die Seele mir aus ihrer Nacht empor.
Allein ich fürchte, meine Stände werden
Nicht wollen, zögern, meinem Sinn sich nicht
Gutwillig fügen —

Campobaßo.

Und am Ende müssen!
Thut ihnen euren Unfall kund, der jedoch nicht
Namhafter Männer viel gekostet; zeigt,
Wie nöthig und gerecht Vertheidigung
Und Krieg, wie schändlich über Alles
Nachgeben wäre; wie aufs Neue Krieg
Die Pflicht, die Ehre fodern: Sprecht, mein Fürst!
Mit der gewohnten Kraft und Suada, die
Die Herzen euch gewinnt, zu euerm Willen
In Feuereifer alle, alle zwingt,
Mit der ihr auch die kältesten begeistert ...

Herzog.

Das hab' ich fruchtlos gestern schon versucht.

Campobaßo.

Sie werden eines Bessern sich besinnen —
Und müssen — wenn ihr herrscht, anstatt zu bitten.

Herzog.

O Freund, es sitzt mir, wie im hohlen Neste
Die giftgeschwollne Natter, stechend, nagend
Im Herzen der Gedanke, daß Jolanta,
Die so viel beygetragen, diesen Krieg,
Die Schande, den Ruin mir zuzuzieh'n,
Durch ihre Briefe, Vorstellungen, Bitten ...
Daß sie mich nun verläßt, da untreu mir
Das Glück ward.

Campobaßo.

Theurer Herr! Irrt ihr euch nicht?

Herzog.

Ich irre nicht, erst jetzt muß ich's erfahren,
Erfuhr es mit Gewißheit, daß die Falsche
Nach jenem ersten Unglückstage schon
Montagny ihren Kammerherrn zum König
Hatt' abgeordnet; und, indeß sie mir
Noch schmeichelt, stand mit dem Feinde sie
In Unterhandlung.

Campobaßo.

Hört mein Fürst die Bitte:
Beruft Romont und Johann Ludewig,
Bischof von Genf, die Schwäger unsrer Fürstin.
Wenn's euch gefällt, so wollen wir gemeinsam
Berathen uns, was hier zu thun; es kann
Graf Romont selber — — —

Herzog.

Campobaßo, schweige!
Wen nanntest du? Verwunde nimmermehr
Mein Ohr mit des Verräthers schwarzem Namen;
Unthätig sah er zu, als Tod und Schrecken
Befing mein Heer: Er konnte retten, floh,
Ward auf der Flucht ereilt, und aufgerieben
Mit Schimpf und Schmach, ein fliehender Verräther,
Statt ehrenvoll auf blutigem Feld der Schlacht.

Campobasso.

Erlaubt, mein Fürst! nicht trägt der Graf die Schuld;
Ist euer Heil denn nicht zugleich das seine?

Sich selbst müßt er vernichten, euch verlassend.
Glaubt auf mein Wort, er läßt sich noch entschuldigen.
Und seine Unschuld klar euch zu beweisen,
Die Flecken abzuwaschen, wird er nun
Die höchste Kraft zu euerm Dienst verwenden.
Und er wird doppelt dadurch. Nöthig ist
Besonders jetzt euch dieser Krieger; glaubt,
Er trägt die Schuld nicht. Herr! erinnert euch,
Als panischer Schrecken euer ganzes Heer
Ergriff bey Granson, mochtet ihr es halten?
Und so geschah's ihm; wüthend, lebenssatt
Den Tod sich wünschend, ward er fortgerissen —
Es hörte keiner seine Stimme mehr.

Herzog.

Es frommt mir, so zu glauben ... Laß ihn rufen;
Auch meinen Bruder — eh' laß ich das Leben,
Als diesen Krieg. Karls unverletzte Ehre
Muß hergestellt im vorigen Glanze werden.
Die Kosten zu bestreiten, soll ein Jeder
Den vierten Theil von seiner Habe steuern.

Campobaßo.

Das sind die Mittel, fürstlicher Gebieter!
Die Macht, den vorigen Ruhm mit neuem Glanze
Emporzuheben aus dem Blut von Murten.

Campobaßo (geht ab.)

Herzog.

Auf! munter, Knabe! lösch die Kerzen aus;

Schon fallen Sonnenstrahlen durch die Fenster.

(Ein Kammerherr kommt.)

Kammerherr.

Herr Jakob Gaillot.

Herzog.

O weh! Wie habe

So ganz ich mich verändert! Wo ist jener

Gerühmte Heldenmuth, die Sicherheit

Der Seele? Schwarze, bange Ahndung klammert

Oft unwillkührlich um mein Herz sich; bangend

Fürcht' stets ich, jeder der vor mir erscheint

Sey irgend eines neuen Unglücks Bote —

Laßt Gaillot kommen.

(Der Kammerherr geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Gaillot (tritt auf.) Vorige.

Herzog.

Sprecht, was führt euch her?

Gaillot.

Die Noth von Nancy, gnädiger Herr! Es wird

die Stadt

Sehr hart bedrängt; Renat steht vor den Wällen,

Mit deutschen Bundsgenossen und Lothringen,

Vom König unterstützt; er hat beynah

Den größten Theil des Lands aufs Neu' erobert.

Johann von Rubempré, dem Inn und Außen

Gefahren drohn, behauptet mühsam nur
Die Stadt. Beschleunigt den Entsatz, mein Fürst!

Herzog.

Ha! mich erschüttert nichts, und unbeweglich
Steh' ich, wie Blitze schleudernd Sirius.
Beruft die Räthe und die Abgesandten,
Burgundiens Stände, meine Feldherrn alle.
Ich will den Schweizern Friede bieten, nachher
Den Lotharing'schen Jungen züchtigen.
Ich hoffe, dieß gelingt; der große Sohn
Des großen Huniad, Matthias, König
Von Ungarn, und der weisheitsvolle Pabst
Sixtus, der Kaiser Friedrich, ließen eifrigst
Ihnen Vermittlung mit Burgund antragen.
Doch von Renat will ich nichts hören; ewig
Sey Fehde zwischen uns, bis er gezüchtigt
Und ich der Herr von seinem Schicksal bin.

(Ein Kammerherr kommt.)

Kammerherr.

Der Marschall Claude Ranconis ritt eben
Ins Thor; die Herzogin wird bald erscheinen.

Sechster Auftritt.

Campobaßo. Romont. Vorige.

Campobaßo.

Der Graf, mein Fürst! gewärtig eurer Winke.
Die Herzogin ist hier im Augenblicke.

Herzog.

Ha! muß denn Alles, Alles mich verrathen?
Warum traut' ich der lächelnden Sirene?
Wie trieb sie mich durch ihre süßen Worte,
Mahnt mich durch Briefe, mischt in ihre Händel
Mich zum Verderben; nun das Glück, das blinde,
Mir einen Augenblick den Rücken wendet,
So hintergeht sie mich, buhlt mit dem Feinde,
Und sucht ihr Glück schon von dem meinigen,
Das ihr zu wanken scheinet, abzutrennen.
Ich kenne nun den Kreis, in welchen sie
Mich listig bannte. Wie erniedrigt steht
Sie nun vor mir mit ihren kleinen Künsten!
O heilige Treue, Freundschaft, Redlichkeit,
Entfloht ihr von der niedern dunkeln Erde,
Zu edel für das tückische Geschlecht?

Romont.

Erlaubt, erlauchter Herr! ein Wort zu sagen:
Es ist so, weil ihrs sagt; doch ists unglaublich.
Jolanta trägt im Busen hohen Sinn.
Doch zweifelt ihr, prüft ihrer Treue Gold;
Erforscht genau sie, ladt sie ein, mit euch
Zu kommen nach Burgund, so wird ihr Sinn
Sich euch verrathen; findet ihr sie falsch,
Und zweifelt ihr, so ist mein Rath, hebt sie
In ihrem eignen Hause auf; auch kömmt
Sie täglich her zu euch, so wird das leicht.

Herzog.

Graf Romont, dieser Rath macht vieles gut.

Campobaßo.

Das Land ist voller Hügel, Thal und Büsche;
Hoch steht das Korn; schickt heimlich hin nach Genf.
Beym Heimziehn mag Olivier de la Marche
Ihr auf dem Weg nach dort entgegenzieh'n,
Ansprengen ihr Geleit, und es zerstreu'n;
Sie selbst, die Prinzen, Frau'n, aufheben, Alle sie
Nach Rouvre durch die Jurathäler bringen.
So seyd ihr los der Sorge, und sie ist bestraft.

Herzog.

So sey's! Schickt Malkommande schnell nach Genf;
Befehlt, daß man mit Ehrfurcht sie behandle — —
Nein — wartet noch — erst prüf' ich ihren Sinn.

Siebenter Auftritt.

Prinz Anton (tritt auf.) Vorige.

Herzog.

Willkommen, theurer Prinz! Wir bitten euch,
Stimmt unsre guten Stände von Burgund
Ein wenig besser auf den Tag von Morgen,
Sie hören, lieben euch; so sprecht mit ihnen
Vorher; sagt, daß in ihrer Hand es liege,
Jetzt gut zu machen durch Standhaftigkeit
Was uns das Glück verdorben.

Anton.

Wohl, mein Fürst!
Doch müßt ihr Morgen selbst das Beste thun.

Kommt Campobaßo zu dem Staatskanzlar,
Die Zahlung der Lombarden zu besprechen?

Herzog.

Da solche Ebb' in unserm Schatze ist,
So müßt ihr mit der Hälfte euch begnügen.

Anton.

Beurlaubt uns, mein Fürst!

Herzog.

Geht immer hin.

Campobaßo (für sich.)

Für meinen Dienst gesetzt auf halben Sold.

Prinz Anton und Campobaßo (gehen ab.)

Achter Auftritt.

Herzogin Jolanta, von Ranconis geführt.

Herzog.

Mir ist der Tag nur dieser Stunde wegen,
In der mich eure Gegenwart beglückt,
Werth und erwünscht. Eu'r Anblick, edle Frau;
Ist mir ein Sonnenstrahl nach trüben Wolken,
Der meiner Seele Schattenflor durchdringt.
Die hohe Freundschaft und standhafte Treue,
Mit welcher ihr in jedem Schicksal mich
Beglückt, ist Balsam für mein Herz, dem schon
Die Falschheit tiefe Wunden hat geschlagen:
Ihr seyd's, die mich an Treu nicht läßt verzagen.

Jolanta.

Ich dank' euch, edler Fürst! es weiß mein Herz,
Daß ihr mich nicht verkennt. Doch, gnädiger Herr!
Wie kommt gerade heute ihr dazu,
Mich hoch zu preisen, als ob ihr bisher
Den Umfang meiner Freundschaft nicht erkannt,
Oder zu zweifeln anfiengt? Mich erfreuts,
Euch heitrer nun zu finden. Nur der Geist
Kann mit dem Schicksal triumphirend kämpfen;
Wenn der erliegt, so bleibt das Schicksal Sieger.
Doch jedem Schicksal trotzt der Held, der Krieger;
Darum vertilgt der letzten Zweifel Spur.

Herzog.

Euer Witz ist schnell; wie wär' es möglich nur,
Daß Karl an eurer Freundschaft zweifeln könnte?

Jolanta.

O! gegen Argwohn giebt es keinen Schutz;
Doch größern Seelen ist der Zweifel fremd.

Herzog.

Und fremder noch der Tücke Heimlichkeit.

Jolanta.

Mein Fürst, wohin verirrt sich das Gespräch?

Herzog.

Fürwahr auf einen Abweg . . . . Laßt uns enden.
Von etwas Wichtigerm, Frau Herzogin:
Noch wäge ich unschlüßig mit Gedanken,
Ob ich auf eine dritte Wage soll
Die Loose legen, da die ersten Male
Karls Schalen leicht in leere Lüfte flogen.

Jolanta.

Ein hoher Muth hat selten sich betrogen;
Beharrlichkeit bezwingt des Glückes Laune.
Ich hört' von einem blinden Sänger einst
Ein wälsches Mährlein: „Einen schönen Hafen
Und eine schöne, reiche Stadt besaß
Ein wunderschönes Weib; wer landete,
Der wurde eingeladen und bewirthet.
Sie nahm ihn in ihr Bette, ihm verheißend,
Wenn er nicht träg sein eignes Glück verschliefe,
Zu seyn die seine, er Besitzer dann
Des Hafens und der Stadt, und ihr Gemahl.
Doch Alle schliefen und verloren schnöde
Die hingebrachte Ladung, mußten fürder
Die Schritte setzen. Diese Kunde hörte
Ein kühner Jüngling, von des Weibes Schönheit
Und hoher Tugend; er belud mit Waaren
Ein herrlich Schiff, lief ein, ward eingeladen,
Bewirthet, schlief, und schlich trübsinnig weiter,
Nachdem, zu größerer Quaal, ihm heiße Liebe
Den gift'gen Stachel in das Herz gedrückt.
Doch er belud ein Schiff mit neuen Schätzen,
Noch reicher, köstlicher, und wagt sein Glück
Zum zweytenmal; zum zweytenmale ward
Ihm ungetreu die falsche Göttin. Muthig
Rafft er die letzte Habe nun zusammen,
Um Alles nun auf Einen Wurf zu setzen;
Stolz wie ein Schwan, mit hochgeblähten Segeln,
Fuhr, zum Erstaunen jener schönen Frau

Und ihrer reichen Stadt, der muthige Jüngling
Zum drittenmal in ihrem Hafen ein.
Dem Tapfern ist das Glück, die Liebe hold;
Er schlief nicht mehr und wurde Fürst des Landes,
Ward der Gemahl der wunderschönen Frau.
So siegt Beharrlichkeit, lehrt scherzend uns
Die leichte Dichtung, und erringt unfehlbar
Des Sieges Palme, schloß der blinde Sänger."

Herzog.

Sehr schön gesagt, viel Dank, Frau Herzogin!
Erheitert hat das Mährlein mein Gemüthe;
Des Sängers Wahlspruch sey der meine auch.
Ich bin gesinnt, nach wenig Tagen wieder
Die Reise anzutreten, All und Jedes
Zu ordnen und zu rüsten, daß das Glück,
Der holde Flüchtling, bald zurückekehre:
Dann will ich ihm die goldnen Flügel stutzen.
Ich hoffe, unsre edle Freundin wird
Ein Zeichen der gerühmten Treu und Freundschaft
Uns nicht versagen nach Burgund den Freund
Begleiten; denn für eine zarte Fürstin,
Unmündige Prinzen, ist das ungeschliffne
Und rohe Schweizervolk kein guter Nachbar.

Jolanta.

Mein edler Herzog, was mit froher Seele
Die Freundin wünschte, ist nicht rathsam wohl
Für die Regentin; auch droht nicht Gefahr.
Genf durch den Strom und seine guten Mauern

Gedeckt, der Savoyarden Treu', die Veste
Montmelian, sind Sicherheit genug,
Daß wir die Schweizer nicht zu fürchten brauchen.

Campobaso (kommt.)

Herzog.

Gerade recht, besorgt nun, Campobaßo!
Was ich befohlen und gebt Malkommande
Meinen Rappen, der fliegt mit dem Sturm zur
Wette!

(sich zu der Herzogin wendend.)

Ich bitte euch, Frau Herzogin, verzeiht!
Den Auftrag hatte eure schöne Ankunft
Erst unterbrochen, eure Gegenwart
Vergessen mich gemacht.

Campobaßo (geht ab.)

Jolanta.

Der Freundschaft Reiz
Ist, gegenseitig Freiheit zu gewähren:
Darum vergebt auch mir, wenn ich so schnell
Schon Urlaub nehme; denn ich wünschte heute,
Um Hausgeschäfte abzumachen, bald
Nach Genf zurückzukehren.

Herzog.

Edle Frau!
Ich bitt' euch, eilt nicht so; es würd' mir scheinen
Als wolltet ihr mich strafen, und ich habe
Heut kein Geschäft, als das ich abgethan;
Und bey dem Wichtigsten ist niemand mir

So hochwillkommen als ihr seyd', denn euer Rath,
Euer Scharfsinn, Klugheit rieth mir stets das Beste.

Jolanta, (beyseite.)

(Mir wird unheimlich bey dem Herzog heute;
Geschraubt, gezwungen scheinen seine Reden,
Und durch das Auge scheint ihm kaum verhalten
Ein Grimm zu sprühen, welcher mich erschreckt.)
(Laut.) Ich bleibe, weil es euch gefällt.

Herzog.

Bewahre!
Es muß euch selbst gefallen.

Jolanta.

Käm' ich sonst?
Doch gebt mir zu, es wäre ungerecht,
Nach meines Bleibens Länge meine Freundschaft
Messen zu wollen.

Herzog.

Dießmal, edle Fürstin!
Soll euers Bleibens Länge mir das Maaß
Von eurer Freundschaft seyn.

Jolanta.

Ihr scherzet seltsam,
Und allzuleicht wär' solche Freundschaftsprobe,
Als daß sie ein Gewicht erhalten könnte.
Drum bitt' ich euch, beurlaubt mich; ich fühle
Ein plötzlich Uebelseyn, das nur Bewegung
Und freye Luft zerstreuen, heben können.

Herzog, (für sich.)

(Unsichtbar steht ein schwarzer Ahndungsengel

Vor deinem Geiste, trübt dein zagend Herz!)
(Laut.) O das ist gar zu bürgerlich, Frau Herzogin,
Wenn Kopfschmerz in das Mittel treten muß!
Ihr werdet Morgen wohl nicht kommen können;
Drum wünscht' ich heute die Verlängerung
Des freundlichen Besuchs.

Jolanta.

Ich bin nicht krank,
Herr Herzog! Morgen sehn wir uns, lebt wohl!

Herzog.

Auf Wiedersehn, Frau Herzogin!

Jolanta.

(abgehend, von Ranconis geführt; für sich.)
(Wie seltsam wird mir? Wehe mir! Beschützt
Ihr Heiligen mich vor Unglück und Gefahr.)

(Die Herzogin geht ab.)

Herzog.

Geht nur, mein feines Lieb, Frau Herzogin!
Dießmal zieht ihr durch eure List und Feinheit
Das Köpfchen nicht aus der gelegten Schlinge.
Bemerktet ihr, Graf Romont, wie sie stutzte,
Als ich ihr antrug, daß sie nach Burgund
Mich sollt' begleiten?

Romont.

Ich merkt' es deutlich;
Doch war sie schnell gefaßt.

Herzog.

Ja klug ist sie,

Noch zehnmal feiner als ihr Bruder; saht
Ihr nicht, wie meine leisen, dunkeln Winke
Sie ängstigten, sie nicht mehr bleiben konnte?
Die inn're Bangigkeit beklemmt die Falsche,
Und des Gewissens ernste Stimme regte
Ein bang verwirrt Gefühl in ihrer Seele.

Romont.

Ich sah abwechselnd sie erbleichen, dann
Erröthen; sie zerdrückte mit der Linken
Den seidnen Handschuh, wie im Krampf der Finger.
Als ihr, mein Fürst! von ihrem Scharfsinn spracht,
Da blickt' sie unter sich; doch sah ich deutlich,
Daß sie, die schöne Stirne trübe runzelnd,
Die Lippen nagte, und ihr Herz erbebte.

Herzog.

Sie soll der Falschheit arge Frucht nicht erndten
Und ungestraft nicht hintergeh'n mich wollen. —
Nun kehre neubelebt in meinen Busen
Der Seele Kraft; versteinernd, wie Medusen,
Stand mir der Zukunft Bild vorm trüben Blicke.
Dem bangen Traum entwacht zu neuem Glücke,
Bin Karl ich wieder, weines Glückes werth;
Mein Gott, mein Trost, mein Hoffen ist dieß
Schwert!

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Juragebürge. Eine Einsiedeley.)

Cifron (verkleidet.) Bruno, (ein Einsiedler.)

Cifron.

Todt also?

Bruno.

Ja mein Bruder, todt im Herrn:
Es ruht sein Leib in heiligem Grund, die Seele
Genießt des Himmels ewige Freuden schon.
Der fromme Bruder, habe Gott ihn selig!

Cifron.

Wie kommt ihr ins Gebürg, in Bruder Antons
Verlaßne Zelle?

Bruno.

Das will ich erzählen,
Wie Gott mich wunderbar gerettet hat.
Zum Dank mein Leben seinem Dienst ich weihte.

Cifron.

Gebt Acht, Fra Bruno! Seht ihr aus dem Thal
Nicht einen Ritter kommen?

Bruno.

Nein! von hier
Sieht man den ganzen Weg ins Thal hinab,
Und unbemerkt kommt niemand ins Gebürge.

Cifron.

So fahrt denn fort.

Bruno.

Ich war ein Reutersknecht
In Herzog Karl des Kühnen Heer bey Murten,
Wo über seine unzählbaren Schaaren
Die Todesengel ihre Schwerter zückten,
Und Gottes Rächerarm den Stolz zermalmte.
Viertausend geharn'schter Reuter und
Lombarden wollten zu Romont entkommen,
An Murten hin, durch den beschilften See.
Im Wasser standen dichtgedrängt die Männer,
Als durch der prächtigen Panzer und der Rosse
Gewicht der Boden plötzlich sank, man uns
Durch Nachen und durch Schüsse aus der Stadt
Hinaustrieb in die Tiefe; hinten drohte
Von feindlichen Geschoßen Tod, von vorn
Eröffnete ein nasser Grabesschlund
Sich gähnend, und die Tausende versanken.
Da betet' ich in meiner Seele Aengsten
Zu St. Georg. Jetzt riß, wie wüthend, plötzlich
Mein Pferd sich aus den Reih'n und schwamm zurück

An das Gestade, wo es, nicht mehr ferne,
Durchschossen sank, ich mit; doch fand ich Grund,
Hob unter Wasserpflanzen in dem Schilfe
Mein Haupt empor, stand unbemerkt, bis sich
Gesenkt die Sonne; stieg Gott lobend dann
Ans Ufer, warf die Rüstung und das Schwert
Von mir, gelobte mich des Herren Dienst.
Ich floh durch das Gebürge, fand die Zelle
Des frommen Bruder Anton, der mich aufnahm.
Kurz darauf starb er, und so erbte ich
Die Hütte, seinen Rock, bestattet' ihn,
Und weiht' mein Leben heiliger Betrachtung,
Den Trost, den uns das Irdische versagt,
Dort oben suchend an dem Thron des Höchsten.

Cifron.

Sehr wunderbar, bey Gott! . . . . Wie lang er weilt?
Was mag ihn aufgehalten haben?

Bruno.

Sehnlich scheint
Ihr Jemand zu erwarten?

Cifron.

Ei ja wohl!

Bruno.

Vergebt, wenn ich euch hier verlasse; mich
Ruft diese Stunde zum Gebet.

Cifron.

So geht mit Gott.

Fra Bruno (geht in die Hütte.)

Wie zögert Campobaßo? Halt! was giebts?
Dort rollen Wagen durch die Hügel hin,
Sie sprengen Reuter an? Wohl Straßenraub?
Doch Ritter scheinen's — He! Fra Bruno! He! Fra
Bruno!

Fra Bruno (kommt aus der Hütte.)

Bruno.

Was giebts? Warum stört euer Rufen mich?

Cifron.

Seht dort ins Thal, hört das Geschrey und Klirren!

Bruno.

S'sind Weiberstimmen, mit dem wilden Rufe
Der Krieger untermischt. — Seht! Seht!
Die kämpfen, jene flieh'n, die Hände ringen
Die Frauen. — Welch Gewühl! Dort läuft ein
Ritter
Mit einem Knaben in das hohe Korn,
Sich zu verstecken wohl, und, unbemerkt vom Feind
Bey der Verwirrung, hat ein Andrer sich
Gerettet dorthin, auch mit einem Knaben.

Cifron.

Ich steh' erstaunt, und kann mir nichts erklären;
Das ist savojisches Geleit, mir scheinen's
Die Wagen unsrer Herzogin. Wer dürfte
Sich solchen Frevels unterfangen? Seht?
Ein Ritter hebt die reichgeschmückte Frau,
Die Jammernde, zu sich aufs Pferd; hieher
Nimmt er den Weg, und Alle andern folgen
Mit andern Frau'n und einem zarten Knaben.

Bey Gott! Das ist die Herzogin Jolanta!
Doch die Gewaltthat; diese ungeheure?
Das ist Olivier, der sie trägt! Ich bin verwirrt —
Verdammniß! dies unthätig schau'n zu müßen!
Giebts keine Menschen, keine Waffen hier?
Zu spät! — Dort eilen Krieger her von Genf,
Die leeren Wagen mit nach Haus zu nehmen.
Hört, das Geächz erfüllet das Gebürge.
Sie nahen schon; ich eil', mich zu verbergen.

Cifron (geht ab.)

Bruno.

Allmächtiger Gott! Du sündenvolle Zeit,
Wo nur Gewalt und Laster herrscht, wo rings
In allen Landen Krieg und Kriegsgeschrey
Ertönet, Raub und Brand und Mord regiert,
Der Langmuth spottend ewiger Gerichte.

(Stimmen hinter der Szene.)

Die Pferde führt den steilen Berg hinan,
Marsch! Animo! und nicht gezaudert, fort!

(Man hört Pferdetritte, und ein verwirrtes Gemisch drohender und klagender Stimmen.)

Zweiter Auftritt.

Die Herzogin. Prinz Karl ihr Sohn. Olivier. Malkommande. Frauen, (jammernd und weinend.)

Jolanta.

Hier laßt mich rasten, ehrlose Verräther!

Die ihr es wagtet, an ein fürstlich Haupt
Die frevelhafte Hand zu legen.

Olivier.

Gnädige Frau!
Ich bin, geschwungen von der Hand des Herrschers,
Der eiserne Streitkolbe; zürnt der Faust,
Und nicht dem Werzeug.

Jolanta.

Schlechter Thaten Werkzeug
Ist nie ein edler Rittersmann, und wählte
Den Tod sich eh', als so sich zu entehren.

Karl.

O wär' ich groß, die Räuber zu erschlagen!

Malkommande.

Fort, kein Geschwätz! Sangue di Satanasso!
Wir haben Eil'.

Jolanta.

Du eiserner Lombarde!
So hör' — —

Malkommande.

Ich kann, ich darf, ich will nicht hören.
Per Dio! Olivier eure Pflicht!

Jolanta.

So kommt! Allein es giebt noch einen Höhern,
Karl! Karl! den hast du vielfach schon gereitzt;
Eilst dem Verderben zu, mit offnen Augen.

Malkommande.

Macht fort! Diavolo! Wir müßen eilen.

(Die Herzogin und Gefolge ab.)

Bruno.

Das war ein fürstlich Frauenbild, so edel
Im höchsten Jammer. Was sagt jener Bauer,
(Der wohl ein Baur seyn mag, wie ich der Pabst)
Es sey die Herzogin? Nun, dünkt mich, frischet
Sich ein erloschnes Bild mir auf; ich sah
Die edle Frau bey Herzog Karl vor Granson.
Dort naht ein Ritter sich in prächt'ger Rüstung.

Dritter Auftritt.

Campobaßo (tritt auf.)

Campobaßo.

Ich habe schlecht den Augenblick gewählt;
Das Land ist aufgeregt durch die Entführung.
Man fiel heraus aus Genf, es scholl hinein
Das himmelhohe, jammernde Geschrey.
Ob Cifron wohl sich eingefunden? He!
He Bruder Einsiedler! Ließ sich kein Mann
Hier bey euch seh'n in Bauerntracht?

Bruno.

Ja wohl, er kann nicht weit seyn — wartet lange —
Da ist er schon.

Cifron (kommt.) Fra Bruno (geht ab.)

Cifron.

Ihr ließt mich lange warten.
Um Gotteswillen, Campobaßo! sprecht
Was sah' ich eben?

Campobasso.

Das nennt man Entführung.

Cifron.

Wer durfte so viel wagen, solchen Frevel?

Campobasso.

Die Zeit ist kostbar, Freund! drum kurz: Es ließ
Der Herzog seine Freundin so entführen,
Sich ihrer zu versichern; er erfuhr,
Wie sie mit ihrem Bruder unterhandle.
Sprecht, kann ein Mann von Ehre länger noch
Bey einem Fürstin weilen, der sich so
Durch blinde Wuth, Gewaltthat, Stolz entwürdigt?
Drum will ich von ihm lassen alsobald:
Was bringt ihr mir für Nachricht, welchen Vorschlag?

Cifron.

Der Herzog Renat findet sich geneigt,
Doch will er die Bedingnisse erst hören.

Campobasso.

Ich bin des wilden und unsinn'gen Herrn,
Der sich durch Eigensinn und Stolz und Härte
Verderben zubereitet, längst schon müde;
War immer ein getreuer Freund und Diener
Des Hauses Anjou. Zahlt mir euer Herzog
Den Sold von den vierhundert Lanzen, welche
Ich führe, zwanzigtausend Kronen — giebt
Er eine Grafschaft mir, so mach' ich mich
Anheischig, die Belagerung von Nancy
Durch die Verspätung aller Hülfe zu

Vereiteln, seinen unversöhnten Feind
Dem Tode oder der Gefangenschaft
Zu überliefern.

Cifron.

Sprecht, wie steh'n die Sachen?
Womit gedenkt er diesen Krieg zu führen?

Campobaßo.

Gering sind seine Mittel, groß allein
Die blinde Wuth, die seinen Sturz bereitet.
Den Ständen hielt er eine lange Rede,
Stellt' ihnen vor, was er sich selbst oft sagt:
Gerecht, nothwendig sey der neue Krieg.
Doch, wie Romont und Hagenbach die Schweizer
Gereizt, wie seine Herrschsucht alle Fürsten
Hat gegen ihn empört, das sagt er nicht.

Cifron.

Blind macht ihn Leidenschaft fürs eigne Wohl;
Ihm schweigt der Mäßigung, der Klugheit Stimme.

Campobaßo.

Nachgeben nannt' er Schande und Verrath,
Und fernern Krieg erheische Pflicht und Ehre.

Cifron.

Als ob die Ehre heischte, daß ein Krieg,
Unklug begonnen, werde fortgesetzt,
Bis ins Verderben stürzt der ganze Staat?

Campobaßo.

Das Glück läßt sich bezwingen, fuhr er fort
In seines ungebrochnen Sinnes Hoheit,
Als Karl der Kühne. So erkämpfte Rom

Durch unbeugsamen Muth, nach Cannäs Schmach,
Die Glorie bey Zama; so auch seyn
Sein königlicher Stamm, sein herrlich Reich,
Das alte Volk Burgunds, Roms Schrecken einst,
Und seine reichen, tapfern, guten Belgen
Durch zwey mißlungene Tage nicht besiegt.

Cifron.

Doch drohn ihm noch dieselben Unglückssterne;
Noch sank das Racheschwert nicht in die Scheide,
Der Würger Waldmann hält es hochgezückt.

Campobaßo.

Doch ihm, dem Schrecken Frankreichs, dem Zerstörer
Von Lüttich, Bändiger ungezähmter Völker,
Wohn' in dem ehrnen Busen die Gesinnung,
Durch die sein Urahn einst der Unerschrockne,
Sein Ahn, wie er, der Kühne einst zu heißen,
Verdient, und seines edlen Vaters Philipp
Ruhmvolle Festigkeit; sie und sich selber
Woll' er nun an den Deutschen rächen; sie,
Seine Burgunden, sollen ruhmbekrönt
Das große Volk der obern Lande heißen,
Nach ihnen eine Monarchie sich nennen.

Cifron.

Erlosch Vergangenheit in seinem Sinne,
Sind ihm der Zeiten Zeichen dunkle Räthsel?

Campobaßo.

Am End' verlangt er vierzigtausend Mann,
Den vierten Theil der Habe jedes Bürgers.
Der Schluß war etwas herb und kühlte ab;

Die Absicht, durch Begeisterung hinzureißen,
Ward ganz verfehlt; ganz kalt bezeugten nun
Die Stände ihm Bewunderung seines Muthes
Und fürstlicher Mannhaftigkeit; versprachen,
Den Vortrag wohlbedacht zu überlegen,
Demüthig ihm nachher Bescheid zu sagen.

Cifron.

Wie trägt er dieß, dem alle Knie sich beugten,
Der mit des Auges Wimperschlag gebot,
Und nimmer Widerrede noch erprobte?

Campobaßo.

Er ist ganz außer sich, und knirrscht und wüthet,
Und seine Wuth erzeugt nur Ungeheuer.
Es wagt es niemand, ihm zu nahn; so harrt
Mit ahndungsvoller Brust er auf der Stände
Beschluß; wenn der ungünstig auch, ich bins
Gewiß, wagt er die Unternehmung dennoch
Mit den ihm übriggebliebnen Völkern,
Wird desto sichrer sein Verderben finden.
Nun gebt auch mir Bescheid und sagt mir, wessen,
Ich mich hab' zu versehn zu Euch?

Cifron.

Der Herzog
Gab mir die Vollmacht, Alles zu gewähren;
Läßt euch die Grafschaft Vaudemont verheißen.

Campobaßo.

So sind wir einig. Leget meine Dienste
Zu eures Herzogs Füßen; meinen Eifer
Sollt ihr schon spüren, und wir seh'n uns bald.

Die Mittel zu bereden, noch genauer
Abred zu nehmen, um vereint zum Ziel
Zu geh'n. Cifron! lebt wohl, ich darf nicht weilen;
Versichert meiner Treu, Ergebenheit,
Den edlen Herzog. Freund! lebt wohl.

Cifron.

Ade!
Wir seh'n bey Nancy uns.

Campobaßo (geht ab.)

Es hält Renat
In so gerechtem Krieg, für sein getreues,
Geliebtes Volk, und gegen einen Feind,
Der unversöhnlich sein Verderben fordert,
Erlaubt, sich des Verräthers zu bedienen.

Fra Bruno (kommt aus der Hütte.)

Dank, guter Bruder! für die Gastlichkeit,
Mit der ihr unbekannt mich aufgenommen;
Gott, der aus Tausenden euch hat gerettet,
Erhalte und bewahr' euch ferner.

Bruno.

Gott mit euch!
Er leite euch auf allen euren Wegen,
Und ich gedenke euer im Gebet.

Vierter Auftritt.

(Quartier des Herzogs.)

Cleron. Romont.

Romont.

Man muß mit Kraft, mit Nachdruck handeln; zeigen,
Daß über jeden Unfall unser Muth
Erhaben ist, mit neugestärktem Eifer
Den Krieg beginnen.

Cleron.

Halsstarrigkeit, Herr Graf!
Wird das Beharren, ist die Sache schlecht;
Standhaftigkeit ist nur im Guten möglich.
Wollt ihr zu Trotz den Ständen wieder Krieg,
Und Staat und Volk durch neue Opfer drücken,
Nachdem sie schon die ungeheure Last
Der vorigen getragen? Ist das weise?

Romont.

Ha! schlimm genug, daß Karls erhabner Sinn
Nicht beywohnt seinen Ständen, seinen Räthen;
Daß Ehre nicht die feigen Herzen wärmt,
Der Eifer kalt wird, ist's darum zu thun
Zu greifen in den Beutel. Tonnere de Dieu!
Wär' ich der Herzog, anders wollt ich fahren;
Gebieten, herrschen, aber nimmer fragen.

Cleron.

Ich fürchte, fragt er schon, wird er sich wenig
Um unsre Antwort kümmern. Ist es möglich,

Daß euch die Leidenschaften so verblenden,
Und ihr den Abgrund, welcher gähnend sich
Vor euren Füßen öffnet, nicht erblickt?

Romont.

Die Ehre ist dem Ritter mehr als Leben,
Er pflückte sie am Rand des Höllenstromes,
Und folget ihrer Oriflame muthig
Selbst in den Tod.

Cleron.

Ist Ehre zu erwerben
In einem Kriege, gegen welchen mächtig
Vernunft und Klugheit sich erheben? Ehre
Wird dem zu Theil, der seines Staates Glück
Durch Mäßigung und Weisheit fördert, nur
Gezwungen, in gerechtem Kriege, zieht
Sein Schwert, und dann mit Heldenmuthe kämpft,
Des Vaterlandes Schützer, sein Befreyer.
Doch wer der Seele trübe Leidenschaft
Und blinden Haß, Stolz und der Ehrsucht Durst
Mit seines Landes Blut und Unterdrückung
Sucht zu befriedigen, wird nicht Ehre erndten,
Und Flüche werden seinen Schritten folgen.

Romont.

In diesem Falle stehn wohl wir, glaubt ihr?

Cleron.

Fragt die Vernunft, die Klugheit, und nicht mich.

Romont.

Ja wohl, denn sie spricht nicht aus eurem Munde.

Cleron.

Das Ohr der Leidenschaft ist taub, ihr Auge blind.

Romont.

Dem weißen Haupt kann oft die Weisheit fehlen.

Cleron.

Doch blinde Wuth wird weder weiß noch weise.

Romont.

Nur Afterweisheit trotzt auf weiße Locken.

Cleron.

Ein frühes Grab gräbt sich tollkühne Wuth.

Romont.

Wenn Fürsten wollen, müßen Knechte schweigen.

Cleron.

Nicht, wenn der Fürst des blinden Wahnsinns
Sklave.

Romont.

Sein Wille ist Gesetz, man muß sich neigen.

Cleron.

Die Treue spricht: Des Landes Wohl steht höher;
Dieß darf kein Fürst, er darf das Recht nicht
höhnen.

Romont.

Paix! Alter Herr, und nicht so wild geschwärmt!
Wie ungezähmt schweift eure Zung' umher!
Gerade ihr seyd auch von denen Einer,
Der, wie ein ausgebranntes Feur, als Asche,
In trüber Farbe dasitzt; und es seh'n
Auf euch die Meisten; eurer Stirne Falten
Entkräften oft das kühngesprochne Wort,

Auch wenn ihr nicht sprecht. Herr! ich bitte, hütet
Euch künftig; denn ihr wißt des Herzogs Willen.
Laßt euch der Ehre schönen Ruf begeistern....

Cleron.

Was Ehre heischt, braucht ihr mich nicht zu lehren;
Wie in dem Staate, leitete sie mich
In bessern Zeiten, da sie schöner blühte,
Im Feld der Schlacht bey einem tapfern Fürsten,
Philipp dem Guten; und nie hat ein Feind
Simon da Clerons Schultern je erblickt.

Romont.

Das ist zu viel; ihr wagt es, mich zu höhnen?

Cleron.

Verzeiht, Herr Graf! Ich redet' ohne Arg,
Und dachte wahrlich jetzt an Murten nicht.

Romont.

Ha! Tonnere de Dieu! Was ihr gesagt,
Beweiset höchstens, daß ein tapfrer Ritter
Im Alter eine Memme werden kann.

Cleron.

Ihr reizt mich nicht, Graf Romont! denn ich fühle
Mich nicht getroffen.

Romont.

Gut! Wir sprechen weiter.
Wär' ich der Fürst — — —

Cleron.

Ihr setzt den schlimmern Fall.

Romont.

Dürft ihr an meiner Liebe für den Herzog
Wohl zweifeln?

Cleron.

Mehr als ihn, lieb' ich den Staat,
Und Karls und seiner Länder Wohlfahrt liegt
Am Herzen mir; ihr liebet nur euch selbst.

Romont.

Ich bin ein wenig hitzig, alter Herr!
Und bitt' euch, reizt mich nicht.

Cleron.

Was geht mich, Herr!
Denn eure Hitze an? Bin ich schon kalt,
Schlägt warm mein Herz für Vaterland und Ehre:
Thut erst so viel, als ich im Feld gethan,
Und zeigt dem Vaterlande schöne Narben,
Und Locken die in seinem Dienst ergraut,
Dann lasset eure Stimme hören; dann ist sie
Nicht mehr ein leer Geschwätz der Leidenschaft,
Die selbst nicht weiß was sie begehrt, sich selbst
Verletzet und den Staat, in blinder Wuth
Bey seiner Schärfe faßt ein schneidend Schwert.

Romont.

Des kind'schen Alters ewige Gewohnheit
Ist's, in vergangner Zeit sich selbst zu preisen,
Stets voller Mißmuth, immer unzufrieden
Mit dem neublühenden Geschlecht, von dem verdrängt
Es wird, dem es mit bitterm Aerger weicht.

Im übrigen zähmt eure bittre Zunge,
Vergeßt nicht, wer ich bin, was ihr mir schuldig.

Cleron.

Sprecht, handelt, wie ihr sollt, so werd' ich's nie
Vergessen.

Fünfter Auftritt.

Campobaßo (tritt auf.) Vorige.

Romont.

Nun, wie stehts?

Campobaßo.

Vortrefflich Herr!
Fürwahr der Stände Eifer ist zu loben.

Romont.

Hochlodernd flammt mir Zorn und Wuth im Innern;
Zwölftausend eingefleischte Schweizerteufel
Zerstören mein Gebiet, die schönen Güter
In meiner Waadt. Eidbrüchig nennen sie
Savoyen, weil dem Heer des Herzogs man
Den Durchmarsch zugestanden. Es erleuchtet'
Die Felsenburg Lucens mit blutiger Fackel
In rothem Brand die grausenvolle Nacht.
Wie waschen wir verletzter Ehre Mackel?

Campobaßo.

Herr herzoglicher Rath! schafft doch uns Rath,
Und stimmt die Stände besser, daß sie morgen
Die gestrige Schande wieder löschen

Durch bessern Willen und entflammten Eifer.
Bey Gott! Das träge, unentschloßne Volk
Ist nicht des kühnen, tapfern Fürsten würdig.

Cleron.

Ich wünschte, daß ihr selbst, der nun das Ohr
Und das Gemüth des Fürsten hat befangen,
Ihm weise Mäßigung zum Besten riethe.
Er steig' herab, wir klimmen dann hinauf,
In schöner Mitte so uns zu begegnen.

Romont.

Ihr möchtet wohl am Ende übern Kopf
Dem Herzog steigen? Der Gedank' ist Wahn:
Der Herrscher will, gehorchen müßt ihr endlich;
Geschiehts gezwungen, habt ihr wenig Dank.

Cleron.

Noch vor der Sitzung werd' ich mit dem Herzog,
Als treuer Diener, nach Gewissen sprechen.

Campobaßo.

Das ist nicht möglich, er will niemand seh'n.

Cleron.

Ich sehe doch, daß ihr stets Zutritt habt;
Verschafft ihn mir, es ist zu seinem Besten,
Zu seines Staates Vortheil.

Campobaßo.

Alter Herr!
Es kann nicht seyn.

Cleron.

Das geht zu weit, Herr Graf
Wollt ihr die alten, treuen Diener alle

Von ihrem Fürsten trennen? Weh' Burgund!
Wie schlecht berathen wogst du in dem Sturme!

Campobaßo.

Herr! Wie sprecht ihr mit Campobaßo?

Cleron.

Wehe!
O unglücksel'ger Fürst! Verrathnes Land!
O Schmerz, der meine Seele überwältigt!
Ha! Ich weiß Dinge, die mein Herz zerreißen:
Verstoßen sind die treuen alten Diener,
Großsprecherey und Falschheit hat die Palme.
Burgund! mein Vaterland!

Campobaßo.

Ha! Wuth, die, jede Nerve spannend, mir
In wilden Wellen treibt das Blut zum Haupte —
Ich werde euch um Hochverrath verhaften!

Cleron.

Verhaftet mich, schlagt mir den Kopf vom Rumpfe,
Ich will nicht länger leben.

Romont.

Er ist toll;
Das blöde Hirn hat Wahnsinn übermeistert.

Cleron.

O Philipp! hebe dich in schwerer Rüstung
Aus deinem Grabe, rette Sohn und Reich.

Campobaßo.

Das heißt zu viel getrotzt auf graue Locken,

Die Zeichen eines kindischblöden Sinnes.
Es länger dulden, wäre selbst Verrath.

Sechster Auftritt.

Prinz Anton (tritt auf.) Vorige.

Anton.

Wer ists, der durch Gezänk den Ort entweiht?
Mein wackrer Cleron, ihr scheint sehr bewegt?

Cleron.

Mein theurer Prinz, ich bin des Lebens müde;
Ich bin zu alt zu Thaten, meinem Wort
Verschließt sich hart des Fürsten Herz und Ohr.
Graf Campobaßo will um Hochverrath
Mich nun verhaften.

Campobaßo.

Wohl verdient er es.
Voll Unsinn schmäht er seinen Fürsten, reizte
Durch niederträchtige Beschuldigung
Uns seine treuen Diener, als Verräther,
Ließ seiner frevlen Zunge freyen Lauf.

Anton.

Der Mann ist treu, und kein Verräther. Hörte
Der Herzog seine Stimme, hätte früher
Sie schon gehört, wie Philipp ihm vertraute,
Wie Philipp stånd er in des Glückes Sonne.

Campobaßo.

Mein Prinz! es scheint, als ob ihr seinen Vorwurf,
Verächtlich mir in seinem eignen Munde,

Durch eure Worte schärftet; doch ich werde
Mich bey dem Fürsten selbst beklagen, mich
Rechtfertigen vor ihm.

Anton.

Graf Campobaßo,
Wir kennen uns; so läuft zur blöden Mutter,
Wird es beleidigt, ein verzognes Kind.
Worüber wurde hier gestritten? — —

Romont.

Prinz!

Anton.

Sprecht Cleron!

Cleron.

Von dem Kriege, theurer Prinz!
Und ich behauptete, die Leidenschaft
Sey eine schlechte Führerin, und unächt sey
Die Ehre, die man in dem Kriege pflücke,
Dem sich Vernunft und Ehre widersetzen.
Graf Romont scheint zu glauben, daß die Ehre
Sey unbedingt das Ziel des Fürsten, Ritters;
Will nicht zugeben, daß ein schlechter Zweck
Sie ganz vereitelt. Mit dem Herzog wollte
Nachher ich sprechen, da versagt der Graf
Den Zutritt mir; darüber brach mein Herz
In Klagen aus, die diese Herrn erzürnten,
Und Hochverrath in ihren Augen waren.

Campobaßo.

Wie soll ich's dulden, daß er mit den Vorwurf

Wirft in den Bart, daß ich des Fürsten Gnade
Mißbrauche, und von seiner Seite suche
Die alten Diener zu entfernen? Was
Kann ich dafür, will er die Ueberlästigen,
Die stets von nichts, als nur von ihrer Treue
Und ihrem Alter und der vorigen Zeit
Ein lang und nimmer endend Lied anstimmen,
Sein jugendliches Ohr belästigen, stets
Entgegen seinem raschen Willen strebend —
Will er, sag' ich, der Langweile satt, sie nicht
Mehr sehn und hören — kann ich ihn dazu
Wohl zwingen, wenn es selbst auch gut mir schiene.

Anton.

Ihr habt, Herr Graf, des Herzogs euch bemeistert;
Doch mich bethört ihr nicht, und ich empfehle
Euch Treue gegen einen Fürsten, der euch
Durch seine Liebe, sein Vertrauen ehrt.

Colonna (kommt.)

Colonna.

Es wünscht der Herzog mit Graf Campobaßo
Zu sprechen.

Campobaßo.

Sogleich; da der Herzog ruft,
So werdet ihr mich, edler Prinz, entschuldigen,
Wenn ich die Antwort dießmal schuldig bleibe.

Campobaßo (ab mit) Colonna.

Anton.

Geh' nur, und triumphire! Säh' mein Bruder

So tief, als ich, in diese trübe Seele
Des falschen Wälschen!

Romont.

Prinz! beurlaubt mich;
Es rufen mich Geschäfte in die Stadt.

Anton.

Auf Wiederseh'n, Herr Graf!

Romont (geht ab.)

Ha! welcher Gott
Entwirrt dieß Labyrinth, dieß nächtliche
Geweb der Falschheit?

Cleron.

O mein theurer Fürst,
Könnt' ich euch zeigen mein zerrißnes Herz,
Das trostlos und vergebens hin und her
Nach allen Seiten ringt, nach Trost und Hülfe
Geängstigt jammert. Zu dem Herzog ist
Verschlossen uns der Zutritt, überlassen
Bleibt er der trüben Leidenschaft, gereizt
Von seinen tück'schen Wälschen zur Bedrückung.
Verschmäht von ihm wird alte Treu und Liebe,
Weil sie der Leidenschaft nicht treulos schmeichelt.

Anton.

Mein guter Cleron! Auch mir nagt's am Herzen;
Doch, hoff' ich, wird in der Versammlung Morgen
Zur Sprache Alles kommen, die Vernunft
Siegreich erheben ihre ernste Stimme;

Und hört er dann auf ihre Mahnung nicht,
Mein Freund! so ist es Gottes Strafgericht.

Colonna (kömmt.)

Ei! wie verstört sind deine Blicke, Knabe?
Komm her und sieh mich an, was jagte so
Das Blut aus deinen lilienblassen Wangen?

Colonna.

Mein Prinz! Mein Prinz! Da hört' ich Campobaßo
Dem Herzog melden, Alles sey gescheh'n.
Olivier de la Marche und Malkommande,
Der trotzige Lombarde, hätten schon
Madame von Savojen aufgehoben,
Als sie von Gex zurück nach Hause kehrte,
Und durch die Jurathäler hin nach Rouvre
Geführt.

Anton.

Was sagst du?

Cleron.

Heilige! steht uns bey.
Der Hölle Wuth tobt in des Herzogs Busen,
Spornt ihn zu finstern Thaten.

Anton.

Cleron! Nein,
Es ist nicht möglich!

Colonna.

Bey der heiligen Jungfrau!
So hört ich es, so ist's.

Anton.

Weh', Weh' Burgund! Von allen Seiten öffnet
Sich des Verderbens Spalt', bis zu der Hölle
Hinuntergähnend; an des Abgrunds Schwelle
Steht Karl, ihn hält Alekto bey den Haaren;
Er stürzt sein Reich, hetzt in den Tod die Schaaren;
Sich selbst zernichtend trotzt er den Gestirnen,
Sieht nicht, daß Erd' und Himmel mit ihm
zürnen;
Verwünschend, fluchend und verzehrt von Wuth
Versinkt er rettungslos in Nacht und Blut.

(Alle ab.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Versammlung der Burgundischen Stände.)

Der Herzog, seine Räthe und Ritter, sein Hof; der Sprecher und die Boten der Stände.

Herzog.

Ich berg' euch nicht, daß eure fremde Kälte,
Die des Entschlusses heisse Wange bleichte,
Eure Unentschlossenheit, unwürdiges Zagen
Mein Herz empört, mir unerwartet war.
Doch hoffe ich,
Daß nun aufs Neu' der Ruf der Pflicht und Ehre,
Des Selbstvertrauens, tief in eurem Busen
Ermunternd schall'. Aus einem bessern Lande,
Von einem edlern Volk komm' ich herauf,
Euch von der Schweizer Trotz und Hohn zu retten.
Fühlt ihr das nicht, mit Dank es anerkennend,
So werd' ich euch verlassen, meinen Sitz
Verlegen in die Niederlande. Gebt
Nachher dem Feind, was ihr dem Herrn versagtet;

Kauft um denselben Preis euch Schmach und
Schande,
Um den ihr Ruhm und Frieden kaufen könntet.
Wo ist die Treue, die ihr mir geschworen?
Ihr die ihr wankt, mich zu verlassen sinnt;
Wie hab' ich mich in meinem Volk betrogen:
Ich glaubt euch tapfer, ihr seyd feig; getreu,
Ihr seyd abtrünnig; Weise, ihr seyd Thoren,
Die ihren eignen Vortheil ganz verkennen,
Bereit aus ihres Fürsten Schützerarmen,
Elende Beute, zu des Feindes Füßen
Sich hinzustürzen, ohne Lieb und Treue
Für Ehre, Vaterland und für den Fürsten.
Gedenkt an Philipp, meinen großen Vater,
An die glorreiche Folge meiner Ahnen,
Durch die Burgund so glänzend sich erhoben.
Sprecht! Ich befehl' es euch, und ich will hören;
Gern möcht' ich mich in euch betrogen haben.

Der Sprecher.

Glorreicher Fürst, und herrlicher Gebieter!
Eu'r groß Gemüth, vom Schicksal nicht gebeugt,
Im Feuer seines Muthes übersieht
Der Sachen eigentliche Lage.
Gern thun die Stände noch das Aeußerste,
Das Letzte was das Land vermag; doch zahlreich
Zog unsers Adels hoffnungsvolle Blüthe,
Die junge Mannschaft aus, und kam nicht wieder.
Die Rüstung und die Herstellung des Heers
Erschöpft so des Landes tiefstes Mark,

Daß Landbau, inn'rer Aufwand, Geldverkehr
Von allen Seiten aufhört; und es stocken
Die Säfte, die des Lebens Blut zum Herzen
Des Landes führten, und wir können's euch,
Mein Fürst! nicht bergen, daß der grause Hunger
Die Menschen hinrafft. Wir gedenken gerne
An euren edeln und glorwürdigen Vater,
Dem Sorge für sein Volk der wichtigste
Gedanke war. Das mächtige Haus Burgund
Ist groß genug, um nicht nach fremden Ländern
Zu trachten; ihr könnt', ohn' Erniedrigung,
Gewähren gnädig unser Flehn um Frieden.
Nicht ländersüchtig sind die Eidsgenossen,
Und gute Nachbarn, reizet man sie nicht.
Doch thun die Stände gern, was sie vermögen,
Für den geliebten Fürsten, werden willig
Den letzten Rest von Kraft, nur wenig leider!
Dreitausend Mann etwa, zum Schutz des Landes
Zur Landwehr aufzubieten, sich bequemen.

(Eine Pause. Der Herzog springt mit Heftigkeit von seinem Sitze auf, und entfernt sich; Hof und Ritter folgen.)

Cleron und der Sprecher (treten vorwärts.)

Der Sprecher.

Es schmerzt die Stände in der tiefsten Seele,
Daß die gebieterische Noth es uns versagt,
Des Herzogs Willen zu erfüllen. Zorn im Herzen,
Ergrimmt auf seine Treuen, hat er sich
Entfernt. O Philipp! guter theurer Fürst,
Der nie sein Schwert zog als zum Schirm der Lande,

O steige nieder in des Sohnes Seele,
Der nun sein Volk durch mörderische Schlachten
Der Ehrsucht und des Uebermuths vertilgt;
Der unerbittlich unserm Flehn um Frieden
Sein Ohr verstopft. Wir sendeten Gesandte
An seinen edeln Oheim, König Alphons
Von Portugal, ins Mittel sich zu legen,
Ob dieses Fürsten Weisheit möcht' gelingen,
Was unsre Vorstellungen nicht erreicht;
So groß ist seine Liebe für Burgund,
Daß er hi/her eilt, tief um Karl bekümmert.

Cleron.

O möchte König Alphons Trost uns bringen.
Freund, ich weiß keinen Rath; verschlossen ist
Mir, allen treuen Dienern, längst sein Ohr.

Der Sprecher.

Es thront zu Freyburg im Uechtlande herrlich
Die Tagsatzung der hohen Eidsgenossen,
Viel große Schweizer, Murtens Heldensöhne,
Und Fürsten, Abgesandte großer Mächte,
Der Kurfürsten, des Erzherzogs, der Städte,
Sind dort versammelt, suchen ihren Bund.
Bevollmächtigte von Savoyen sind
Mit Johann Ludwig, dem Bischof von Genf,
Dahingereis't, von Frankreich unterstützt,
Um Frieden von den Schweizern zu erflehen;
Zu bitten, dem eilfjährigen Fürsten, dem
Unschuldigen Land und hartgestraften Volke,
Der Mutter und des wilden Oheims Fehle

Entgelten nicht zu lassen: Man sprach viel
Von alter Freundschaft aus Graf Peters Zeit,
Dem ersten Anfang Berns, erneuten Bünden
Dem Nutzen des Zusammenhaltens, künft'ger Zeit.
Sehr eifrig spricht der Admiral und Herter,
Viel alte Freunde, auch Renat für sie.
Hoch liegt Renat die Eidsgenossen an,
Zu seinem Herzogthum ihm zu verhelfen;
Und sie versprachen's ihm, wenn die Gefahr
Der dritten Unternehmung unsers Herzogs
Von ihren Grenzen sich entfernet habe.
Es kreuzen dort sich Absichten und Wünsche;
Um Schutz fleh'n diese, jene fleh'n um Frieden;
Bund trägt der Eine an, der Andre Freundschaft;
Und so die Loose großer Staaten schüttelnd
Hört sie der Schweizer, auf sein Schwert gestützt.
Das Alles hat ausführlich und umständlich
Der Kanzler mir berichtet, und noch mehr,
Das meine Brust mit banger Ahndung füllet.

Cleron.

Es wölkt sich finster Alles um uns her;
Und wenn nicht Strahlen von des Himmels Gnade
Des Herzogs starre unbewegte Seele
Erweichen und erleuchten, seh' ich nicht
Wie wir entrinnen dem Verderben könnten.

Der Sprecher.

Es dringt der Herrscher Frankreichs, Ludewig,
Auf völlige Zernichtung unsers Hauses,

Des alten, glorreichen Burgund. Der edle
Berner
Von Bubenberg sieht ein, und sagt's,
Es wäre höchster Unverstand; so käme
Die ganze Macht im West ans Frankenreich.
Es mag der Held es heimlich wohl beseufzen,
Daß so in blindem Grimm der wilde Karl
Ins letzte Unglück rennt. Das Gleichgewicht,
Das Frankreich und Burgund sich hielten, stürzt
Jolanta in der Angst, ihr sinkend Haus
Zu retten, hat sich an den mächtigen Waldmann
Gewendet, und an ihn der Frankenkönig,
Dem sich aufs Neu' die Herzogin genähert,
Denn die Gewaltthat, die an ihr er übte,
Hat alle Herzen gegen ihn empört,
Erworben Mitleid der unglücklichen Fürstin.

Cleron.

Und was gedenket ihr, zu thun?

Der Sprecher.

Was wir verheißen,
Das wollen nach den besten Kräften wir
Erfüllen; doch beschlossen schon die Stände
Gesandtschaft schnell nach Freyburg hinzusenden,
Zu sehn, ob durch des Ungarischen Königs
Matthias, Kaiser Friedrichs und des Pabstes
Vermittlung, kein Vergleich zu Stande komme.
Ihn selber zu bewegen, wird gewiß
Dem königlichen Portugal gelingen.

Cleron.

Cleron.

Ich fürcht', es ist umsonst; denn eher wird
Sich selber Karl verderben, als Lothringen
Frieden gewähren. Helf uns Gott, ihr Herrn!
Thut was ihr könnt, den Herzog zu erhalten;
Denn mit dem theuern Haupte fällt zugleich
Burgundiens Selbstständigkeit; wir werden
Die Beute Frankreichs: Darum ihr Getreuen!
Versäumt es nicht, das Aeußerste zu wagen.
Hebt die Versammlung auf, und schütz' euch Gott.
Ich geh zum Prinzen Anton.

(Alle gehen auseinander.)

Zweiter Auftritt.

(Herzogliche Zimmer.)

Prinz Anton (mit Briefen.)

Anton.

Nach Niederland, dem Präsidenten, Räthen,
Hier in die Lombardey; nebst Anweisungen
Auf große Summen. — Unglückseliger!
Groß im Ausharren, und in den Entwürfen
Ausschweifend, und dadurch dem Land, dir selbst
Verderblich!

Cleron (kömmt.)

Nun? Traf meine Ahndung ein?
Was ist zu thun, den felsenharten Sinn
Zu brechen?

Cleron.

Ach! mein Prinz! Er hört die Stimme
Der Treue und der Liebe nicht, vertraut
Nur Campobaßo.

Anton.

Wißt ihr was von dem?

Cleron.

Ich trau' ihm nicht, ihn klagt die trübe Ahndung
Und meines Herzens tiefer Unwill' an.

Anton.

Auch ich, mein Freund, ich trau' dem Wälschen
nicht,
Wir müßen näher ihn ins Auge fassen;
Er ist bedenklich trübe. Hört den Brief
Des Herzogs an den Rath von Niederland,
Trägt er nicht ganz Graf Campobaßo's Stempel?
Er schreibt, daß er sich wohl befände, rüstig
Zum Streite; doch sey gegen Deutsche ihm
Etwas mißglückt, und dran die einzige Schuld
Seiner Pikarden Herzenlosigkeit.
Er finde überhaupt beym Niederland
Sehr wenig Theilnahm, Ehrgefühl und Liebe.
Doch hätten schon Burgundiens obre Land
Die Selbstbewachung über sich genommen
Mit großem Herzen, daß gewaltiger
Den Krieg er führen könnte jenseit der Grenzen.
Die Niederländer, immer nur geneigt
Zu thun was ihnen gutdünkte, mißgönnten
Ihm seine Siege. Jetzt befehl' er aber

Bey seiner Ungnad und der schärfsten Ahndung,
Daß alle Ordonanzen, Lehen, Afterlehen
Und waffenfähige Mannschaft sogleich, ohne
Zu warten Einer auf den Andern, soll'n aufbrechen,
Vollzählich so ihm zuzuziehn, um kräftig
Sein Hezogthum Lothringen zu behaupten.

Cleron.

Gelängs, mein Prinz! ein doppelt zahlreich Heer,
Als das verlorene, aufs Neu zu sammeln —
Dahin ist jener Stolz, das Ehrgefühl,
Das Selbstvertrauen und der feste Glaube
An ihres Führers Glück, was unbesiegbar
Die Heere macht. Es fehlt dem Herzog selbst
Die Kälte, die den sichern Weg uns leitet;
Leicht reißt ihn Leidenschaft und Zorn dahin.
Seht diese Schweizerfeldherrn, in den Schlachten
Wie Götter stehn! So sah bey Murten ich
Den großen Schweizer Waldmann; rings um ihn
Mäht rastlos Tausende der Tod; er sah
Mit heiterm Blicke über das Gemetzel,
Und lenkte seine Schlacht mit kalter Ruhe.
Entsetzen faßte mich; mir schien's ein Cherub,
Bewehrt mit allen Schrecken der Vernichtung.

Anton.

O Schicksal! Ist mein Leben so verloren?
Ich lud die Fracht, den Schatz des ganzen Lebens
Vertrauend auf ein Fahrzeug, welches nun
Ein rasender Pilot auf Klippen führt,
Und woge auf dem ungetreuen Meere,

Ohn' Hoffnung je das Ufer zu gewinnen,
Vielleicht im Abgrund meinen Tod zu finden.

Colonna (eilt durch das Zimmer.)

Wohin so eilig, Knabe?

Colonna.

Eben ritt
Olivier de la Marche im Schloßhof ein;
Ich eile, ihn dem Herzog anzumelden.

Colonna (geht ab.)

Anton.

Kommt mit mir, Cleron! Diese Frevel mag
Ich nicht anhören; kommt, das übervolle Herz
Bedarf zuweilen der Erleichterung.

(Beyde ab.) Olivier de la Marche (tritt ein.)

Olivier.

Hier will ich warten. Ha! ich wünsche nicht,
Daß mich zu solcher That zum zweytenmal
Der Herzog brauchte; Malkommande ist
Dazu der Mann, nicht ich.

Dritter Auftritt.

Der Herzog (tritt auf.) Voriger.

Herzog.

Olivier, nun?

Olivier.

Durchlauchtigster Gebieter! Kaum hatt' ich
Durch Malkommande den Befehl erhalten,

Ritt mit sechs Pferden ich die Straße hin
Nach Gex; bey Versoix vorbey, stieß ich
Auf der Madame von Savojen Wagen.
Vergebens widerstand der Marschall Claude
Ranconis, Hauptmann Taillant, und Andre.
Ich nahm die Herzogin en Groupe; schnell
Den Juraklüften zu, und Malkommande
Folgt' mit den Uebrigen. So brachten wir
Die Herzogin, den Prinzen Karl, und ihr
Gefolge hin nach Rouvre.

Herzog.

Philibert.
Und Johann Ludwig?

Olivier.

Mein Fürst, verzeiht!
In der Verwirrung, unter dem Geschrey,
Das himmelhoch bis in die Wolken drang,
Entflohn sie uns.

Herzog.

Wie? So ward mein Befehl
Befolgt. Verräther! Ha! Was hält mich ab,
Mit meinem Schwert dich nach Gebühr zu strafen?
Warum, Elender! nahmst du statt sechs Pferden
Nicht zwanzig mit? Entweiche meinem Zorn,
Und komme nimmer vor mein Angesicht.

Olivier.

Mein Fürst — — —

Herzog.

Hinweg! Eh' dich mein Grimm vernichtet.

Olivier (geht ab.)

Ha! Muß denn Alles, Alles mir mißlingen?
Und hast du wirklich dich von mir gewendet,
Du falsches Glück? Soll Karl der Kühne nimmer
Mehr seh'n dein lächelnd, holdes Angesicht?
Ich habe den Tribut bezahlt — — so laß
Mich wieder in den Strahlen deiner Gunst
Erwarmen.

Vierter Auftritt.

Prinz Anton (kömmt.) Voriger.

Herzog.

Sind die Briefe zugesiegelt
Und abgesendet?

Anton.

Ja, mein Fürst! durch Reiter.

Herzog.

Ihr scheint mir ernst, mein Prinz, beynahe traurig?
Ich liebe Muth, Vertrauen auf den Stirnen.

Anton.

Mehr als ein Andrer, theurer Fürst! besaß einst
Anton das schöne Recht, nach Ueberzeugung,
Nach seines Herzens freyer Meinung mit euch
Zu sprechen.

Herzog.

Diese Feyerlichkeit, wozu?

Ich achtete euch stets, mein theurer Bruder!
Doch selten waren unsre Meinungen
Eins, meist verschieden.

Anton.

Ob ich Recht, ob Unrecht
Stets hatte, theurer Fürst! das mag die Zeit
Entscheiden; doch, wenn ich auch widersprach,
So war stets treue Liebe mein Bestreben;
Nach dieser Ueberzeugung handelt' ich.

Herzog.

Nie zweifelt' ich daran. Allein, Prinz Anton!
Es sitzt seit langer Zeit schon eine Falte
Recht zwischen euern Augenbrau'n, die mir
An euch mißfällt; löscht sie von dieser Tafel
Hinweg; es sehen Viel' — die Meisten sehen
Auf euch. Es muß der Fürst ein heiter Antlitz,
Und frohen muthigen Sinn dem Volke zeigen,
Sonst zweifelt es, gebrochen wird sein Muth.
Darum hab' ich, nicht immer mich zu ärgern,
Die grämlichen Gesichter Alle ferne
Hinweg von mir gebannt. Doch, was verkündet
Der Ernst, mit dem ihr zu mir tratet? Sprecht!

Anton.

Ich ehre euren ungebeugten Muth,
Der, fürstlich groß, sich über Glück und Schicksal
Erhebt; allein vergebt, wenn ich es wage
Zu rathen euch: Ihr zieht auf Nancy, wohl
Die Noth erheischts; es ist nicht zu vermeiden.
Doch setzt voraus, die niederländischen Stände

Verweigern neue Opfer, wie wahrscheinlich,
Da sie das Beyspiel der Burgundschen haben,
So seyd ihr schwach, könnt Lothringens, der Schweizer
Vereinter Macht nicht widersteh'n, und diese
Verschmäh'n den Frieden ohne Lotharingen.

Herzog.

Ich fühle wohl, wohin die Rede zielt.
Doch, sollt' ich auch allein vor Nancy kämpfen,
Ich wage mit dem Glück den neuen Kampf;
Die Ehre gilt mir mehr, als Thron und Leben.
Mich treibt mein Schicksal, vorwärts muß ich streben;
Wenn auch die Stände treulos mir versagen,
Will mit den Wenigen den Kampf ich wagen.
Dem Tapfern steht das Glück bey — —

Anton.

Warum muß ich,
O zürnet nicht! euch sagen, daß es euch
Ward ungetreu, und ihr nicht wagen dürft.
Sucht euch zu stärken erst, und schließt Verträge
Damit ihr Zeit gewinnt; jetzt könnt ihr fordern,
Gesetze geben. Doch empfängt das Glück
Uns nach gewohnter Laune, müßtet ihr
Nachgeben, und gewährend tiefer sinken,
Als ihr nun hoch könnt Forderungen spannen.

Herzog.

Ich bin schon stark genug; mein Geist, mein Muth

Ersetzt das Uebrige; auch haben wir's
Mit Lothringen allein zu thun.

Anton.

Mein Fürst!
Renat steht mit der Schweiz in festem Bunde;
Und zieht ihr auch von ihren Grenzen weg,
Sie werden uns gewiß nach Nancy folgen.

Herzog.

Sie mögen kommen, denn mir sagt das Herz,
Daß sich das Glück mir hat versöhnt; ich werde
Des Sieges goldne Flügel wieder fassen.
Nur durch den festen Muth der großen Seele,
Die Hinderniß, Gefahr und Noth nicht beugte,
Bezwang einst Hannibal Roms Riesenmacht,
Und vor ihm neigten sich der Alpen Gipfel;
Nichts schreckte ihn, er kämpfte mit den Menschen,
Mit Erd' und Himmel, allen Elementen.

Anton.

Doch endet' er, verlassen von dem Glück,
Und Rom hob ungebeugt das stolze Haupt.

Herzog.

Nicht seine Schuld! Wär' er ein Fürst gewesen,
Wie ich es bin, mit voller Macht und Willkühr,
Nicht unterthänig seiner Feinde Neid,
Er hätte stolz die riesenhafte Macht
Der Weltbeherrscherin an des Triumphes
Siegprangenden Wagen angekettet; aber
Neid und ein enger herzenloser Sinn,
Stürzt' ihn herab von seines Glückes Gipfel.

Zwar geht es mir beynahe so; mir regt
Die Feigheit meiner Stände hohen Zorn.
Es ist so schwer, zu wahrem Heldenmuthe
Ein Volk zu stimmen.

Anton.

Herr, dazu gehört,
Ununterbrochen, eine lange Reihe
Beglückter Siege; euer Glückeslauf
Ward unterbrochen, und der Glanz verschwand:
Drum sucht aufs Neu', als säht ihr euch im Anfang
Der schönen Bahn, durch Klugheit, Mäßigung,
Allmählich euch zu gleicher Höh' zu heben.
Wagt nicht auf Einen Wurf das Letzte, Alles.
Ersetzt durch kluge Wirthschaft eure Schätze,
Durch Milde sucht die Herzen zu gewinnen,
Und bildet eure Krieger nach und nach
Zu Helden; flößt, was jetzt gescheh'n nicht kann,
Den Geist, das Siegsgefühl in ihre Seelen.
Erwecket ihr Vertrau'n an euer Glück;
Dann seyd ihr stark, und dürft es wieder wagen,
Mit schöner Hoffnung um den Sieg zu kämpfen.
Die Schweizer sind durch ihren Sieg gestählt,
Durch Selbstvertrau'n, der Freyheit Hochgefühl;
Der mächtige Ludwig wünscht euch zu verderben,
Und wird bald thätig wirken gegen euch,
Da seither Zweifel, Furcht zurück ihn hielt.
An Zahl sogar sind dieses Mal die Feinde
Euch überlegen. Herr! bedenket Alles:
Die Kassen sind erschöpft, im Heere herrscht

Mißmuth und Krankheit, und die Englischen
Verkündigten ergrimmt, sie hätten sich
Zum Hungersterben nicht an euch verdungen.
Das Land erschöpft, die Stände unzufrieden.
Geldmangel, Mißmuth und Verdrossenheit —
Wie viele Uebel sind's die euch bedrohen!
O gebt der Klugheit Stimme doch Gehör.

Herzog.

Was tönt so widerlich durch alle Saiten
Des Herzens mir? Ich will, ich muß voran;
Es treibt mich vorwärts blind in die Gefahren;
Mich halten Furien zwingend bey den Haaren —
Trüb ist mein Auge, und ich sehe nur —
Und muß ihr folgen — eine blutige Spur.
Ha! diesen Durst, in dem die Seele ächzt,
Stillt Blut allein; nach dieser Labung lechzt
Mein banges Herz; ich mag, ich will nichts hören!
Will sich die Hölle wider mich empören,
Im Panzerklang schreit' ich nun in die Schranken;
Mich macht Gefahr, des Todes Blick nicht wanken.
Es drängt die Zeit, die Noth, wenn wir nicht eilen;
Denn Nancy fällt, wenn zögernd wir verweilen.
Drum laßt Trompeten schmettern, Hörner blasen:
Ich finde Labung in des Kampfes Rasen!

Colonna (kommt.)

Colonna.

Ein Abgesandter von dem König Frankreichs,
Mein Fürst! erbittet sich von euch Gehör.

Herzog.

Laß ihn vor.
Seltsam, bey Gott! Was hat mir der zu melden?
Sey's was es sey, gefaßt ist mein Entschluß:
Troz Frankreich und der Welt folg' That ihm
auf dem Fuß.

Colonna (ab.)

Fünfter Auftritt.

La Riviere (kommt.) Vorige.

Herzog.

Was bringt ihr uns von unserm werthen Vetter?
Ist euer Auftrag schriftlich oder mündlich?

la Riviere.

Mündlich, mein Fürst! nach der Natur der Sache:
Es sendet mit besonderm wichtigem Auftrag
Zu euch, Durchlauchtigster! der König mich.
Er weiß, daß ihr von ihm nichts Gutes denkt;
Doch ist er so nicht euer Feind, um sich
Zu freuen euers Untergangs, und warnt
Euch vor Gefahren, die euch nah' bedroh'n.

Herzog.

Ich will die Quellen dieser zarten Sorge
Nicht untersuchen; kommt zur Sache schnell!

la Riviere.

Großmächtigster! an euerm Hofe selbst,
Im sichern Friedensschooße eures Hauses

Laurt, wie ein giftiger Basilisk, Gefahr;
Verrath umgiebt euch mit des Todes Schlingen.

Herzog.

Das klingt sehr riesenhaft und schauerlich;
Doch wünscht' ich, daß ihr euch in Kürze faßtet.
So viel ich merk', des Vortrags Summ' ist klein,
Und kurz und klein wird meine Antwort seyn.
Macht schnell, den Basilisken zu entdecken;
Ich pflege eben nicht leicht zu erschrecken.

la Riviere.

So hört es, und erstaunt, was Frevel sinnt:
Mein Fürst! Es ließ, durch einen wälschen Doktor,
Graf Kola Campobaßo dem Gesandten
Des Königs, in Turin Eröffnung thun,
Er würde für dreytausend Kronen, für
Den Sold von seinem Haufen, eine Grafschaft,
Euch in der Schlacht verlassen; nach Begehren
Dem Tode überliefern. Gleichen Vorschlag
That er dem König selbst; als er Lausanne
Besetzt, reis't er zum Hof; doch sein Erbieten
Erregt den Abscheu unsers edeln Fürsten.

Herzog.

Nichts weiter?

la Riviere.

Wie, großmächtiger Herzog! ist
Das nicht genug, von höchster Wichtigkeit?

Herzog.

Der Mann, sagt ihr, verräth mich im Momente,

Da er den größten Dienst mir leistet, mir
Lausanne einnimmt?

la Riviere.

Und euch doch verräth.

Herzog.

Geht, sagt dem König, daß die fränk'schen Kniffe
Mich nicht verblenden. Lange schon, wohl weiß ich's,
Beneidet er mir diesen tapfern Krieger,
Deß Treue ich erprobt in tausend Fällen.
Nun er ihn nicht verführen konnte, sucht
Er ihn mir, seinem Herren, selbst verdächtig
Zu machen; doch es nahm einst Alexander,
Gewarnt vor seinem Arzt, dem treuen Freund
Den Becher — trank, beschämte die Verläumder.
Der Graf ist meinem Herzen nun der Nächste;
Und könnte sein Verdienst erhöht noch werden,
So wär's gescheh'n durch euers Herren Warnung.
Entbietet Frankreichs König meinen Gruß:
Wir wünschten, daß er offner als bisher
In diesem Spiele seine Würfel setzte,
In offnem Kampfe uns entgegenträte....
Die Antwort wurde länger als ich glaubte.
Ihr seyd entlassen.

la Riviere.

Mein Durchlauchtiger Herzog!
Bedenkt euch wohl, verachtet nicht die Warnung.
Ihr spracht von Alexander; aber denkt
An Pyrrphus und Fabritius zugleich.

la Riviere (geht ab.)

Herzog.

Ha! Ha! Die Schlinge war zu grob!

Anton.

(sich nähernd.)

Mein Fürst!

Ihr scheint mir aufgebracht?

Herzog.

Hat nichts zu sagen.

Wir reisen sogleich ab, Romont und Gaillot
Und Campobaßo auf dem Fuße nach.
Beeilt euch Alle, Zögern bringt Gefahr.
Ich seh' die Fluth sich mir entgegenschwellen,
Und stürze kämpfend in empörte Wellen;
Es tragen hoch zum Siege mich die Wogen,
Ich fühle vom Geschick mich fortgezogen.
Der Held wird durch Gefahren doppelt groß.
Mein Helm, mein Schwert, mein Panzer und
mein Roß;
Sieg oder Tod! sey nun das Feldgeschrey;
Zur Schlacht! zum Kampfe! Ohne Furcht und Reu.

Der Herzog, Prinz Anton (gehen ab.)

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vor Nancy.)

Herzog Renat. Cifron. Lothringische Ritter auf der einen Seite. Johann von Rübempré an der Spitze der Burgundischen Besatzung aus Nancy auf der andern Seite. Der Magistrat mit den Schlüsseln der Stadt.

Renat.

Nach Gott und Recht empfangen also Wir
Was uns gebührt, die Schlüssel unsrer Stadt;
Wir setzen unser Leben selbst zum Pfande,
Eh' wir sie noch einmal verlieren werden.
Was wir verheißen, soll gehalten werden.
Johann von Rübempré zieht ungehindert
Mit euren Truppen ab; wir sind gewohnt,
Durch That zu lösen unser fürstlich Wort,
Nach Ehr und Recht, am Feinde selbst. So geht.

Rübempré.

Mir ahndet's schwer, daß dieser Krieg sich ende

Mit

Mit unsers kühnen Fürsten Tod. Burgund! Burgund!

Joh. v. Rübempré (zieht ab mit seinen Truppen.)

Renat.

Und nun zu euch, ihr treuen Bürger Nancys!
Dankt Gott mit mir, der aus des Feindes Hand
Euch hat gerettet; zwar es eilt der Stolze,
Der Unversöhnliche mit entbranntem Zorn
Her zum Entsatz; wir eilten ihm zuvor;
Verschlossen findet er die Thore, feindlich
Die Mauer trotzend, wo er kurz noch herrschte,
Renatus, des Verhaßten, Fahnen wehend
Von allen Thürmen. Fürchtet nicht; wir sind
Stark in dem Herrn, durch unsrer Sache Recht,
Der Schweizer Arm, der zweymal schon gebrochen
Den Uebermuth, der unser Recht verhöhnet.

Der Bürgermeister.

Großmächtiger Fürst! Erlaubt, daß ich im Namen
Der treuen Bürger euch den hohen Jubel
Verkünde, der nun eure Stadt erfüllt.
Der Jüngling, Greis, ein jegliches Geschlecht
Weint Freudenthränen, die der Sonnenschein
Des Lächelns wieder trocknet. Lange Trauer
War uns die Zeit, da ihr von uns entfernt,
Und wir in Feindes Hand; da trocknete
Kein Trost den unversiegbaren Quell der Thränen.
O zögert länger nicht, geliebter Fürst!
Hoch einzuziehn in die entzückte Stadt,
Daß sich der Bürger frohe Herzen laben

An euerm theuern, langentbehrten Anblick,
Die schönste Feyer Nançy heut begehe.

Renat.

Es pocht mein Herz in freudigem Entzücken,
Von Liebe gegen die getreuen Bürger;
Doch bleibt mir viel zu thun, ich darf nicht säumen,
Will mich in Nançy nicht einschließen; selbst,
Persönlich will ich meine Freunde mahnen
Zur Eile. Sicher bin ich ihrer Hülfe;
Doch drängt die Noth, es naht der wilde Karl;
Gefahr bringt Säumniß, spornen muß ich sie,
Will selbst es thun. In jenem Lande ist
Ein jeder Bürger Fürst; willst du sie haben,
Mußt du die Mehrzahl zu gewinnen suchen,
Und einen kühnen, wohlberedten Mann,
Der gut die Menge kennt, sie weiß zu lenken;
Und Alles hängt daran, daß sie mir günstig.
Wie lange könnt die Stadt ihr halten, Freunde?

Der Bürgermeister.

Mein edler Fürst! wir dringen nicht in euch,
Um nachher sichrer und gewisser euch
In Ruhe zu besitzen. Geht mit Gott,
Der eure Unternehmung segne! Wir
Versprechen euch, die Stadt zwey Monate
Zu halten. Vielleicht trefft ihr schon
Der Schweizer Harsten auf dem halben Wege.
Indeß zu würdigem Empfang bereiten
Wir hier ein Fest, wie Nançy keins noch sah,
Wenn jubelnd einzieht siegbekrönt Renat,

Sich trunkner Jubel hinwälzt durch die Gassen,
Und dankend strömt das Volk zu den Altären.

Renat.

Ich geb' euch die Lombarden zur Bewachung,
Und meine Tapfern von Vaudemont.
Gehabt euch wohl! Versichert meiner Huld
Die treuen Bürger, bald hoff' ich mit ihnen
Des frohen Wiedersehens Fest zu feyern.

Der Bürgermeister und die Räthe
(gehen ab.)

Sagt, Cifron, wie steh'n unsre Geldgeschäfte?

Cifron.

Aus Straßburg sind zehntausend Gulden, welche
Die Stadt euch vorschießt, eingetroffen; nächstens,
Hoff ich, langt an, was König Ludwig euch
Verheißen.

Renat.

Das ist nicht genug! Nehmt alle
Das Silber meiner Großmutter von Vaudemont;
Schmelzt ein, verpfändet, schafft mir schnell die
Summen;
Mit leerer Hand geh' ich nicht zu den Schweizern.
Wie traurig ist des Goldes Mangel! Noch
Erinnr' ich's mir, als ich das erstemal
Der Mutter, unter ihren bangen Thränen,
Mich nun entriß, da Ludwig stets versprechend
Zurück mich hielt, ich zu den Schweizern eilte,
Warf auf Lothringens Grenze eine alte
Bejahrte Frau mir, unterm Hochamt, freundlich

Ihr Spargeld in den Schooß ; die gab mir mehr
Als mir kein König je wird geben können.
Da fand ich Waldmann auf dem Feld von Murten
Burgund mit einem Todesnetz umspannend !
Er bot mir schweizerlich die Hand, versprach
Mein Herzogthum mir wieder zu gewinnen.
Zu ihm nun eil' ich, zu ihm steht mein Hoffen ;
Er lenkt gewaltig seines Volkes Herzen.

Cifron.

Bewahrt euch wohl, mein theurer Herr! Die Kälte
Ist außerordentlich, und tiefbeschneit
Ist das Gebürge.

Renat.

Kommt, seyd außer Sorge !
Wir müßen hin: Ich fürchte sehr die Ränke
Des Kardinallegaten, der, burgundisch
Gesinnt, durch Vorstellung der unbequemen
Jahrszeit, der Aussicht eines guten Friedens,
Für Herzog Karl Frist zu gewinnen trachtet,
Mich hemmt, wo er nur kann. Ich darf nicht
säumen ;
Es liegt nun Herrschaft, Leben, Ehre — Alles
Auf Einem Spiel — Das muß ich nun gewinnen.
Allmächtiger Gott! Du siehst, wie widerrechtlich
Mir Karl der Ahnen erblich Reich entriß,
Zu dir fleh' ich um Schutz, Gerechtigkeit !
Du, stähle meinen Arm im harten Streit !
Zerstreue der Gefahren droh'nde Wolke,
Ich eile zu dem Gottgeliebten Volke ;

Durch ihren Arm will ich mein Heil ersiegen,
Den letzten Kampf mit meinem Feinde kriegen.
Er oder Ich! Geworfen ist das Loos:
Entscheidung hängt in dunkler Wolken Schoos.

Herzog Renat, Cifron (geben ab nach einer Pause.)

Zweiter Auftritt.

(Trompeten.)

Campobaßo und Gaillot (treten auf.)

Gaillot.

Sagt ich's euch nicht: Wenn wir nicht schneller eilten,
So gienge Nancy über? Noch zur Zeit
Kam unser Reitervolk her zum Entsatz,
Und hätt' es hindern können, Zeit gewonnen,
Indeß der Herzog, der im Eilmarsch naht,
Mit allen seinen Völkern eingetroffen.
Bey Gott! Das ist nun eure Schuld und Fehler,
Graf Campobaßo! Meine Pflicht that ich,
Spornt', mahnte, eilte.

Campobaßo.

Wozu half die Eile?
Und kamen wir auch vor dem Fußvolk an,
So konnten dennoch wir nichts unternehmen,
Bedroht, stäts in Gefahr, von Lothringen
Aufreiben uns zu lassen.

Gaillot.

Wie bedächtlich!
Nicht kenn' ich mehr den ungestümmen Muth
Des Campobaßo, der ein halbes Räthsel
Geworden mir — ein halbes nur, das ich
Zu lösen denk'! Wann zweifelt' Campobaßo,
Hält er sein Schwert gezückt, und säumt und wägt
Gefahr und Vortheil ab? Es war genug,
Daß wir im Angesicht der Stadt uns zeigten,
Die Kühnheit der Besatzung zu beleben,
Die Bürger zu erschrecken, einen Zaum
Dem Feinde anzulegen. Nun ist Nancy
Verloren, stark besezt, und wir genöthigt
Es zu belagern; dort der Feind sitzt warm,
Und wir bey dieser grimmigen Kälte stehen
Vor den verschloßnen Thoren. Wenn es uns
Mißlingt, die Stadt noch vor der Schweizer Ankunft
Zu nehmen, so steht unsre Sache mißlich.

Campobaßo.

Warum denn mißlich? Wir sind stark genug,
Dem ganzen Schweizerlande Trotz zu bieten.

Gaillot.

Bey Granson und bey Murten, dünkt mir, spracht
Aus einem andern Tone ihr, und riethet Klugheit;
In Worten mäßig, mit dem Schwerte schnell!
Nun seyd ihr karg mit Streichen, reich an Worten.

Campobaßo.

Glaubt mir, es wird schon gut geh'n; Nancy war
Nun einmal nicht zu halten; doch jetzt steckt

Die ganze Macht des Feindes in der Stadt,
Und wird aus Hunger bald sich geben müßen,
Eh' noch die Schweizer kommen. Renat eilte
Durch die Gebürge, sie zu mahnen; unterdessen
Bestürmen, nehmen wir die Stadt; dann plötzlich
Wenn uns die Niederländer Hülfe senden —
(Die ohne Zweifel sehr sich sputen werden)
Wenn so wir stark genug, so wenden wir
Uns gegen das anzieh'nde Schweizerheer;
Wenn dieß geschlagen — — —

Gaillot.

Nicht so viel Eile,
Mit wenn und so! Was? Tod und Hölle, Herr!
Wollt ihr mit euren Wenn's und eurer Miene
Mich etwa foppen? Ha! Bey Gott und Ehre!
Ich bleibe dabey, hättet redlich ihr
Den Marsch gefördert, ohne Wenn und Aber,
Blieb uns die Stadt.

Campobaßo.

Ich sage, nein! und bitt' euch,
Nicht noch einmal mich dieser Schuld zu zeihn.
Der Herzog kennt mich, drum vertraut er mir;
Ich habe ihm durch manchen wichtigen Dienst
Erprobet meine Treu'; ich weiß sehr gut,
Was ich zu thun verpflichtet, was ich thue.

Gaillot.

Es hieß die Pflicht euch, Nançy zu bewahren.

Campobaßo.

War Nançys Loos in meiner Hand?

Gaillot.

Es war's.

Campobaßo.

Zeiht ihr mich der Verrätherey, Herr Ritter?

Gaillot.

Es haben Fehler oft verschiedne Quellen.

Campobaßo.

Des Unverstands?

Gaillot.

Nein! ihr seyd tief verständig.

Campobaßo.

Fehlt Einsicht mir zur Führung eines Krieges?

Gaillot.

Euch von der Leber weg zu sprechen, Graf!
So reichet meine Einsicht nicht so weit,
Die Weisheit eurer Thaten einzuseh'n;
Und wäret ihr's nicht, der des Herzogs Liebe
Sein ganzes Zutrau'n und Gemüth besitzt,
Und kennt ich euch als Mann von Ehre nicht,
So würde Manches mir in eurem Wesen
Und Thun verdächtig scheinen.

Campobaßo.

Wagtet ihr's,
An meiner Treu' zu zweifeln?

Gaillot.

So gerade
Wag' ich es nicht; doch wär' ich sehr geneigt. — —
Erklärt zum Beyspiel mir — — —

Campobaßo.

Zu lange schon
Duld' ich den Hohn von eurer Stachelrede,
Und fodre Rechenschaft, Genugthuung.
Bescheid geb' ich euch nie, ihr seyd der Richter
Von meinen Thaten nicht.

Gaillot.

Herr Marschall, Topp!
Ich steh' euch Rede; doch verlegen wir
Der Sache Ausgang nach der Schlacht; die Pflicht
Gebietet uns, des Fürsten Krieg zuerst
Zu enden, dann laßt an uns selbst uns denken.

Campobaßo.

Ich bin's zufrieden, und es soll mein Schwert
Beweisen, wer an meiner Treue zweifelt,
Sey ein Verläumder und Thor.

Gaillot.

Mehr, als eu'r Schwert,
Herr! müßen eure Thaten sie beweisen.

Campobaßo.

Wer hat Lausanne eingenommen?

Gaillot.

Wer
Reist' damals nach Lyon zu König Ludwig?

Campobaßo.

Aufträge, Herr!... Was wagt ihr daraus zu folgern?

Gaillot.

Laßt uns abbrechen dieß Gespräch; wir nehmen's,

Bleibt uns das Leben, nach der Schlacht es auf;
Dann schleudre ich, im Angesicht des Hofes,
Euch den Verräther höhnend in die Zähne;
Da liegt mein Handschuh!

Campobaßo.

Hier der meine auch!
Und tausendfach schleudr' ich auf euren Kopf
Zurücke die Beschuldigung.

Gaillot.

Schon gut!

Gaillot (geht ab.)

Campobaßo.

So duldsam war ich ehmals nicht; es wallte
Das wälsche Blut unbändig in den Pulsen;
Doch nun entnervt mich des Bewußtseyns
Stimme —
Behutsamkeit! Man laurt auf meine Gänge,
Seh' ich nun wohl; ich muß mit Schlauheit handeln,
Von Karln entfernen diese trotzigen Redner;
Muß schnell mein Werk vollenden, die Verblendung
Kann plötzlich schwinden, und ich bin verloren.
Der Kanzler sucht mit ungestümmen Eifer
Die Hülfe für den Herzog zu beschleunigen:
Ich schrieb, man sollte sich nicht übereilen,
Ich steh' für Alles diesen Winter durch
Mit meinem Worte gut; des Kriegsmanns Urtheil
Soll ihnen mehr als Uebereilung gelten.
Karl stürzt in sein Verderben, doch ich will

Mein Glück aus seines Schiffbruchs Trümmern
retten:
Mag ihn des Todes Welle nun verschlingen,
Sein Untergang soll neues Glück mir bringen.
Ja, Graf von Vaudemont, Renatus Freund.
Versinke Karl! Ich bin dein erster Feind.

(Trompeten.)

Der Herzog naht mit seiner kleinen Macht;
Er zieht heran, wie ein Gewölk der Nacht,
Nicht mehr ein schöner, hochgesinnter Held
In prächtiger Rüstung und die Brust geschwellt
Von Muth und Stolze; mit gesenktem Blick,
Verfallnen Zügen kehrt er jetzt zurück —
Der Schatte Karls, der kühn auf goldnem Throne
Die Hände streckte aus nach einer Krone;
Und finster, trüb, wie er, ist auch sein Heer,
Nicht mehr wie einst ein wogenbrausend Meer,
Das unabsehbar, mächtig aus sich dehnte,
Den Horizont in stiller Größe krönte.

Dritter Auftritt.

Der Herzog. Prinz Anton.
Gaillot. Gefolge.

Herzog.

Ein tiefer Schmerz erfüllt die Seele mir;
Zu spät, o Campobaßo! kamen wir.
Dort trotzen Renats Fahnen auf den Thürmen;
Laßt uns die Stadt beschießen, sie erstürmen,

Daß bald sie ihren Herrn aufs Neu' erkenne.
Nun aufgefodert, kurze Frist vergönne
Ich der Besatzung; sie soll sich ergeben,
Sonst schone in dem Sturme ich kein Leben.
Rächt eures Fürsten, eure eigne Ehre,
Zeigt euch als meine sieggewohnten Heere;
Zeigt euern hohen unerschrocknen Sinn.

Campobaßo.

Den Feind beug ich zu euern Füßen hin.
Vertraut auf mich, nichts soll die Stadt erretten.
Bald bring' ich Nancy euch in Eisenketten,
Daß es des Ueberwinders Macht erkennt.

Anton.

Was räth die Klugheit uns in dieser Lage?
Da wir zu späte kamen zum Entsatz,
So laßt zurück uns zieh'n, bis neuverstärkt
Den Feinden wir die Spitze bieten können.
Vergebt, mein edler Fürst! daß ich das Böse,
Was euer Ohr verletzt, euch offenbare,
Verrätherey wär's, schweigend euch zu schmeicheln.

Gaillot.

Schon sind in dieser fürchterlichen Kälte,
Im Heer und auf den Warten, viele Hundert
Krieger erfroren; nun reißt die Geduld;
Es flucht das Volk dem Fürsten, Viele sind
Zum Feind entflohn; kraftlos und ohne Muth,
Verdrossen weilen kaum die Uebrigen.
Die Engelländer drohen aufzubrechen,
Und Schaarenweis entweichen die Lombarden.

Herzog.

Ihr seyd Verräther, Feige! Hoher Muth
Trotzt selbst den Elementen. Ihr verzagt?
Seyd Ritter ihr?

Campobaßo.

Wer wird sogleich verzagen?
Ist's Frühling etwa bey den Feinden? Fällt
Nicht Schneegestöber dort wie hier, und rast
Der Sturm, der heulend durch die Fahnen braust,
Nicht dort wie hier, und trillt der Thürme Hähne,
Daß knarrend sie durch trübe Lüfte seufzen?
Mein Fürst, ich wiederhole mein Versprechen:
Ich werde Nancys feste Mauren brechen.

Herzog.

Getreuer Freund! in deiner Seele lebt
Derselbe Geist, der mich zu Thaten drängt.
Geh', ordne Alles an, zum Sturm auf Morgen;
Eh' Nancy nicht mein Joch aufs Neue trägt
Legt sich der Sturm nicht, der mein Herz bewegt,
Daß es in Zorn und Schmerzen überschwillt.

Campobaßo.

Ich gehe, euer Wille sey erfüllt;
Eu'r großes Herz soll schneller Sieg versöhnen.

Campobaßo (geht ab.)

Herzog.

Er wird dein Haupt mit hohem Ruhme krönen.
Feigherzige! nähmt ihr ein Beyspiel doch
An dieses Helden unbezwungnem Geist.

Nie hörte ich aus seinem stolzen Munde
Ein Wort der Feigheit und des Kleinmuths je.

Gaillot.

Mein Fürst! ein großes unbefangnes Herz
Betrügt oft ein geheuchelt Biederthun.
Nicht der ist unser Freund, der uns so süß
Die bittre Wahrheit zu verkleiden sucht,
Der jede Laune — —

Herzog.

Schweigt! Wer wagt so viel?
Wer an Graf Campobaßo zweifelt, ist
Ein schändlicher Verräther und mein Feind,
Mit Ludwig einverstanden der ihn haßt.
Es wage Keiner nur ein leises Wort,
Der nicht die Schwere meines Zorns will fühlen;
Er steht zu hoch, und das gebiert ihm Neid.
Wo ist der Feind, daß ihr in Furcht schon bebt?
Wir sind vor ihm wohl lange sicher noch.
Die Schweizer lieben ihre warmen Stuben,
Im Winter führen sie nicht Krieg; Renat
Hält nur Gesindel unter seinen Fahnen;
Er möcht ein Ritter heißen, und ist nur
Ein furchtsam Füchslein, hin und her gehetzt,
Das sich zu bergen sucht in allen Höhlen.

Anton.

Ihr zürnet ungerecht; es ist nur Liebe,
Ist Sorge nur für euer eignes Heil,
Was doppelt furchtbar die Gefahr erscheinen
Uns macht, die euch bedroht; darum verdienen

Wir diese harte Rüge nicht; bewährt
Ist unser Sinn und Muth. Allein der Fürst
Ist Haupt des Ganzen: Alles hängt an ihm;
Um die Sonne drehn sich die Planeten,
Erhalten Licht von ihr, verdunkeln sich,
Nachdem sich ihre Flammenscheide wendet.
Drum sorgt, o Herr! für euer theures Haupt;
Und wollt ihr noch einmal des Glückes Laune
Im blutigen Felde prüfen, überläßt
Es uns, vertrauet mir und euern Treuen.
Ich will mein Möglichstes, mein Höchstes thun,
Gefahr und Tod nicht scheu'n, mein Blut nicht sparen.
Zieht euch, mein Fürst! nach Hochburgund; bald kann,
Bald wird dort eure Gegenwart erhalten,
Was zögernd dem Entfernten wird geleistet...
Ich halte Stand indessen, bis, gestärkt
Mit neuer Macht, ihr uns zu Hülfe eilet.
Dann ziehen wir den Schweizern kühn entgegen,
Und Nancy wird sich euch zu Füßen legen,
Das trotzend, kühn empor das Haupt nun hält.

Herzog.

Nein! nimmermehr verlasse ich das Feld!
Noch nie erbebt' mein Herz in schnöder Furcht.
Hier will ich steh'n, hier kämpfen, siegen, sterben,
Eh' einen Fußbreit ich zurücke weiche.
Standhaftigkeit und Muth bezwingt das Glück,
Und stählt das Herz zu jeglichem Beginnen.

Das Erste sey mir, Nancy zu gewinnen;
So reiß ich dieses Krieges Wurzel aus,
Die Schweizer bleiben dann von selbst zu Haus.
(Trompeten und Musik.)
Wer naht sich mit so festlich frohen Tönen
Dem Lager nun?

Ein Herold (kommt.)

Der Herold.

Durchlauchtigster Gebieter!
Es nahet sich, euch freundlich zu begrüßen,
Don Alphons Königliche Majestät
Von Portugal.

Herzog.

Ein sehr willkommner Gast.

Vierter Auftritt.

Don Alphonso (tritt unter dem Schall musikalischer Instrumente auf; der Herzog ihm entgegen, ihn umarmend.)

Herzog.

Mein königlicher Oheim! Hoch Erstaunen
Faßt nun mein Herz; wie? Ihr verlaßt des Südens
Duftreiche, milde Lüfte, die nur Blüthen
Mit sanftem Hauch an eure Wange wehen,
Und bietet sie dem Hohn des wilden Nords,
Der so unfreundlich euch empfänget, dar?
Was kann zu dieser mühevollen Reise
Euch schon bewogen haben?

Don

Don Alphons.

Edler Vetter!
Es scholl bis in des Südens fernste Sitze,
Wo ihren schärfsten Pfeil die Sonne schleudert,
Der Ruf von euern Thaten; wie die Länder
Erbebten vor dem Blicke Karls des Kühnen,
Wie euer Waffenglanz den weiten West
Mit Strahlen angefüllt, wie Lüttich fiel
Vor euch in Staub, und alle Thronen bebten.
Doch wie auf Erden nichts ist von Bestand,
Und ewig schnell des Glückes Rad sich dreht,
Vernahmen wir, es hätte in zwey Schlachten
Ein Hirtenvolk geschlagen euer Heer.
Von eurer neuen Rüstung hörten wir,
Und unsre Brust erfüllt' ein banges Grauen;
Denn an Burgund hängt unsre Seele; darum
Sind wir gekommen, fürstlicher Burgund!
Mit unserm besten Rath euch beyzusteh'n,
Mit Liebe euch zu bitten, euer Glück,
Eu'r Leben, euer Reich nicht zu vertrau'n
Dem blutigen Wurfe des gewagten Spiels.
Hat euch das Volk der Berge einst geschlagen,
Da ihr in eurer ganzen Kraft euch furchtbar
Habt gegen sie erhoben — könnt ihr hoffen,
Nun obzusiegen, da ihr so geschwächt? —
Dann untersucht mit unbefangnem Sinne
Die Gültigkeit, das Recht von diesem Kriege;
Denn nur gerechte Kriege schützet Gott,
Der stets den Hirtenvölkern war gewogen,

Weil sie in unschuldvoller Einfalt, ferne
Von der Verderbniß großer Städt' und Reiche,
Ein stilles, gottgeweihtes Leben führen.

Herzog.

Ich bin euch, königlicher Portugal!
Sehr hoch verbunden für die warme Liebe,
Den treuen Eifer, der aus Südens Ländern
Euch hergeführt zum rauhen Nord, um mir
Mit weisem, klugem Rathe beyzusteh'n.
Wir haben, wahr sagt ihr, nach so viel Siegen
Und Glück, auch seinen Unbestand erprobt,
Zwey Schlachten so verloren; doch besiegt
Ward unser Muth nicht, und aufs Neu' gerüstet
Wohnt uns die Hoffnung bey, der Siege Faden,
Den uns Fortunens Laune hat zerrissen,
Noch fester anzuknüpfen. Pflicht und Ehre
Sind unsre Schildehalter; unser Recht
Ist wohl geprüft, genau erwogen worden,
Und eh' sich unser Fuß zurückewendet,
Sinkt unser Haupt im Tod an Nançys Mau'r.

Don Alphons.

Wohl steht der hohe Sonnenflug dem Adler,
Dem königlichen Löwen Stolz und Muth,
Und Muth und Kühnheit zieret schön den Herrscher;
Doch muß mit Muth die Weisheit sich vermählen,
Bedachtsamkeit die rasche Kühnheit zähmen,
Sonst heben sie uns zu den Wolken nur,
Um uns zerschmetternd in den Staub zu stürzen.
Es lebt ein Höherer, der das Schicksal lenkt;

Dem Schicksal weichet, das verträgt sich schön
Mit eurer Ehre. Theurer Vetter! horcht
Auf weisen Rath, schließt Frieden mit Lothringen.

Herzog.

Eh' dieß geschehe, stürze über mir
Mit allen Sternen das Gewölb des Himmels
Krachend zusammen und zertrümm're mich.
Laßt ab, laßt ab, mein königlicher Ohm!
Ich danke euch für eure Lieb und Sorge;
Mir ist es Leid für diese Sorg und Liebe
Gewährung nicht, nur schönen Dank zu bieten.
Leid ist es mir; nicht meinetwegen, den
Erfreut hat eure hohe Gegenwart —
Doch der Beschwerde wegen, die ihr selbst
Habt unsertwegen über euch genommen,
Die wir, verzeiht uns! dankbar nicht erwiedernd
Vergelten können. Schon zu Riviere,
Wir sind den edeln Fürsten drum verbunden,
Kamen in gleicher Absicht Abgesandte
Von Polen und Kastilien.

Don Alphons.

Allzuweit
Bin ich gereis't, mein fürstlicher Burgund!
Als mich so leicht abfertigen zu lassen.
Laßt mich die Lage, den Zusammenhang
Der Zeitenläufe und der Staaten Vortheil,
Die Sinnesart der nachbarlichen Mächte
Euch darthun; gebt der mahnenden Vernunft
Gehör; beachtet ohne Leidenschaft

Die gegenwärtige Lage aller Dinge,
Die Lage euers Reiches, euers Heers,
Und eurer Kasse; wägt mit kluger Wage
Bedächtlich Alles ab, damit zum Schaden
Nicht leicht befunden werde eure Schaale.
Oft ist das Wort noch stärker als das Schwert.

Herzog.

Genug, Herr König! Gebt auf Eins mir Antwort:
Nehmt ihr es über euch, Pont — a — Moußon
Gegen den Lothringer mir zu behaupten?

Don Alphons.

Nun seh' ich, daß ich meinen Zweck verfehlt;
Was ich für meine Pflicht hielt, hab' ich treu
Gethan, nicht Müh'n gescheut und nicht Beschwerde;
Die Pflicht des Königes und des Verwandten
So zu erfüllen. Euer Ohr ist taub —
So walte Schicksal! Möge Gott, Herr Herzog!
Beschützen euer königliches Haupt.

Herzog.

Begleitet Seine königliche Majestät
Nach Würden. Wir sind hier im Lager, nicht
In unsrer Hauptstadt, wo wir festlich euch
Empfangen würden; doch so gut als möglich
Werd' ich mich mühen, eure Gegenwart,
Mein edler Oheim! als ein Fest zu feyern.

Don Alphons (geht ab mit seinem Gefolge.)

So stürmt denn Alles auf mich ein! Der König
Von Portugal verläßt, um mich besorgt,

Sein schönes Reich, kömmt aus der Ferne, mir
Zu rathen, nicht zu thun was ich beschlossen.
Der tapfre Anton, meine Stände, Räthe,
Aus Einem Mund, mißbilligen mein Beginnen.
Es scheint, daß Alle mich für unklug achten.
Karl heißt umsonst der Kühne nicht, audentes
Fortuna juvat. Einer Welt zu Trotze
Will ich die Bahn, die ich begann, vollenden.
Doch stånd' ich wirklich an des Abgrunds Rande?
Wär's Tollkühnheit, was mich so weit geführt,
Und heilsamer, den nächsten Schritt zum Ziele
Nicht mehr zu thun? Das Heer ist muthlos ja!
Die Kassen leer, die Stände unzufrieden,
Erschöpft das Land, mißmüthig meine Ritter,
Wahrscheinlich auch der furchtbaren Schweizer
Nahen.
In welch ein Labyrinth verwirr' ich mich? — —

Fünfter Auftritt.

Campobasso (kommt.) Voriger.

Campobasso.

Bereit ist Alles, und in wildem Sturme
Will ich die Mauern Nancys mächtig schütteln.
Die Stadt ist voll Gesindel; ich erfuhr
Durch einen Kriegsknecht, dem die Flucht gelang,
Daß sie nicht Zehrung haben, bald vor Hunger
Sich geben müßen. Bald weh'n von den Thürmen
Burgundiens Fahnen wieder stolz empor.

Auch sind von Metz und Baden Lebensmittel
Im Lager angelangt, und neugestärkt
Erhebt sich schon der Muth der Krieger wieder;
Bald stoßen die Verstärkungen zu uns;
Es tritt die Fluth des Glückes schwellend ein.

Herzog.

Du kömmst zu rechter Zeit, um meine Seele
Zurückzurufen aus der Zweifel Nacht.

Campobaßo.

Zum erstenmal, daß euer furchtlos Herz,
Vergessend seines edeln Selbstvertrauens,
Sich trüben Zweifeln hingab.

Herzog

Tapfrer Graf!
Ich glaube, das Gefühl, das mich so eben
Hatt' übermannt, war Langweil, Ueberdruß:
Mir hielt Don Alphons eine lange Rede,
Und da ich die geduldig bis ans Ende
Anhören mußte, füllte mein Gemüth
Ein finstrer Trübsinn. Doch bin ich wieder
Ich selbst, und hab' den Unmuth von der Seele
Schon abgeschüttelt.

Campobaßo.

Euer fürstlich Herz
Gestatte Zweifeln, Trübsinn keinen Eingang.
Der große Karl, der Schrecken Frankreichs, sollte
Vor einer Handvoll lumpichten Gesindels
Sich scheuen, vor dem lotharingschen Knaben

Das Feld nun räumen? Nimmer sey gesagt,
Daß einen einzigen Augenblick sich selbst
Der kühne Karl verläugnete; bald bricht
Des Glückes Sonne durch der Wolken Schleyer
Mit vollen glüh'nden Strahlen lachend durch;
Bald wird der Feind den starren Nacken beugen,
Auf euer Haupt sich eine Krone senken.

Herzog.

Das ist mein strahlend Ziel, das schon mit Wolken
Verdunkelten, nun in der Hoffnung Glanze
Aufs neue blendend überschwenglich naht.

Campobaßo.

Ein Ziel, so werth des edelsten Bestrebens.

Herzog.

Der Weg ist lang ~~und blutig~~ bis dahin.

Campobaßo.

So schreitet siegreich hin durch Kampf und Blut.

Herzog.

Mir untreu ward des Sieges holde Göttin —

Campobaßo.

Mit höchster Gunst am End' euch zu belohnen.

Herzog.

Der Ritter Kleinmuth drücket meine Seele.

Campobaßo.

Sie wird entzünden die errungene Palme,

Wenn siegestrunken sie im Strahlenglanz
Am goldnen Throne stehn.

Herzog.

O, laß dich fassen,
Du goldner Ring! Entflieh nicht immer mir,
Wie Tantals dürrem Mund das falsche Naß.
Dich, dich allein, wünsch' ich nur zu besitzen,
Mein Leben weihe ich dem goldnen Schein,
Und hab' genug gelebt, wirst du einst mein!

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vor Nancy.)

Cifron, (tritt auf.)

Cifron.

Da bin ich wieder, guten Glücks Verkünder:
Die Rettung naht, es nahet Waldmann sich.
Aus Nancy lief der eiserne Pikarde
Nach Zürich, wo Renatus hoffend weilte,
Ihm kund zu thun die harte Noth der Stadt,
Die Außen Krieg mit Flammengeißeln peitscht,
Von innen bleicher Hunger grimmig ängstigt.
Der Bürger hoffnungslosen Muth zu stärken,
Soll ich der Stadt der Rettung Näh' entbieten.
Mit siegender Beredtsamkeit, gewohnt
Die Seelen mächtig sich zu unterwerfen,
Sprach Waldmann für Renat, gewann für ihn
Der Bürger Herzen, und erwarb ihm mehr
Als er zu hoffen wagte; nur Sechstausend

Hatt' er verlangt, da stellten in der Freude
Des Volkes, und von Waldmann hochbegeistert,
Sie über die Achttausend ihm, und Tausend
Noch junge Knaben mußten mit Gewalt
Zurückgehalten werden. Freudig sieht
Von den Wasgauer - Firsten schon Renat
Sein theures Land; es zieht der Vortrab unter
Hasfurter, dem Luzernerhelden, schon
Hinunter an die Meurthe. Dieß sich nicht
Vorseh'nd, bekämpft Burgund die bange Nancy.
O könnt' ich heimlich meinen Trost zur Stadt,
Der Hartbedrängten, bringen; dort scheint mir
Die Straße nicht bewacht; ich wag' es kühn,
Mit meinem Pferde setz' ich übern Graben,
Wenn schon ein Fieber meine Kraft gemindert;
Mißlingt's, wird Campobaßo mich erretten:
Gewagt muß seyn, befürchtend, daß sich nicht
Die Stadt ergebe, trostberaubt, im Wahne
Zu spät die Hülfe komm', die schon so nahe.
Beym Herzieh'n sah' ich Zeichen großer Noth
In voriger Nacht von ihren Thürmen flammen;
Sie ahndet ihres Fürsten Nähe nicht.
Es nah'n sich Ritter, ich muß still entweichen.

Cifron (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf Romont und Gaillot (kommen.)

Romont.

Mit angestrengter Macht wird Nancys Veste
Von uns bestürmt, und mit dem letzten Vorrath
Von Pulver und von Steinen noch beschossen.
Sie sind in höchster Noth, verzehren hungernd
Der Pferde Fleisch, und können länger nicht
Sich halten.

Gaillot.

Doch, ich fürcht', eh' Nancy fällt,
Naht der Entsatz.

Romont.

Ich fürcht' es auch, und Alle;
Nur Campobaßo spricht voll Zuversicht,
Als läge das Geschick in seiner Hand.

Gaillot.

Graf Romont! was der Herzog nicht will hören,
Durch dessen unbegreifliche Verblendung diese
Eröffnung sehr gefährlich wird, will ich,
Ins Ohr euch donnern: Campobaßo ist
Ein Heuchler, ein Verräther! Nach der Schlacht
Will ich's auf seinen Kopf mit meinem Schwert
Beweisen. Seht, hier ist sein Handschuh!

Romont.

Freund!
Ich zweifle selbst: Man muß dem Fürsten sogleich
Die Augen öffnen.

Gaillot.

Sprecht, wie ist das möglich?
Er ist verblendet, will nichts hören; ja
Es scheint sogar, als ob das Mißtrau'n Aller
Sein blind Vertrau'n auf Campobaßo mehre.
Er schreibt's der Mißgunst und dem Neide zu,
Und liegt verstrickt in des Verräthers Netzen.

Romont.

Zu nöthig ist's, daß wir auf Mittel denken,
Ihn zu entlarven; so ist er gefährlich.

Gaillot.

Seht das Geläuf am Graben; einen Ritter
Führt man gefangen unserm Lager zu.

Romont.

Kommt, laßt uns sehn; ich glaube ihn zu kennen.

Graf Romont und Gaillot (gehen ab.)

Campobaßo (kommt.)

Campobaßo.

Ha! Tod und Hölle! Toller Unverstand!
Sich selbst und mich so in Gefahr zu stürzen.
Mit seinem Pferd stürzt' Cifron in den Graben,
Und ward gefangen: Wie soll ich ihn retten?
Sprech' ich für ihn, so werde ich dem Herzog
Vielleicht verdächtig; laß ich ihn verderben,
Erwerb' ich wenig Gunst mir bey Renat.
Furcht quält mein Herz, daß er mich nicht verrathe,
Um sich zu retten. Fürchterlicher Zufall!
Ha! sollten meine Plane, lang bedacht,
Die wohlbesonnenen Entwürfe scheitern,

Durch dieses Provenzalen Raserey?
Da kommt der Herzog; stehe Glück mir bey!

Campobaßo (zieht sich zurück.)

Dritter Auftritt.

Der Herzog. Prinz Anton. Graf Romont. Gaillot. Gefolge.

Herzog.

Wer ist denn der Gefangene?

Gaillot.

Cifron de la Vachiere,
Ein Provenzale, Hausmarschall des Herzogs.

Herzog.

So laßt ihn hängen, das ist Krieges Recht!

Anton.

Ich bitte euch, mein Fürst! verschont den Ritter;
Es ist ein edler, wohlbekannter Mann,
Der nicht verdient so schmählich zu verderben.

Gaillot.

Bey Gott! mein Fürst, das wäre Grausamkeit,
Und ihr erbittert dadurch die Gemüther.

Romont.

In Nancy sitzt gefangen mancher Krieger,
Dem man des Ritters Tod vergelten könnte.

Campobaßo (tritt vor.)

Herzog.

Zu rechter Zeit. Ich stehe hier bestürmt

Von allen Seiten, so entscheide du,
Der Hausmarschall von Lothringen soll hängen.

Campobaßo.

Warum, o großer Fürst? Es that der Mann
Nur seine Pflicht; auch möchte wohl sein Tod
Nicht ungerochen bleiben. Von den Mauern
Fleht Nancy um sein Leben, Alles bieten
Sie für die Rettung des geliebten Manns.
Befleckt, mein Fürst! euch nicht mit seinem Blute.

Herzog.

(Macht mit der Hand eine Bewegung in Campobaßo's Gesicht.)

Auch du trittst nun hinüber gegen mich? —
Der ganzen Welt zu Trotze soll er sterben!

Malkommande (kommt.)

Malkommande.

Herr Herzog! der Gefangene begehrt
Mit euch zu sprechen; wichtige Dinge habe
Er euch zu sagen, Vieles zu entdecken.

Gaillot.

(Es ist nicht richtig — Campobaßo's Eifer
Für den Gefangenen — zum erstenmal
Im Widerstreite mit sich selbst und mit
Des Herzogs Meinung — Das Geheimniß, welches
Der zu eröffnen sucht. — Nun muß sich's doch
Aufklären — Ha! er änderte die Farbe —
Cifron de la Vachiere, ganz recht. — —
Wie hängt er scheu nun an des Herzogs Miene!)

Herzog.

(zu Campobaßo.)

Was er zu sagen hat, mag er dir sagen;
Bring' den Bericht mir in mein Zelt nachher.

Caillot.

(Tod! — Hölle! — Welch ein Schicksal waltet hier?
Wie klärt sich des Verräthers Antlitz auf!)

Der Herzog und Alle, außer Campobaßo,
(gehen ab.)

Campobaßo.

Ah! — Freyer athm' ich wieder, schüttle fröhlich
Die ahndungsvolle Angst, die mich beklemmte,
Von meiner Seele. Dank dir, holdes Glück!
Doch das hat Keiner noch gewagt; den Handschuh
schlug
Er ins Gesicht mir, meines Herzens Wuth
Zum höchsten Brande lodernd zu entflammen.
Es denkt wohl Cifron, durch Entdeckung meiner
Geheimnisse das Leben sich zu retten.
Doch dafür will ich sorgen.
Malkommande!
Löst ab die Truppen; bey des Herzogs Zelt
Bezieht ihr selbst die Wache mit Lombarden,
Und wer in dieser Stunde sucht zum Herzog
Sich durchzudrängen, sey's wer's immer sey,
So haltet ihn zurück. Ihr haftet dafür —
Habt ihrs verstanden? — Sey's wer's immer sey.

Malkommande.

Verlaßt euch, Graf! auf meine Pünktlichkeit.

Malkommande (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Cifron (mit Wache.) Ritter. Voriger.

Campobaßo.

Ihr wolltet mit dem Fürsten sprechen? Habt
Entdeckung wichtiger Dinge angesagt.
Ich hoffe, diese sind von einer Art,
Daß ihr sie mir vertrauen dürft; der Herzog!
Giebt also mir den Auftrag, euch zu hören.
Was ihr zu melden habt, entdecket mir,
Als wär' ich selbst der Herzog.

Cifron.

Campobaßo!
Verschafft mir bey dem Herzoge Gehör;
Mit ihm, und nicht mit euch, hab' ich zu sprechen.

Campobaßo.

Der Herzog will nicht hören. Schlimm genug,
Dürft ihr euch nicht mir anvertrau'n! Es sorgt
Ein jeder für sein Heil. Ihr seyd des Todes.

Cifron.

Was ich zu sagen habe, kann ich nur
Dem Herzog selbst entdecken; darum bitt' ich,
Verschafft Gehör mir.

Cam-

Campobaßo.

Das dürft ihr nicht hoffen.

Cifron.

Bey Allem, was euch heilig ist, Herr Ritter!

Campobaßo.

Klug seyd ihr, doch sehr thöricht eure Bitte.

Cifron.

Seyd menschlich, Campobaßo! höret mich.

Campobaßo.

Mir helf der Himmel, wie ich menschlich denke!

Cifron.

Ach! arg sind Menschen. Seyd großmüthig doch.

Campobaßo.

Bedenkt, ich bitt' euch, was und wen ihr bittet.

Cifron.

Ein Netz umstrickt mich unzerreißbar. Wehe!

Campobaßo.

Darum, wer frey, sucht klug das Netz zu meiden.

Cifron

(sich an die Umstehenden wendend.)

Ich schwöre, was ich Karl zu sagen habe,
Ist mehr werth, als sein Herzogthum Burgund:
Allein ich muß, muß mit dem Herzog sprechen.

Ein Ritter.

Da liegt gewiß ein wichtiges Geheimniß
Verborgen. Hm! Bewegt den Herzog, daß
Er den Gefangnen hör'; vielleicht entdeckt
Gefahren er, die unbewußt ihm drohen.

(Verschiedene Ritter gehen ab.)

Campobaßo.

Das hilft euch nichts; wollt ihr euch mir entdecken,
Ist's euch erlaubt. Umsonst hofft ihr dagegen
Den Zutritt bey dem Herzog.

Cifron.

Campobaßo! — —
Mit euch, Herr! kann und will ich nun nicht sprechen.

Campobaßo.

So hängt ihn auf! Schnell! Er soll hängen! Führt
Sogleich ihn vor die Mau'r; im Angesicht
Der Stadt soll er für seinen Starrsinn büßen,
Und sein Geheimniß mag mit ihm verderben.
Macht fort, vergönnt ihm keine Zeit zu sprechen!

(Die Wachen bemächtigen sich Cifrons.)

Cifron

(indem er abgeführt wird.)

Auch Herzog Karl wird bald, wie ich, verderben:
Wer weiß das besser, als der, dem er traut.
Hör' Campobaßo, sey nicht ganz ein Teufel!

Campobaßo.

Hinweg mit ihm!
Weh! Cifron! Cifron! Ha! der blutigen Wahl,
Den Freund zu tödten, oder selbst verderben.
Wer steht, wie ich, auf schlüpferigem Grunde
Darf vor dem Gräßlichen zurück nicht beben;
Er wollte Mich — so muß ich Ihn verderben,
Und für sein Wollen büßend soll er sterben.

Campobaßo (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Lager der Luzernerischen Vortrupp.)

Renat. Hasfurter. Krieger.

Renat.

Dort, meine Freunde! seh' im Morgen - Nebel
Mein Nancy ich, und stürmisch wallt mein Blut.
Durch den getreuen Cifron sandt' ich schon
Der Ankunft Kunde. Doch ich hör' erbebend
Die Donner des Geschützes, jetzt noch fürchtend,
Es möchte fallen, eh' wir angelangt.

Hasfurter.

Herr Herzog! banget nicht, bald ziehet Waldmann
Heran mit seinen Harsten zu der Schlacht —

Renat.

Der Schweizer Freyheit und Lothringens Heil
Durch einen dritten Sieg dreyfach zu vestnen.

Hasfurter.

Mit froher Seele denken wir des Siegs
Bey Murten, als in unsern Reih'n Ihr muthig
Im Blutgefild des Rahmes Palmen mähtet,
Theilend mit uns des Tages Loos.

Renat.

Mit Wonne denk' ich jenes schönen Tags.

Hasfurter.

Er bahnte euch den Weg hieher ans Ziel.

Renat
(die Hände ausstreckend.)

Dort liegt mein Nancy in dem Schneegefild,
Wie ein Juwel, umfaßt von reinem Silber!

Hasfurter.

Bald sollt Ihr einziehn in die schöne Stadt
Hoch im Triumph, daß sie, nach langen Leiden,
Des Vielgeliebten froher Anblick labe.

Renat.

Des unversöhnbarn, wilden Feindes Heer
Umgiebt sie drohend noch, bestürmt sie wüthend.
So nah am Ziele bebt in Furcht mein Herz.

Hasfurter.

Nur wohlgemuth, mein edler Herzog! Treue
War stets den Schweizern eine heilige Pflicht;
Wir lösen unser Wort, und steh'n Euch rächend
Zur Seite, hoch gezückt das Schwert für Renat,
Gewinnen eurer Väter Erbe Euch.

Renat.
(aufspringend.)

Wo nehm' ich Worte her, ihr edeln Freunde!
Des Herzens Dank und innige Empfindung
Euch auszudrücken. Ihr seyd meine Rächer,
Befreyer meines Volks. Mich selbst, mein Land,
Mein liebes treues Volk empfehl' ich Euch,
Vertrauensvoll in euern Arm mich werfend.

Hasfurter.

Ein schöner Sieg wird diesen Tag bekrönen:
Schon fielen die Burgunden, die besetzt

Den wichtigen Posten bey St. Niklaus hielten,
Sich unser nicht versehend, überrascht,
Des Schwertes Beute wurden, oder Tod
Dort in der Meurthe Fluthen fanden — Alle
Sind umgebracht, die Sundgäuer zu rächen,
An denen Karl die That bey Grandson übte,
Durch eigne Grausamkeit sich selbst zerstörend.
Laßt uns nun fürder ziehn, da wir durch Ruhe
Und Speise uns gestärkt, hinab zur Meurthe.
Ihr Hörner! schallt! voran, in vollem Zuge!
Seht, Sturm und Schneegestöber schwärzt die Luft;
Doch in der Seele ist es Sonnenschein,
Und warm das Herz, vorahnend Glück und Sieg:
Der Gott der Heere schirmt gerechten Krieg.

(Ziehn vorbey.)

Sechster Auftritt.

(Lager des Herzogs.)

Der Herzog. Seine Ritter. Gefolge.

Herzog.

So sind sie wieder da, die schlechten Kerls!
Von Trunk und Fraße aufgedunsen, sind
Hiehergewandelt. Was sagt ihr dazu?
Sprecht, was ist eure Meinung?

Anton.

Sie nahen sich in stärkrer Zahl als wir.
Sie wünschen eifrig eine Schlacht; vermeidet sie!

Sie könnte leicht mißglücken und verderblich
Euch werden und dem Reich.

Herzog.

(zu Gaillot.)

Was rathet ihr?

Gaillot.

Zieht an die Mosel euch zurück, mein Fürst!
Nach Pont-a-Moußon; denn ihr seyd ja nicht
Im Falle, um verzweifelnd Alles, Alles
Auf Einen Wurf zu setzen.

Herzog.

(zu Romont.)

Nun, was weiter?

Romont.

Auf Luxemburg liegt noch ein großer Schatz;
Es kann das Heer im Winter hergestellt
Vollzählig werden, wenn's schon Friede wünscht.
Gewinnt Ihr Zeit, so habt Ihr viel gewonnen.
Wo nimmt Renat das Geld zum Kriege her,
Die Eydsgenossen so viel Monat durch
Zu unterhalten, oder sie aufs Neue
Kommen zu lassen?

Anton.

Mein großmächtiger Fürst!
Ihr habt noch keinen Fußbreit Landes, habt
Gar nichts verloren, was durch euern Muth
Und ungebrochnen Geist Ihr nicht aufs Neue
Gewinnen und ersetzen könntet. Doch
Weicht der Nothwendigkeit des Augenblicks.

Campobaßo.

Was tönt hier von Nothwendigkeit, Gefahr?
Ha! welche Schande würde uns bedecken,
Wenn wir zurückeflöh'n vor Lotharingen?
Eh will ich sterben vor den Mauern Nancys,
Als schnöde fliehn, wo ich zu siegen hoffe.
Nie sey's gesagt, der Held, der kühne Karl
Verlor die Kühnheit und entfloh in Furcht!

Herzog.

Aus meiner Seele hast du nun gesprochen.
Mein Vater hat, ich habe die Lotharinger
In meinen Schlachten vor mir hergescheucht,
Sollt' vor dem Jungen scheu zurückeziehn?
Nein, nimmermehr! eh' öffne sich die Erde
Vor meinen Füßen und verschlinge mich.
Verdoppelt jede Kraft zum neuen Sturme;
Zur Schlacht bereitet euch, wir wollen schlagen.

Malkommande (kommt.)

Malkommande.

Ein Schauspiel, Herr! entsetzenvoll und gräßlich
Weist eben sich den hochbestürzten Blicken.
Am höchsten Ort der Stadt zeigt sich erwürgt
Ein Krieger von Burgund, mit einer Schrift:
Wie sterbend seines Herrn Unmenschlichkeit
(Begangen an dem edeln Cifron,
Der als ein treuer Diener seines Fürsten
Gefangen worden) er nun büße; mit ihm
Traf Hundert Zwanzig wackere Burgunden
Dasselbe Loos; sie sind erdrosselt Alle.

Herzog.

O Wuth! o Rache! Feige! Ihr wollt fliehn?
Zur Schlacht! zum Kampf! Eh' ich zurücke weiche
Will ich an die verfluchten Mauern mich
Mit Hand und Zähnen klammern, sie zermalmen.
Auf! Auf! Laßt hoch des Rauches Wirbel qualmen.
Dann wendet euch zurück auf jene Haufen
Der Feinde, die Renat sind zugelaufen —
Mein Kopf! Mein Kopf! — zerspringe nicht mein Hirn! —
Voran! Zur Schlacht! Zum Sieg! Stirn gegen Stirn!

Siebenter Auftritt.

(Renatus Lager.)

Renat. Hasfurter. Hauptleute.

Renat.

Weh mir! gefangen Cifron, der Getreue,
Geopfert schmählich des Tyrannen Wuth.
Wir wollen rächen deinen Tod! O wehe!
Es ahndet Nancy meine Nähe nicht;
Verzweiflung könnte leicht sie übermannen,
Sie sich ergeben, eh' wir angelangt.
Von Sankt Niklausens Thurme gaben sie
Mit Feuer in der Nacht Nothzeichen. Ha!
Wer darf es wagen, was dem edeln Cifron
Das Leben kostete? Für Dank und Ehre —

Ein Lothringer.

Ich wag's, Durchlauchtigster! für Gott und Euch.

Renat.

So geh', sey klug, und meines Danks gewiß!

(Der Lothringer geht. Man hört Hörnerschall.)

Hasfurter.

Die Freunde nah'n.

Renat.

Die heilige Jungfrau sey
Gelobt! und schwebe huldreich, heiter lächelnd,
Die Waffen segnend über unsrer Schlacht.

Achter Auftritt.

(Hörnerschall. Waldmann tritt auf mit den Zürcherbannern. Renat umarmt ihn.)

Renat.

Willkommen mir zu Tausendmal, willkommen!
Mein Schützer, mein Erretter, großer Held!
Führ' uns zur Schlacht zum Siege, wir gehorchen
Der Stimme die beherrscht des Kampfes Stürme;
Voran du Stern, der mir die Bahnen zeichnet.

Waldmann.

Nein, junger Held! das ist nun deine Schlacht;
Regiere sie und strebe hin zum Siege.
Wir werden schützend schreiten neben dir;
Doch lenken mußt du selbst, kühn deine That.

Renat.

Von dir gestützt, erheb' ich mich zum Kampfe. —
So mahnt die Harsten auf, und gebt das Zeichen.
Das erste Treffen führe Waldmann! Du,
Und Herter, ihr des Siegs geliebte Söhne!
Oswald von Thierstein führt das Reitervolk;
Dir Julien vertraue ich das Banner
Von Vaudemont: Ich nehme meine Stellung
Kühn an der Spitze von Lothringens Rittern.
Am rechten Flügel mir zur Seite steh'n
Des Landes Große und mein ganzer Hof;
Den Flügel links befehlige der große
Wilhelm von Rappoltstein, der tapfre Krieger
Als der Elsaßer - Reiter Haupt; und hinter
Den Treffen bleiben zur Nachhut Achthundert.
Nun freudiglich, in festgeschloßner Ordnung
Zum letzten Kampf! Der Feind, den zweymal wir
Geschlagen, widersteht nicht der Gewalt
Von unserm Andrang und dem Angedenken
Der vorigen Schlachten; ihm erbebt die Seele,
Verzweifelnd kämpft er ohne Siegeshoffnung.

Waldmann.

Auf jenem Berge, der die Ebene weit
Beherrschet, laßt uns eine Stellung nehmen.
Der Andrang wird verstärkt, der Feind umgangen,
Gezwungen seine Stellung zu verändern.

Renat.

Der Rath ist weise; die Bewegung muß
Die Schlacht entscheiden. Mit dem rechten Flügel

Rück' vorwärts ich die Straße nach Jarville;
Waldmann und Herter zieh'n den alten Weg
Durch jenen tiefen Bach, den Berg hinan.

Waldmann.

„Der große Bastard führt die tiefe Säule
Des Fußvolks mit dem Herzog selbst; ein Graben
Bedeckt die Front, den linken Flügel Hecken.
Der rechte lehnt sich an der Meurthe Ufer,
Geführt von Gaillot und Campobaßo.
Dort steht Italiens Reitervolk; zur Linken
Hält Joße von Lalain, ein tapfrer Ritter,
Und dreyßig Schlangenbüchsen von der Höh
Bestreichen Nancys Straße". So erzählten
Zwey Ueberläufer mir.

Renat.

Im Mittelpunkt versammeln sich die Banner;
Doch, zu Vermeidung aller Eifersucht,
Ohn' all' besondre Ehrenzeichen.

Waldmann.

Laßt
Uns Zürichern den Purpurstreif, den wir
Einst gegen König Ottokar um Habsburg
So wohl verdient.

Renat.

Das Zeichen ist zu schön
Und zu bedeutend, drum behaltet es.

Waldmann.

Zur Schlacht! Zum Kampf! Die blutige Fahne weht!
Nah an dem Feind geschehe das Gebet.

Die Krieger.

Zur Schlacht! Zum Streit! Um Lothringen, mit Gott!

(Die Krieger zieh'n vorüber.)

Neunter Auftritt.

(Das Burgundische Lager.)

Der Herzog. Colonna.

Herzog.

Welch ein Verhängniß mag die ernste Göttin
Des Schicksals überm Schooß der Wolken wägen?
Es steigen, sinken, bluterfüllt die Schaalen;
Geheimnißvoll vollendet sich der Wille
Des unerbittlichen Geschicks! Ein dichter Schleyer
Deckt noch das Angesicht der nächsten Zukunft,
Der bald zerrissen mir vielleicht des Glückes
Holdlächelnd Antlitz zeigt, vielleicht versteinernd
Das Schlangenhaupt der tödtlichen Gorgone.
Da steh' ich zwischen Sieg und Tod gestellt;
Unsichtbar steht vor meiner Stirn der Ausgang,
Und meine Brust stell' ich ihm kühn entgegen.
So steigt empor, Verderben schwangre Wolken!
Entladet berstend eure glüh'nden Blitze,

Daß, unterm Krachen aller Kriegesdonner,
Mein Herz, das Stille ängstigt, Ruhe finde.

(zu Colonna.)

Es greift der Tod nach Männern in der Schlacht —
Er wird dein zartes Leben wohl verschonen.
Komm', Knabe! Stets hab' ich dich klug und pünktlich
Gekannt; nimm diese Schrift, bewahre sie
In deinem Busen; komme ich nicht wieder,
Ist hier vor Nancy meines Laufes Ziel,
So bringe die Papiere meiner Tochter
Nach Niederland; es ist mein letzter Wille.
Nein! . Knabe . . . . weine nicht! . . . Doch du bist glücklich . . . .
Der Thränen Wollust hab' ich nie gekannt.

Colonna.

Mein bester Fürst! Ich will in meinem Busen
Die Schrift bewahren wie mein eignes Herz;
Doch hoff' ich sie in eure eignen Hände
Zurückzugeben, denn mir sagt mein Geist,
Ihr kehret siegbekrönt aus dieser Schlacht.
Die heilige Jungfrau möge euch beschützen,
Zu der ich unaufhörlich für euch flehe!
Da kommen eure Ritter.

Herzog.

Wie trübe!
Wie schreiten stille, ernst, in sich gekehrt,
Heran die Führer! Nicht voll Kampfesmuth,

Wie einst in Belgiens siegesfrohen Ebnen,
Im höchsten Sonnenglanz des goldnen Ruhms.

Zehnter Auftritt.

Prinz Anton, Gaillot, Rübempré
(treten auf.) Vorige.

Herzog.

Nun spannet alle Kräfte an zum Werke.
Ist Alles angeordnet, wie ich's hieß?

Anton.

Ja wohl, mein Fürst! Die Stellung ist genommen;
Schon naht der Feind im dichten Schneegestöber,
Das rings die Luft verdunkelt.

Herzog.

Gut! so stelle
Sich jeder Führer kühn an seinen Posten.
(Kanonenschüsse und Hörnerschall.)
Die Schweizer rücken vor. Nun muthig, Freunde!

Die Ritter (gehen ab.)

Bringt meinen Rappen!
(Das Pferd wird gebracht; wie er aufsteigt, fällt der goldene Löwe von seinem Helm.)
Das ist von Gott!

Colonna.

Laßt mich den Löwen wieder
Befestigen auf dem Helm, mein hoher Fürst!

Herzog.

Behalt ihn! Komm' ich siegreich aus der Schlacht,

Ziert bald ein andrer Hauptschmuck meine Locken:
Und komm' ich nicht mehr, war die Zierde unnütz.
(Beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

(Die Schweizer.)

Renat. Waldmann. Anführer. Krieger.

Renat.

Es legte sich der Sturm und das Gestöber;
Mit ungewohnter Pracht und Klarheit schreitet
Die Sonne siegend durch den Nebelschleyer,
Durch welchen irrgemacht der Feind die Büchsen
Auf unsre Vorhut losgebrannt, eh' sie im Schuß.
Wer kommt da?

Ein Herold (tritt auf.)

Der Herold.

Renatus und den Eydgenossen Heil!
Graf Kola Campobaßo, Herzog Karls
Marschall und Feldhauptmann, hat seine rothe
Burgundische Feldbinde, sein Andreaskreuz
Sich abgerissen, zu euch hinübertretend;
Achthundert Lanzen folgten seinem Beyspiel —
So ist der rechte Flügel Karls entblößt.
Er sagt, daß Karls entehrende Heftigkeit
Ihm nicht erlaube, bey ihm auszuharren.
Anjou von Jugend auf, so kehr' er wieder

Zurück zu seinen alten Freunden, um die er
Das Schloß Comercy hier in Lothringen
Gar wohl verdient und die Bestätigung wünscht,
Bereit, die größten Proben seines Eifers
An diesem wichtigen Tage abzulegen.

Die Schweizer (treten zusammen.)

Renat.

(Ich hätte lieber ihn im Feld geschlagen,
Als aufgenommen; er kommt ungelegen.)
Was sagen dazu meine Eydsgenossen?

Waldmann.

Daß unsrer Väter, unsrer Waffen Ehre
Es nicht gemäß, zu streiten an der Seite
Eines verrätherischen Wälschen.

Renat.

Bring den Bescheid dem Grafen Campobaßo.

Der Herold (geht ab.)

Nun stürzen alle Ordnungen und Harsten
In vollem Laufe unaufhaltsam, gleich
Waldströmen, thalwärts auf die Feinde hin,
Daß nichts dem wilden Andrang widerstehe.
Zerbrecht des Feindes dichtgeschloßne Reihn;
Gott ist mit uns. Gedenkt an Grandson, denkt
An Murten, wie ihr seinen Trotz zerschlagen;
Reiht diesen Tag zu jenen Siegestagen.

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

(Das Burgundische Lager.)

Der Herzog. Gaillot. Ritter. Gefolge.

Herzog.

Wir sind umgangen. Eilet, Gaillot!
Um schnell den linken Flügel zu verstärken;
Gebt dem Geschütze eine beßre Richtung,
Damit es seine Wirkung nicht verfehle;
Es hat dem Feinde Abbruch nicht gethan.

Gaillot (geht ab.)

Welch Banner ist's, das blau und weiße dort
Mit rothem Purpurstreif, das jetzt voran
Bergab sich schnell ins Thal zum Kampfe stürzt?

Ein Ritter.

Großmächtiger Fürst! es ist der Zürcher Banner.

Herzog.

Ja! Jener dort also ist Waldmann, der so kühn
Einhertritt, Murtens finstrer Todesengel!
Rächt Murten nun, in dieser blutigen Stunde
An ihm und seiner Schaar. Zur Schlacht, zur
Rache!
Dort trotzt der Lotharingsche Junge mir,
Den goldnen Mantel überm Panzer reitet
Er mir zum Hohne auf dem Feld umher.
Laß dich erflehn, du unerbittliches,
Erbarmungsloses Schicksal! Wende wieder

Des falschen Glückes lockicht Haupt mir zu,
Daß Siegeslaub die heiße Stirn mir kühle.

Rübempré (kömmt.)

Ich les' Entsetzen auf der Stirne euch.
Pfuy! alter Krieger, macht' Gefahr dich bleich?

Rübempré.

Ich trotze furchtlos der Gefahr, dem Tode,
Die machten nimmer noch mein Blut erstarren;
Allein ihr seyd verrathen, Herr! Graf Campobaß
Zerriß die rothe Scherpe, warf sein Kreuz
Von sich, und gieng zu Herzog Renat über.

(Man hört das Gebrüll des Uristiers.)

Herzog.

Zweyfach Entsetzen fährt durch meine Seele!....
Du hast mein Herz durch den Bericht zerspalten,
Und Fieberfrost durchschauert mein Gebein
Bey diesem furchtbarn Schall, vor Murten mir
Des blutigen Todes Ruf, wie die Posaune
Des ewigen Gerichts.... Fassung, mein Herz!
Verrathen?.... Verrathen?....
Plötzlich durchflammt ein grauser Blitz die Seele;
Der Schleyer fällt, der blendete mein Auge.
Mit Riesenschritten naht sich das Verhängte,
Nächtlich und unentfliehbar, finster waltend
Im Tode wird des Geistes Licht mir helle,
Zu spät, zu spät!

(Der Uristier brüllt wieder.)

Ha! Ruf der Hölle! Ja! Ich komme schon!....
Was für ein Schrecknis wohnt in diesem Ton!

Rübempré.

Mein fürstlicher Gebieter! unverzagt!
An des Verräthers Stelle steht schon muthvoll
Der tapfre Gaillot. In Tod und Leben
Verlaß ich nun euch, mein Gebieter! nimmer.

Herzog.

Dem Schicksal biet' ich eine Felsenbrust,
Und streife jeden Nebel von der Seele;
Ich bin gefaßt, besonnen, und erhaben
Schon über jeden Trübsinn. Ich will kämpfen,
Will herrschen, ordnen, mahnen, überall
Wo laut des Kampfes wilde Stimmen schallen,
Und, ist's beschlossen, meiner würdig fallen.

Der Herzog und Rübempré (gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

(Ein Theil des Schlachtfeldes.)

Campobaßo, (mit seinen Truppen.)

Campobaßo.

So kalt war der Empfang? Fluch Lothringen! und Fluch
Den Schweizern, die mit Hohne mich verstoßen. —
Was soll ich thun? — Nach Bouxieres - aux - Dames
Werf ich mich hin, besetze dort die Brücke;
Der Paß ist wichtig, führt nach Luxemburg.
Wird Karl geschlagen, bleibt dem Heer und ihm

Nur dieser Weg zur Flucht: Dann räche mich
Mein Schwert für jeden Hohn, und ich bemächtige
Der reichsten Herren und Burgundschen Ritter
Mich dort, und will, da ich nichts hoffen darf,
Durch der Gefangnen Lösgeld mich entschädigen.

Campobaßo (zieht ab mit seinen Truppen.)

Vierzehnter Auftritt.

(Ein andrer Theil des Schlachtfeldes.)

Der Herzog. Rübempré (schwer verwundet.)

Rübempré.

O laßt mich, theurer Fürst denkt an euch selber,
Ihr könnt das fliehende Leben doch nicht halten;
Mit meinem Blute fließt's dahin, es drang
Das Eisen tief in meines Lebens Quellen.

Herzog.

Getreuer, tapfrer Krieger! Muß ich selbst
Der Zeuge deines Heldentodes seyn?
Ermanne dich und lebe, Freund!

Rübempré.

Rühmlich
Bin ich gefallen, sterbe ohne Reu,
Zufrieden, in den Armen meines Fürsten.
O nähm ich in des Grabes Nacht den Trost
Von euerm Siege.

Ein Herold (kommt.)

Der Herold.

Eilt, eilt, mein Fürst! Nach tapferm Streite sank
Zum Tod verwundet Lalain; gleiches Schicksal
Brach Gaillots unbezwungnen Muth; es wendet
Zur Flucht sich schon das Heer.

Rübempré (stirbt.)

Herzog.

Es hat das Wort
Das tapfre Herz gebrochen — Eile! fort!
Weh! Hinter mir flammt schon mein Lager auf
In blutiger Röthe! Furchtbar Meteor,
Das, Tod verkündend, nun an meinem Himmel
Sich graunvoll lagert. Fort, ins Blutgefecht!
Ihr Sennen spannt euch an, bis ihr zerbrecht!
Nach Luxemburg!

(Der Herzog ab. Schweizer (eilen vorüber.)

Die Schweizer.

Sie fliehn! — Schlagt alle nieder! — Gott und Schweiz!
Und Tod Burgund! Voran! Verfolgt! Schlagt nieder!

(Die Schweizer vorbey. Der Herzog kommt wieder.)

Herzog.

Es hat ein Schwertschlag mich betäubt .... mir schwindelt ....
Mein Pferd verwundet floh ... Gebt mir ein Pferd —

Ein Pferd! ein Pferd! . . . . Bin ich allein? —
Verlassen? —
Es grinst von allen Seiten fletschend mir
Der Tod ins Angesicht, und jedes Schreckniß . . . .
O schwarze, blutige Nacht, die mich umgiebt! . . . .
Ein Flammenstrahl durchzückt das tiefe Dunkel,
Und meines Lebens Traum geht mir vorüber . . . .
Verdüstert steht das Bild vor meinem Blicke . . . .
Vergangenheit! Unwiederbringliche! . . . .
Wie sich im Tod zum letztenmal das Auge
Des Scheidenden verklärt und glänzend bricht,
So flieht die Nacht, es wird im Innern Licht . . . .
Hier will ich liegen . . . Wehe! Weh'! Sie nahen . . .
Noch will ich kämpfen . . . . Weh'! die Kraft ist hin.

(Er rafft sich auf, sinkt aber wieder kraftlos nieder. Der Castlan von St. Diez mit erhabner Hellebarde.)

Ich bin der Herzog! . . . . Schweizer, rette mich!

Der Castlan.

Tück oder Tock, burgundischer Verräther!
Stirb!

(Er erschlägt ihn.)

Nun weiter, andere Köpfe noch zu spalten.

(Er rennt weiter.)

Prinz Anton. Olivier. Vauxmarkus,

(schwer verwundet.)

Anton.

Lehnt euch an mich, mein tapfrer Vauxmarkus!
In meinen Busen haucht die Seele aus.

Vauxmarkus.

Ha! — Ist denn Alles hin? O Schmerz des Todes!
Erleschen so in blutiger Mitternacht
Der Hoffnung letzter Schimmer?
Ich sterbe, fühle scheidend nur die Größe
Des Unglücks, das mein Vaterland bedroht,
Von dem ich selbst der frühste Zeuge war;
Bey Vauxmarkus begann, was Nancy endet.
Mein Prinz, lebt wohl! — Die Hand, Olivier! —
Ich sterbe trostlos — — —

(Er stirbt.)

Anton.

Tapfres Herz, fahr' wohl!
So sah' ich meinen Erstgebohrnen fallen,
Ein junger Held, im Purpurschmuck des Blutes;
Gebrochen ist mein Muth, so wie mein Herz.
Wo hat der Herzog wohl sich hingewendet?

Olivier.

O grausenvoller, blutiger Tag! — So sinkt
Burgundiens Gestirn erbleichend, löschend
In rabenschwarzer Nacht Vertilgungsschooß.

Die Schweizer (kommen.)

Die Schweizer.

Ergebt euch Alle! sonst seyd ihr des Todes!

Anton.

Da habt ihr unsre Schwerter, unser Leben!
Nehmt was ihr wollt, uns ist der Tod erwünscht.

Die Schweizer (entwaffnen sie.)

Colonna (kommt weinend.)

Colonna.

Wo find' ich ihn? . . . . Geliebter, theurer Fürst!
Hier sah ich zweymal ihn von jenem Hügel.
Hilf mir ihn finden, holde Gottesmutter!

Anton.

Wo Knabe? Was sahst du?

Colonna.

Ich sah' ihn fallen.
Er streckte seine Hand aus — so! — da schlug
Ein Schweizer ihn mit seiner Hellebarde.
O! daß mein Aug' es sah, und nicht erlöschte;
In Thränen will ich nun sein Licht ertränken.

(Er erblickt Rübempré.)

Hier liegt ja Rübempré? Wie bleich entstellt,
Mit einer weiten Wunde in der Brust!

(Er erkennt den Herzog.)

Wer hier? — —
Gott! Gott! der Fürst! O schreckensvoller Anblick!
O Jammer ohne Maaß! Weh! Wehe!

Anton.

Mein Aug' umwölbet Finsterniß, es faßt
Ein wildes Grau'n beklemmend meine Seele,
Zieht krampfhaft jede Fiber mir zusammen;
O Karl! o Karl! Du edles großes Herz!
So mußtest du dein herrlich Leben enden,
Von stolzer Höhe tief herabgestürzt?
Und mit dir stürzt das fallende Burgund.
Beweinenswürdiger Anblick, der uns Thränen
Erpreßt und bange Seufzer, eignes Unglück
In einem Thränenmeer ertränkt. Fahr wohl!
Du große Seele!

Olivier.

Todesschmerz durchbebt
Mein Innerstes.

Colonna (wirft sich über die Leiche.)

Colonna.

O flöße durch die Augen
Mein Herzensblut — Mein fürstlicher Gebieter!
Todt! todt! Und Alles Nacht!

(Es werden Gefangene gebracht.)

(Es erhebt sich eine allgemeine Wehklage.)

Die Gefangenen.

O Wehe! Wehe! Wehe!

Anton.

Hebt ihn empor, legt ihn in würdiger Stellung

Auf diesen Rasen; ehrt den todten Helden!
Mein Bruder!

(Die Leiche wird aufgehoben und auf den Rasen gelegt.)

Blaß, und kalt das heiße Herz?

Fünfzehnter Auftritt.

(Trompeten.)

(Renat tritt auf mit Gefolge.)

Renat.

O klägliches Gesicht! O Jammerbild!
Wie, ist der hohe Geist, der diesen Körper
Zu Riesenthaten spornte, schon entflohn?
Und dieser starre, kalte Leichnam ist
Der große Karl, dem einst die Welt zu enge?

(Er faßt des Herzogs Hand.)

Im Grabe ruht die Feindschaft ausgelöscht.
Geliebter Vetter! Ihr habt uns viel Unglück
Gemacht und Sorge; Gott hab' eure Seele!

(Zu den gefangenen Prinzen.)

Mein edler Prinz! Ihr wackre Ritter Alle,
Die Kriegesglück in unsre Hand gegeben,
Traurt um den Fürsten, nicht um euer Schicksal;
Ich schenke Jedem seine Freyheit wieder;
Ich bin's gewiß, die Eydsgenossen werden

Bestätigen mein Geschenk. Nun beugt das Haupt
Des unerforschbarn Schicksals Schluß.

Waldmann, Hasfurter, die Schweizer
(mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen.);

Weh', Freund! Der Fall von diesem theuern Haupt
Hat unserm Sieg den frohen Glanz geraubt.

Waldmann.

Groß war sein Fall; allein er fiel mit Ruhme,
Des Ritterthumes, aller Fürsten Blume.
Er kämpfte wie ein Held, von Blut entstellt,
Und Gaillot, Naßau, Contay, Neuschatel,
Der tapfre Rûbempré an seiner Seite —
Von ihm und ihnen, in der letzten Stunde
Des Hauses von Burgund, ward würdig noch
Des unerschrocknen Johann, Philipps Ehre
Gestritten . . . . Funfzig Schweizer und Lothringer
Sind da gefallen, wo die Helden standen.
Da liegen die Gewaltigen erschlagen,
Noch Kriegestrotz im stolzen Angesicht.
Ha, reicher Tod! du hältst dein Erndtefest;
So vieler Fürsten edle Häupter sanken!
Hebt ehrfurchtsvoll empor die große Leiche,
Und setzet feyerlich in Nancy, trauernd
Sie in der hohen Kathedrale aus.

(Die Leiche wird emporgehoben.)

Laßt alle Hörner, Zinken und Trompeten
Den Freudenschall in hohem Jubel geben,
Uns triumphirend ein in Nancy ziehn:
Gott Ehr und Preis, der uns den Sieg verliehn!

Fröhliche militairische Musik. Nachher wird der Todtenmarsch angestimmt; das Heer folgt in feyerlichem Zug der Leiche, zunächst der weinende Colonna mit Karls Helm, auf welchem er den goldnen Löwen wieder befestigt hat.

Die
Schweden vor Villingen
im Jahre 1634.

Ein
romantisches Schauspiel in 4 Aufzügen.

Nach der wahren Geschichte frey bearbeitet

von

Carl Theod. Rabenalt,

Schauspieler.

Personen:

Horn, Generallissimus der schwedischen und verbündeten Truppen.

Esgar Toderson,	schwedische Hauptleute.
Pieter Orloff,	
Hansen Werdenskiöld,	
Jost Frenow,	
Ludwig Degenfeld,	verbündete Hauptleute.
Ferdinand Rauch,	
Joh. v. Weidenfels,	

Der Stadtschultheiß von Villingen.

Marie,	seine Töchter.
Agnes,	
Georg,	reiche Bürgerssöhne aus Villingen.
Franz,	

Seppi Schmidt aus Steppach, Bürger in Villingen.

Ein Rathsdiener.

Ein Verbrecher.

Der Bürgermeister und Rathsherren von Villingen.

Bürger.

Schwedische und verbündete Offiziere und Soldaten.

Erster Aufzug.

(Freyer Platz in Villingen.)

Erster Auftritt.

Der Stadtschultheiß, Marie, Rathsherren, der Bürgermeister, Georg, Franz, Rathsdiener, bewaffnete Bürger.

Alle Bürger. (stehen in einem dichten Haufen.)

Georg und Franz. (in ihrer Mitte.)

Alles (ruft:) (wild durcheinander) Tod und Verderben über die Schweden!

Georg. Rache über unsere gemordeten Brüder!

Franz. Ueberfließende Rache!

Alle Bürger. Rache! Rache! — Verderben und Tod über die Schweden!

Georg. Und alle unsere Feinde! (lautes Gemurmel.)

Stadtschultheiß. Haltet Brüder! (tritt mitten unter sie, die Bürger theilen sich zu beyden Seiten, hinten in einem Halbzirkel wird der Bürgermeister und die Rathsherren sichtbar, der Rathsdiener hält ein Schwerdt, Marie, die in einiger Entfernung rückwärts steht, trägt eine aufgewickelte Fahne.) Menschenblut schonen sey unsere erste, heiligste Pflicht. —

Befreiung der Stadt unser höchstes Augenmerk. — Seyd nicht zu hitzig und opfert nicht in jugendlicher aufbrausender Leidenschaft die hoffnungsvollen Erwartungen der Väter unsrer guten Stadt.

Georg. Mit Freuden gebe ich mein Blut für ihre Befreiung!

Franz. Für unsere Rettung wage ich alles!

Alle Bürger. Unser Leben für unsere Freiheit!

Stadtschulth. Ich, wir alle kennen eure Liebe für unser Wohl, doch stürzt euch nicht zu rasch in die Gefahr, geht vorsichtig zum Ziele. — Der Feind ist mächtig. — Wir wurden zwar schon einmal durch den zu unserer Hilfe herbeieilenden österreichischen General Werner Aescher, durch die Tapferkeit seiner Streiter und Gottes Beistand von den überlästigen Schweden befreit, doch —

Georg. Doch jetzt stehen wir allein auf dem Kampfplatze. —

Franz. Und mit verstärkter Macht ist der schwedische General Horn nahe vor unsern Mauern.

Georg. Wir können also nur auf unsere eigene Kraft uns verlassen.

Stadtschulth. Und auf Einigkeit.

Georg. Daher dürfen wir nicht zaudern. Sollen wir abermals unsere umliegende Dörfer, wie Weichheim, in Flammen aufgehen sehen, sollen wir geduldig die Hände in Schooß legen und sehen, wie unsere Mitbürger, die zum Löschen des Dorfes herbei-

beieilten, überfallen, theils getödtet, theils gefangen fortgeschleppt wurden? — Nein, nein, Freunde! Rache sey unser Zweck, Vergeltung unser Streben!

Alle Bürger. Rache! Vergeltung!

Stadtschulth. Und freudig wirft sich die bedrängte Stadt an eure Brust; alle Erwartungen sind auf euch gerichtet. — Nur seyd menschlich, tretet nicht in die Fußstapfen eurer Feinde, seyd keine Meuchelmörder!! — Folgt meinem väterlichen Rath. — Ich ließ euch berufen auf diesen Platz, der unsern Voraltern heilig war, auf dem sie stets für das allgemeine Wohl sich beriethen, laßt uns auch heute die alte Sitte beherzigen.

Einige Bürger. Redet! wir hören, wir folgen euch gerne.

Stadtschulth. General Horn hat die Stadt aufgefordert, und wie ihr wißt, eine verdiente Antwort erhalten, wie es denen Bürgern ziemt, die ihrem Kaiser getreu sind. — Ueber Schwenningen sind sie hereingebrochen und nahe bei der heiligen Grenzkapelle suchen sie Schanzen zu errichten und bedrohen damit das Johannisthor. Hinter der Anhöhe bey Steppach steht ihr Lager, und auf derselben liegen ihre Belagerungsstücke, mit denen sie die Stadt beschießen wollen. — Diese Meinung zu vernichten, sey unser Bestreben. — Deshalb ließ ich euch zusammen kommen.

Georg. Auf! wir wagen einen Ausfall und jagen sie über Schwenningen zurück.

Alle Bürger. Auf! Fort!

Stadtschulth. Der Abend ist günstig. Die Nebel, die seit einiger Zeit mit Anbruch der Dämmerung sich einstellen, geben dem Feinde keine Kunde von eurem Vorhaben. Ihr zieht zum Obernthore hinaus und überfallt sie unvorgesehen, und Gott wird euch den Sieg verleihen, bevor sie ihre Mordschlünde auf uns richten können.

Alle Bürger. Wir siegen gewiß!

Stadtschulth. Franz! Georg! euch habe ich zu Führern beyder Rotten auserseben. — Hier nehmt die Zeichen eurer Würde, ich belohne euch feierlich damit, tragt sie mit Ehre. (zu Marie) Tritt näher, liebe Tochter!

Marie. (thut es) Was will mein guter Vater?

Stadtschulth. Gieb mir die Fahne, die du mit eigenen Händen wirktest. (nimmt sie) Georg! schwinge sie für Freiheit und Menschlichkeit.

Georg. (empfängt sie knieend) Als Sieger bringe ich sie euch zurück! (steht auf.)

Stadtschulth. Und du Franz (nimmt dem Rathsdiener das Schwerdt ab) erkämpfe mit diesem Schwerdte die Ruhe der braven Villingern wieder.

Franz. (empfängt es kniend) Ich schwinge es zum Wohle der bedrängten Vaterstadt! (steht auf.)

Stadtschulth. Heilig müssen euch diese Zeichen seyn, nie kommen sie in die Hände unsrer Fein-

de. — Und nun nehmet den Segen eurer Väter aus meiner Hand, in meiner Umarmung! (er giebt ihnen die Hand und umarmt sie dann.)

Franz. }
Georg. } Ihr seyd uns Vater!

Stadtschulth. Kehrt ihr als Sieger heim, so denkt meiner Worte: Tapferkeit ehrt den Sieger, Menschlichkeit krönt ihn! — Und nun zu euch, wakere Villinger. Nehmt kurzen Abschied von den Eurigen, stärkt euch, dann holt eure Waffen, und versammelt euch am Obernthore. Dort sehen wir uns wieder.

Alle Bürger. Uns auch euren Segen!

Stadtschulth. (breitet die Hände über sie aus) Gott geleite euch! er gebe euch den Sieg — und (bewegt) Brüder! laßt euch keinen von euch vermissen, wenn ihr wieder heimkehrt!

Alle Bürger. (indem sie abgehen) Auf zu den Waffen! zum Siege! (alle ab.)

Stadtschulth. (zu den Rathsherren) Bringt den Zünften den Erfolg der heutigen Stunde.

(Bürgermeister und Rathsherren gehen auf der entgegengesetzten Seite ab.)

Stadtschulth. (zu Georg und Franz, die auch gehen wollen) Ihr Beide verweilet noch einen Augenblick. Was ich mit euch jetzt zu verhandeln habe, braucht keine andern Zeugen.

Franz. Was verlangt ihr?

Georg. Redet, edler Mann!

Stadtschulth. Ich weiß, ihr beyde liebt euch nicht; — keine Einwendungen — eure Verlegenheit beweißt mir die Wahrheit dessen, was ich sagte. (auf Marien deutend und sie vorführend) Hier steht der Grund eurer Zwietracht.

Marie. (schüchtern) Was meint mein guter Vater?

Stadtschulth. (lächelnd) Und du solltest es nicht bemerkt haben?

Marie. (verlegen) Ich begreife euch nicht, Vater!

Stadtschulth. Desto besser haben mich diese begriffen. (auf Franz und Georg deutend) Sie lieben dich und wünschen dich zu besitzen, das haben mir ihre Handlungen bewiesen. — Daß ihre Absichten edel sind, hoffe ich, denn ich kenne sie als biedre Jünglinge unserer Stadt. — Allein beide können sie dich nicht besitzen. — Einer muß weichen!

Georg. (für sich) O Gott!

Marie. (mit einem unbemerkten Blick auf Georg) Sey ruhig!

Franz. (für sich) Ich weiche nicht!

Stadtschulth. Einer muß weichen, dem andern werde ich mit Freuden deine Hand geben. Dein Herz (zu Marie) hat noch keine Wahl getroffen. An jedem, sey es von ihnen wer es wolle, erhältst du einen biedern Mann und meinen Segen.

Marie. Lieber Vater! ich verlasse euch noch nicht.

Stadtschulth. Der heutige Abend und die Nacht entscheidet. — Der morgende Tag krönt die Wünsche von einem unter euch beyden. — Jünglinge! reicht mir eure Hände und schwöret mir, eure eigene Ruhe und das Glück desjenigen nicht zu untergraben, den ich nicht für meine Tochter wählen werde.

Beide. (reichen ihm die Hand) Wir geloben es!

Stadtschulth. Ich gebe euch dafür mein heiliges Versprechen, daß ich noch bis auf diese Stunde für keinen einzelnen entschieden habe. — Daß allein die Thaten der heutigen Nacht meine Wahl bestimmen werden.

Franz. Ich bringe den Sieg mit meiner Rotte!

Stadtschulth. Das ist nicht genug.

Georg. Ich bringe den beängstigten Eltern ihre Kinder zurück, den Freund dem Freunde, der Gattinn den Gatten.

Stadtschulth. Folgt die Befreiung der Stadt deinem Schritte, so hast du viel gethan.

Marie. Und dankbar wird euch alles entgegenjauchzen.

Stadtschulth. Der Menschlichste erhält die Hand meiner Tochter! dieß ist die Entscheidung meiner Wahl. Kämpft muthig um unsere Befreyung, für euer Glück! — Geprüfte Freunde werden um euch seyn und eure Thaten bemerken.

Franz. Marie! dieses Schwerdt erringt dich mir zum Weibe.

Stadtschulth. Schwingt es mit Muth und Schonung.

Marie. Trieft es vom Blute, so würde ich nur schaudernd meine Hand euch reichen können.

Franz. Es wird Feindesblut seyn!

Marie. Doch unsere Mitmenschen.

Franz. Sie bluten für unser Glück.

Marie. Kein Glück für mich, wenn Sterbende euch noch röchelnd fluchen.

Georg. Marie! in diese Fahne webte eure sanfte Hand die Palme des Friedens.

Marie. Bringt den Sohn dem Vater, den Freund dem Freunde, der Gattin den Gatten wieder, und die Arbeit wird die schönste meines Lebens seyn.

Georg. (bedeutend) Den Gatten der Gattinn! und sollte ich darüber verbluten.

Stadtschulth. Beyde bleibt ihr dennoch meine Söhne! — Der Vaterarm wird liebend euch umschlingen kehrt ihr als Mensch zurück.

(in der Entfernung fallen einige Schüße rasch auf einander.)

Franz. (wild) Der Feind nähert sich und wir zögern. (geht in den Hintergrund und sieht in die Scene.)

Stadtschulth. (der ihm folgt) Der Schall dringt vom St. Johannisthore her!

Georg. (schnell und leise zu Marie) Ich werde menschlich und dennoch Sieger seyn!

Marie. (eben so) Bringe dich mir wieder!

Georg. (eben so) Ich bringe mich dir wieder!

Marie. (eben so) Gott schütze dich und meine Liebe!

(wieder einige rasch fallende Schüße.)

Franz. (mit dem Stadtschultheiß vortretend) Der Feind schickt der Stadt Kugeln zum Willkommen!

Stadtschulth. Er wird die Belagerung anfangen.

Georg. So müssen wir den Ausfall früher beginnen.

Stadtschulth. Die Entscheidung naht!

(wieder stärkere rasch auf einander folgende Schüße, gleich darauf hört man den dumpfen Schall der Sturmglocke.)

Stadtschulth. Es wird Ernst!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Viele bewaffnete Bürger, dann Schmidt, Rathsdiener.

Rathsdiener. (ängstlich hereinstürzend) Der Feind! der Feind! Auf zu den Waffen!

Georg. Warum so ängstlich Freunde! Schreckt euch das Donnern seiner Schießgewehre? — Glaubt mir, er donnert zu seinem Grabgesange.

Franz. Wozu das unnütze Plaudern, die Aengstlichkeit? rottet euch zusamm n, fort ans obere Thor. — Marie! es geht zum Kampfe für dich! (mit einigen Bürgern ab)

(es fallen mehrere Schüße aufeinander.)

Stadtschulth. Seyd unbesorgt, Mitbürger! der tapfere Arm unserer wackern Anführer wird diese Störer bald zur Ruhe bringen.

Schmidt. (tritt ein) Eilt, eilt, der Feind ist nahe vor der heiligen Kreuzkapelle gedrungen, sie schwärmen bis an das St. Johannisthor und spotten unser. Ihre Kugeln fallen wie ein dichter Regen auf die nahgelegenen Häuser.

Georg. Nun gilt es. — Lebt wohl, Vater! — (heimlich zu Marie) Ich werde Sieger, werde menschlich seyn und bringe mich dir wieder. — Auf Freunde! die Fahne unserer Befreiung weht vor euch her. Sie bringt durch uns unsern braven Mitbürgern der guten Stadt Villingen Ruhe und Frieden wieder in ihre Mauern, (zum Stadtschultheiß) und entfaltet sich bey meiner Wiederkehr über mein Glück! Auf Freunde, dem Feind entgegen! (ab mit den Bürgern.)

Stadtsch. } (ihm nacheilend) Gott schütze euch,
Marie. } und bringe in eurer Zurückkunft uns den Sieg und Frieden!

(alles ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein Zimmer beym Stadtschultheiß mit Fenster und Seitenthüren; auf einem Tisch brennen Lichter.)

Agnes.

Die Unruhe treibt mich aus einem Zimmer in das andere. — Unaufhörlich tönt der furchtbare Schall

des feindlichen Geschützes in meinen Ohren und schreckt mein ohnehin geängstigt Herz. — Wenn doch der Vater und die Schwester zurückkehrten. — Mein Mund spricht diesen Wunsch und mein Herz verlangt nach Einsamkeit. Ach, ich fühle es, wie strafbar es ist, wenn das Auge der Tochter den Blick des Vaters nicht ertragen kann. — Mein Gefühl sagt mir, entdecke dich ihm, aber das ungestümme Pochen meines Herzens verdrängt jedes Wort, das meinen Lippen entschlüpfen will. — Der heutige Tag vermehrte meine Angst und diese Nacht — o Gott! diese Nacht raubt mir vielleicht die Jugendfreunde und — stille! daß auch das leiseste Flüstern dich nicht verräth! — Darfst du Unglückliche den Namen nennen? — Nein! nein! du darfst nicht! — Unseliger Tag, an dem ich das Haus meiner Eltern verlassen mußte! O, wie sehr beneide ich die glückliche Schwester!

Vierter Auftritt.

Agnes. Marie.

Marie. (welche die letzten Worte hörte) So wäre Neid über deine Schwester in deinem Herzen, liebe Agnes?

Agnes. (abbrechend) Bist du schon lange zurück?

Marie. Ey, glaubst du, ich hätte dich behorcht?

Agnes. Es ist nichts in mir, was du nicht wissen dürftest.

Marie. Sieh mich an, Agnes!

Agnes. Nun?

Marie. Du verhehltest mir also nichts?

Agnes. (verlegen) Gewiß nicht.

Marie. Ich habe dein ganzes Vertrauen?

Agnes. Ja! — Aber wo bleibt der Vater?

Marie. (sie fixirend) Wo der Vater bleibt? — Schwester! Schwester! ich glaube, es wäre doch gut gewesen, wenn ich dich behorcht hätte.

Agnes. Sind die Rotten schon aufgebrochen?

Marie. Du brichst ab? — Sieh, wenn ich dir zürnen könnte, ich würde es diesen Abend zum erstenmale. — Doch ich will nichts erforschen, wenn du dein Herz nicht selbst freiwillig in meinen Busen schüttest.

Agnes. Beantworte mir die Frage: sind unsere Krieger schon hinaus?

Marie. Du fragst ja so ängstlich, als hättest du auch einen Geliebten dabey. — In später Abenddämmerung ziehen sie aus.

Agnes. Und dein Georg?

Marie. Steht mit Franz an ihrer Spitze.

Agnes. Wetteifernd werden sie die Siegeslorbeern mit einander theilen wollen.

Marie. (tiefseufzend) Ach!

Agnes. Was soll der tiefe Seufzer?

Marie. Weil du eine Saite berührst, die mich wieder traurig macht. Ich hatte mir die Hoffnung der Möglichkeit so süß geträumt, war dessen so gewiß — dieß machte mich so froh.

Agnes. Welche Hoffnung?

Marie. Der Vater hat das Bewerben beyder Jünglinge um meine Hand schon längst bemerkt, doch unbewußt blieb ihm meine Liebe zu Georg.

Agnes. Und?

Marie. Beym Ausziehen der Rotten versprach er mich dem Tapfersten, dem Menschlichsten zum Weibe.

Agnes. So wirst du ja glücklich.

Marie. Ich glücklich?

Agnes. Georg wird, vertrauend auf diesen Ausspruch den Sieg der Menschlichkeit sich nicht entreißen lassen.

Marie. Franz ist wild.

Agnes. Georg entschlossen.

Marie. Und wie, wenn er nun, den schweren Sieg sich zu erringen zu weit sich wagte?

Agnes. Ich fürchte nichts für ihn, sein Arm ist tapfer.

Marie. Wenn er der Gefahr nicht achtete, mit entseeltem Körper den Kampfplatz deckte, oder gar in die Hände der Feinde fiele? O, dieses letztere wäre noch schrecklicher für mich.

Agnes. Sollte denn nicht auch bey ihnen und ihren Verbündeten Menschlichkeit wohnen?

Marie. Die sucht man dort wohl vergebens.

Agnes. Schwester du richtest strenge.

Marie. Und du nimmst sie stets in Schutz.

Agnes. Manchen edlen Menschen lernte ich unter ihnen kennen.

Marie. (bedeutend) Hast du in Rothweil bey der Baase diese Kenntniß gesammelt?

Agnes. Warum sollt' ich es läugnen? — Nie werd' ich es dem edlen Menschen vergessen, der mich den wüthenden Flammen entriß. Deren Opfer ich sonst unausbleiblich geworden wäre.

Marie. Wie durch ein Ungewitter ein Drittheil der Stadt ein Raub des Feuers wurde. — Ich vergesse die Angst nie wieder, die wir, bey der Nachricht, deinetwegen hatten. — Die Schweden hatten unsere Stadt zu enge eingeschlossen, wir sahen den Himmel geröthet, erfuhren es, die Stadt brenne und konnten, durften dem Liebsten, was für uns darinnen war, nicht zu Hülfe eilen.

Agnes. Mit welcher sittsamen Sorgfalt er mich verpflegen ließ, bis unsere Baase von meinem Leben Kunde erhielt — Seitdem besuchte er uns täglich... (abbrechend) Glaube mir, Schwester, auch unter ihnen giebt es edle Menschen.

Marie. (lächelnd) Weil du es denn so feyerlich versicherst und betheuerst, will ich's glauben.

Agnes. Und darfst es kühn.

Marie. Ich will sie auch nicht hassen, wenn sie nur meinen Georg mir schonen.

Agnes. Fiel er in seine Hände —

Marie. So würdest du ihn laß mir bitten, nicht wahr, Agnes?

Agnes. Du wirst muthwillig, Schwester!

Marie. Sey nur nicht böse. Ich will den Dank für ihn nicht aus deinem Herzen reißen.

Agnes. (sich vergessend) O, das vermag kein Sterblicher! (einlenkend) Die hohe Achtung, die ich für ihn hege, ist —

Marie. — Pflicht. Er war der Retter deines Lebens. Doch mehr darfst du für ihn nicht fühlen ohne Zeitlebens unglücklich zu seyn.

Agnes. (sinkt im Gefühl des Leidens an ihre Brust) Marie! Schwester! bedaure mich, ich bin höchst unglücklich!

Marie. (sich sanft loswindend) Du liebst ihn?

Agnes. (ihr Gesicht verhüllend) Auch die Schwester stößt mich zurück!

Marie. Du liebst ihn?

Agnes. Mit unbegrenzter Liebe!

Marie. Gerechter Gott! du liebst den Feind!

Agnes. (im heftigen Ausbruche) Ich liebe den zweyten Schöpfer meines Daseyns!

Marie. Schwester! du bist verloren, wenn du dies Gefühl nicht aus deinem Herzen tilgst.

Agnes. Und dieses sagst du mir so kalt? —

Kannst du deine Liebe zu Georg aus deinem Herzen reißen?

Marie. Mich stärkt die Hoffnung auf seine Tapferkeit und der Vater billigt diese Wahl.

Agnes. Das Grab ist meine Hoffnung; Ein Jenseits wird uns einmal doch vereinen.

Marie. Schwester! du wirst schrecklich.

Agnes. Das Grab ist ja noch mein einziger Trost. –

Marie. Wie werden wir dem Vater dies entdecken?

Agnes. Um Gotteswillen nicht!

Marie. Mein Geheimniß, das mich schon so lange drückte, ich schwur es feyerlich bey mir selbst, will ich ihm heut noch offenbaren.

Agnes. Das Meinige bleibt bis zum Grab verschlossen und modert dort mit mir hinüber.

Marie. Wie bin ich jetzt um dich besorgt, und warum vertrautest du mir nicht eher?

Agnes. Die wenige Tage meines Hierseyns verflogen mir gleich einem Traume.

Marie. Jetzt erkläre ich mir deine Schwermuth. Ich ahndete wohl etwas, — doch dieses schreckliche Geheimniß wagte ich nicht zu denken.

Agnes. Bedaure mich, und laß — mich leiden.

Marie. Ich will dir tragen helfen.

Agnes. Dein Glück wird meinen welken Tagen ein Licht der Wärme geben.

Marie. Du bist so gut!

Agnes. Ich liebe ja! — Dem Vater willst du also heute dich vertrauen?

Marie. O, daß ich es nicht früher schon gethan!

Agnes. Wird er sein Wort brechen können?

Marie. Ich weiß, es ist ihm stets heilig; doch wird ihn meine Liebe rühren.

Agnes Wird Franz — gesetzt er würde Sieger — zurücktreten?

Marie. Was nützt ihm meine Hand, wenn er nicht im Besitze meines Herzens ist.

Agnes. Franz ist ehrgeizig.

Marie. Aber auch bieder, wenigstens fand ich ihn immer so.

(man hört ganz schwach eine gedämpfte Trommel.)

Agnes. Schon wieder ein neuer Tumult.

Marie. (ängstlich) Jetzt ziehen sie hinaus. — O Gott! wie schlägt mein Herz!

Agnes. Wann wird der goldene Friede in diese Mauern wiederkehren?

Marie. Gott gebe bald!

Agnes. Der Vater zieht doch nicht mit aus?

Marie. O nein; er begleitete die Haufen nur bis ans obere Thor, er muß jetzt augenblicklich hier seyn.

Agnes. Dann laß ich dich hernach mit ihm allein.

Marie. Willst du nicht Zeuge seines Ausspruchs seyn und mir ihn nicht bewegen helfen?

Agnes. Dein Herz spricht freyer, bist du mit ihm allein; aus deinem Munde höre ich hernach die Bothschaft deines Glücks.

Marie. Sey still, ich hör' ihn kommen!

Agnes. Entgegen ihm den besten, gütigsten der Väter!

(Während der ganzen Scene hat man immer von Zeit zu Zeit entferntes schwaches Schießen gehört, welches in der andern Scene immer stärker und zuletzt mit Heftigkeit fortgesetzt wird.)

Fünfter Auftritt.

Stadtschultheiß. Vorige.

Stadtschultheiß. Guten Abend, liebe Kinder! — (küßt beyde) Wie stärkend ist der Augenblick, in welchem man die süßen Vaterfreuden an seine Brust so drücken kann. — Durch diese Stunden Gott, hast du die Bitterkeit so mancher andern mir versüßt.

Agnes. } Lieber, guter Vater!
Marie. }

Stadtschultheiß. Der Trost, die Stütze meines Alters liegen hier an meinem Herzen.

Marie. O, daß wir es vermögend wären!

Agnes. (für sich) Wie beugt mich seine Güte.

Stadtschultheiß. Der Ruhe werden wir in dieser Nacht wohl schwerlich noch genießen können; drum wenn ihr meynt, so bleiben wir ein wenig noch beysammen.

Marie.

Marie. Wo könnten wir wohl lieber seyn.

Stadtschultheiß. Doch, doch, mein liebes Kind! die Jugend sehnt sich gerne nach dem Schlafe, allein so wie es scheint, will euch der Feind für heute diese Lust nicht gönnen.

Agnes. Die Sorge für die ausgezogenen Freunde würde ohnehin uns wenig Ruhe lassen.

Stadtschultheiß. Darum also bleiben wir beysammen. Liebe Tochter Agnes, du wirst daher mir einen frischen Trunk und auch etwas zum Nachtibiß besorgen.

Agnes. Sogleich mein lieber Vater! (leise zu Maria) Ich bring sogleich den Trunk und mit dem Andern zögre ich, bis du dein Herz erleichtert hast. (ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Agnes.

Marie. Sind unsere Rotten jetzt hinausgezogen, lieber Vater?

Stadtschultheiß. Sie sind's, begleitet von dem Segen Gottes und aller braven Villinger. — Der größte Muth beseelte sie; Befreyung unsrer Stadt, das war ihr letztes Wort.

Marie. Und unverbrüchlich werden sie es halten. (kleine Pause, in welcher sie gerne ein Gespräch anknüpfen will, es aber nicht wagt.)

Stadtschultheiß. Vertrauend hängen sie an ihre beyden Führer.

Marie. Franzens Tapferkeit ist sehr bekannt.

Stadtschultheiß. Und meynst du, Georg stünde ihm darin nach?

Marie. Georg? — O nein! von seinem unbegrenzten Muthe hat unsre Stadt der Proben viele.

Stadtschultheiß. Drum dürfen wir auf sie und Gott fest bauen! (wieder die nämliche Pause wie oben.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Agnes. (mit Wein.)

Agnes. Hier lieber Vater! — Gleich will ich nun das Andere euch besorgen. (ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Agnes.

Stadtschultheiß. (schenkt sich ein und trinkt dann und wann) Wann werden wir die edle Gabe einmal wieder in Ruh und Fried' genießen können?

Marie. Vielleicht recht bald.

Stadtschultheiß. Das gebe Gott! an 30 Jahre dauert schon der Krieg.

Marie. Viel Blut hat er gekostet und viel hohe Häupter.

Stadtschultheiß. Die Länder sind verheert. (trinkt) Willst du nicht auch versuchen?

Marie. Später, lieber Vater!

(wieder die nämliche Pause.)

Stadtschultheiß. Wenn nur in dieser Nacht des Blutes nicht zu viel vergossen wird.

Marie. Georg versprach ja Menschlichkeit.

Stadtschultheiß. Die jugendliche Hitze verleitet oft zu weit.

Marie (besorgt) Meynt ihr Georg würde zu weit sich wagen?

Stadtschultheiß. Georg wie Franz, doch bin ich für den Letztern noch mehr besorgt. Er ist sehr wild und ungestümm.

Marie. Um Franz ist mir nicht bange.

Stadtschultheiß. Hast du so viel Vertrauen auf ihn?

Marie. Ich meyne, daß — vielleicht —

Stadtschultheiß. Warum bist du so wortkarg — so einsilbig?

Marie. Lieber Vater! (nähert sich ihm schüchtern.)

Stadtschultheiß. (nimmt sie bey der Hand) Zwey edle Jünglinge kämpfen heute Nacht um diese Hand.

Marie. (seufzend) Ach!

Stadtschultheiß. Vielleicht wird es in diesem Augenblick entschieden.

Marie. (mit einemmale ausbrechend und ihm um den

Hals fallend) Lieber Vater! den Franz kann ich nicht lieben!

Stadtschultheiß. Meine Tochter, welche verborgene Falte finde ich in deinem Herzen.

Marie. (ihr Gesicht an seiner Brust verbergend) Seit kurzer Zeit hat Georg mein Wort.

Stadtschultheiß. Du liebst Georg?

Marie. Innig.

Stadtschultheiß. Ein Zufall nur kann hier entscheiden.

Marie. Dem Zufalle also sollen die künftigen Tage meines Glücks oder Unglücks Preis gegeben werden?

Statdtschultheiß. Warum hattest du kein Vertrauen zu deinem Vater.

Marie. Ich verdiene diesen Vorwurf.

Stadtschultheiß. Noch heute war es Zeit, allein deine Liebe siegte über die kindliche Pflicht.

Marie. O Gott!

Stadtschultheiß. Und ließt es dahin kommen, daß mein gegebenes Wort dich unglücklich machen kann.

Marie. (schüchtern) Dieß Wort —

Stadtschultheiß. (rasch) Ist deinem Vater heilig! — Glaubst du er treibe frech sein Spielwerk nur damit?

Marie. Wird Franz der Sieger, so bin ich verlor n!

Stadtschultheiß. Gerechte Strafe für

deinen Undank an dem Vater! — Hab' ich denn so gar strenge dich behandelt, daß du in dieser Leidenschaft, die nur zu oft zum Abgrund führt, dich fürchten mußtest, den Vater dich zum Freund zu wählen.

Marie. Die Schaam drückt mich zu Boden!

Stadtschultheiß. Die Mutter starb, die Schwester kam nach Rothweil hin zur Baase; du warst allein bey mir, und meine väterliche Liebe zu Agnes gieng auch auf dich mit über. — Deine Sorgfalt für mich war meine höchste Freude. Der Vatername, den du mir gabst, erquickte mich, wenn ich gebeugt, von der Geschäften Last ermüdet, zu dir mich wandte. — Volles Zutrauen glaubte ich zu finden, und ward so schrecklich getäuscht, daß ich heute zum Balle deiner Leidenschaften wurde.

Marie. Vater, ich ertrag' es nicht!

Stadtschultheiß. Auch am Herzen deiner Schwester frißt ein Gram, das habe ich in dieser kurzen Zeit mit scharfem Vaterblick bemerkt. Gott weiß, welch Unglück die noch über meine graue Haare bringt.

Marie. Vielleicht tritt Franz zurück. — Auch er ist edel.

Stadtschultheiß. Die Hoffnung, dich zu erhalten, die Freude auf deinen Besitz, jagt ihn vielleicht dem Tode in die Arme und doch soll er nur für vergebene Hoffnung kämpfen? — Er

stirbt vielleicht für dich, und du entschiedest schon für Georg, da es noch Zeit war, ihn dem Arm des Todes zu entreißen. — Sein Blut kommt über dich und mich; denn vertrautest du dich mir, so hätt' ich leicht statt seiner einen andern Führer wählen können.

Marie. Zu hastig bewarb er sich um meine Liebe; ich vermogte nicht die meinige zu Georg ihm zu entdecken.

Stadtschultheiß. Er theilte gleiches Schicksal mit dem Vater.

(Von jetzt an wird ununterbrochen heftig geschossen.)

Stadtschultheiß. Hätt' ich denn nicht in diesen Tagen der Sorgen schon genug, mußt auch die stärkere, die schwerste mich noch beugen?

(Zwey heftige Schüsse.)

Marie. Gott steh' uns bey, sie sind im Handgemenge! — Das Blut es fließt für mich.

Stadtschultheiß. Nun gilt's, giebt Gott dem Arm der Unsrigen nicht Kraft, so fangen sie die Belagerung an. (wieder heftiges Schießen, er öffnet schnell das Fenster) Ich glaube wahrlich, sie werfen ihre Bomben gar schon in die Stadt.

Marie. So sind die Unsrigen geschlagen!

(Die Sturmglocke wird geläutet; Trommeln wirbeln, und bis zum Schluß des Aufzugs vermehrt sich innerhalb der Scene der Tumult auf's höchste.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Agnes.

Agnes. (stürzt athemlos herein) Wir sind verloren, Vater! sie beschießen die Stadt, das Klarenkloster brennt.

Marie. O Gott, sey du uns gnädig!

Stadtschultheiß. So wird man meiner wohl bedürfen.

—

Zehnter Auftritt.

Ein Rathsdiener. Vorige.

Rathsdiener. (eiligst) Um Gotteswillen, Hr. Stadtschultheiß! die Stadt brennt an verschiedenen Orten, das Klaren-Minoritenkloster steht in Flammen und hart am Michelsthurme stürmen wild die Feinde.

Stadtschultheiß. Den Augenblick bin ich in eurer Mitte.

Rathsdiener. (ab.)

Agnes. Ach Vater! gebt euch der Gefahr nicht bloß!

Marie. (ihn umklammernd) Mir bangt um euer Leben!

Stadtschultheiß. Die Bürger sind nun meine nächsten Kinder! (will fort.)

Marie. (ihn in größter Angst zurückhaltend) Ach Vater! scheidet nicht im Groll.

Agnes. Erhaltet euch für uns!

Stadtschultheiß. Ihr bleibt daheim! Laßt mich jetzt fort!

Eilfter Auftritt.

Rathsdiener. Viele Bürger.

Rathsdiener. O säumet nicht, Hr. Stadtschultheiß. — Am Michelsthurme wird es blutig, doch tapfer werden sie zurückgehalten. — Zum Löschen sind die Anstalten getroffen.

Stadtschultheiß. So lebet wohl. Nehmet meinen Segen, Agnes und auch du Marie, wenn wir uns lebend hier nicht wiedersehen! — Mich ruft die Pflicht, es winkt die Vaterstadt, der treue Bürger eilt zu ihrer Rettung.

(Eilt mit den Bürgern und dem Rathsdiener ab.)

Agnes. (ihm nacheilend) Gott schütze euch, und alle Heiligen!

Marie. (hat ihn ebenfalls bis zur Thür begleitet, dort kehrt sie um und kniet nieder) Erhör' mein kindlich Flehen, Ewiger! bring' mir den Vater und auch seine Liebe wieder!!

(Unter heftigem Tumulte fällt der Vorhang. Das Schießen und Trommeln währt noch einige Zeit; dann wird es schwächer und verliert sich.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer beym Stadtschultheißen wie im ersten Aufzug.)

(Kurz bevor der Vorhang aufgeht, hört man sehr entfernt die Trommel.)

Erster Auftritt.

Agnes, gleich darauf Marie.

Agnes. (am Fenster) Daß dieser heutige, kaum angebrochene Morgen uns einen ruhigern Tag als den gestrigen herbeyführen möchte. — Die Sieger kehren zurück, der Schall der Trommel verkündet ihre Ankunft! — O Ungewißheit! peinigendes Gefühl! — War er dabey? — Nahm er Antheil am Gefechte? — Stets war er ein Freund der Unsrigen, und haßte die Schweden, nur Schicksal und Leiden trieben ihn gegen uns. — (die Trommel kommt näher) Die Krieger nähern sich, wie ängstlich schlägt mein Herz einer Nachricht von ihm entgegen.

Marie. (kommt eiligst von der Seite) Sie kommen, Schwester! sie kommen!

Agnes. Seit geraumer Zeit hört' ich die Trommel schon.

Marie. Kaum wage ich's dem Fenster mich zu nähern — die Krieger vorüberwallen zu sehen.

Agnes. Warum?

Maria. Du fragst? wer zwischen solcher Furcht und Hoffnung schwebt wie ich, den schreckt der leiseste Zweifel. (die Trommel ganz nahe.)

Agnes. So bleib zurück, ich kann den Zug dir ja hernach erzählen. (geht ans Fenster.)

Marie. (eilt ihr dahin nach) Nein! nein! Was würde Georg denken, gieng er an diesem Haus, in solch bedeutungsvoller Stund vorüber und säh mich nicht. — O Gott! wenn er nur Sieger ist!

Agnes. Sieh, dort brechen sie hervor, mein Gott! wie sehen die Leute aus.

Marie. Da ist Franz! — bedeutungsvoll schwingt er sein Schwert.

Agnes. Sein Blick ist düster.

Marie. (mit zunehmender Aengstlichkeit) Ich seh' die Fahne nicht!

Agnes. Vielleicht verbirgt sie noch die Ecke.

Marie. Mein Gott! die Fahne fehlt!

Agnes. Des Zuges-Ende ist noch nicht vor unsern Blicken.

Marie (laut aufschreiend und vom Fenster stürzend) Georg ist todt! — die Fahne ist nicht dabey! —

Agnes. Warum das Aergste glauben, kann er nicht auch verwundet seyn?

Marie. Nein, nein, er ist dahin!

Agnes. Verbanne diese furchtbare Vermuthung.

Maria. (voll heißer Seelenangst) Todt ist Georg! Gewiß! die Fahne gab er nur mit seinem Leben.

Agnes. So sey doch nur so lange ruhig bis der Vater kommt, er kann Gewißheit bringen.

Marie. Hier (auf's Herz deutend) schlägt es laut das eingebrochene Unglück. — Jetzt, Schwester! bin ich elender als du!

Zweiter Auftritt.

Stadtschultheiß. Vorige.

Marie. Mein Vater! (indem sie sich in seine Arme wirft begegnet sie seinem düstern Blick) Weh mir! er ward das Opfer seiner treuen Liebe! Mir sagt's das thränenschwere Auge meines Vaters.

Stadtschultheiß. (wendet sich sanft von ihr los) Ich bin gefaßt, Marie! sey du es auch. (mit einer Bewegung und einem Blick gen Himmel) Der Lenker aller Wesen hatte ihm sein Ziel gegeben. — Der schwache Mensch! vergebens sträubt er sich darüber wegzuschreiten, vergebens dehnt er alle Kräfte aus, sein selbst gestecktes Ziel sich zu erringen — doch die Sekunde naht heran — erschlaffend sinken seine Sehnen und in dem Chaos aller andern Atomen, zerstreuen sich auch die seinigen.

Marie. (ihr Gesicht am Busen ihrer Schwester verbergend und in Thränen erstickend) So ist er todt?

Agnes. Marie! hör' der Schwester Flehen!

Stadtschultheiß. Der Sieg ward theuer erkauft!

Marie. (sich matt erhebend) Zwey Sterne giengen über meinem Leben auf. — Der Eine gab mir die so theure Eltern, der Andere goß den hellen Lichtstrahl treuer Liebe mir ins Herz — Ein neues Leben floß auf meinem Pfade; da riß der Sturm der unglückschweren Zeit die Wetterwolken los, verlöschend sank der schönste Stern ins dunkle Garb.

Stadtschultheiß. Er leuchtet dir in Franzens Liebe wieder.

Marie. Kalt liegt mein Herz in dem erstarrten Busen, für ihn nur schlug es heiß; — er fiel und mit dem Fall erstarrte es.

Agnes. Die Zeit und Franzens Liebe vermögen viel.

Marie. (bedeutend leise zu ihr) Verlörest du so schnell dein Glück, wie würdest du dann heute denken, handeln?

Agnes. (eben so zu ihr) O, könnt' ich mit ihm sterben!

Marie. (plötzlich ergriffen) Sterben? — Georg! wir sehen bald uns wieder!

Stadtschultheiß. (der an's Fenster getreten war, kommt jetzt wieder vor) Die Schaaren gehen

aus einander. — Ermanne dich Marie! — denn Franz wird gleich erscheinen.

Marie. Ich bin gefaßt!

Stadtschultheiß. Dann bist du meine liebste Tochter wieder!

Agnes. (leise ahndungsvoll zu ihr) Um Gotteswillen! du wirst doch nicht?

Marie. (ganz laut und kalt) Ich werde!

Stadtschultheiß. Des Lohnes voll schlug Franz die Feinde weg von unsern Mauern. Erwartend die Erfüllung meines ihm gegebenen Worts, begehrt und erhält er dich zum Weibe.

Marie. (düster und ausweichend) Um Aufschub darf ich doch wohl meinen guten Vater bitten? — Zuviel verlor' ich im Zwischenraume eines Tages; ich kann so schnell nach dem Verluste mich nicht fassen.

Stadtschultheiß. Den Aufschub, den dir Franz vergönnt, gestatte ich dir gerne, doch ohne seinen Willen bleibt es bey meinem Worte; doch wünsch' ich es, daß du ihm deine Liebe zu Georg entdecktest.

Marie. O Dank, mein lieber Vater! für die Güte. — Franz ist edel, er wird von mir kein Gefühl erzwingen, darauf er keinen Anspruch machen kann.

Agnes. Er kommt!

Dritter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. (überreicht dem Stadtschultheiß knieend das Schwert) Hier ist das mir verliehene Zeichen meiner Würde wieder? — So menschlich durfte ich nicht seyn, daß es sich nicht mit Blut der Feinde netzte; sonst läg' einem Aschenhaufen gleich, die liebe Vaterstadt uns dar.

Stadtschultheiß. (hebt ihn auf und giebt ihm das Schwert wieder) Zum Angedenken dieses Tages, trag' es von nun an siegreich stets an deiner Seite. Sobald der Stadt die leiseste Gefahr nur droht, schwing' es für die Befreyung deiner Brüder.

Franz. Dem Feinde ist es kennbar, und fürchterlich soll ihm es dann auch werden, bedroht er noch einmal die Stadt zu überfallen. — Doch mir, mir ist dies Schwert ein köstlich Angedenken, denn (auf Marie deutend) es erkämpfte mir die schönsten Freuden meiner Zukunft.

Stadtschultheiß. Der Gegner der mit dir in die Schranken trat, sie zu erkämpfen, ist nicht mehr, er starb den schönsten Tod für's Vaterland. Du bliebst im Kampfe, wie im Glück der Liebe Sieger; die Wahl daher ist gleich entschieden.

Franz. Sehr heftig schmerzte mich Georgs Tod. Hätt' ich ihn retten können, ich würd' ihn mir zum Bruder gern erhalten haben.

Stadtschultheiß. (führt ihm Marie, die vor sich hinstarrend stand, zu) Den Sieger krön' ich mit Mariens Hand. Dem edlen Menschen wird sie auch ihr Herz mit schenken. — Sieh, Franz! so hält ein braver deutscher Mann sein Wort! (ab.)

Agnes. (zu Franz, auf Marien deutend) Sie leidet sehr. — Warum? das werdet ihr in wenig Augenblicken wissen. — In eurer Macht steht es vom väterlichen Hause ein großes Unglück abzuwenden. Dem edlen Manne bedarf ich mehr wohl nicht zu sagen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Marie. Franz.

Franz. (staunend Mariens Hand loslassend, die er noch immer fest hielt) Ein Unglück droht nun bald auch meines Vaters Hause? — Was sollen diese räthselhaften Worte?

Marie. (sieht ihn starr an.)

Franz. Es heftet wurzelnd euer Blick auf mich — Dem Aug' entquillen Thränen. Nun, beym Allmächtigen, wer Ursach' ist an dieser Thränenfluth, an dem will ich sie furchtbar rächen!

Marie. (führt ihn stumm zu einem gegenüber hängenden Spiegel und deutet auf ihn in demselben.)

Franz. Wie, ich? Marie! ich wäre Schuld an diesen nassen Augen? — O redet! Laßt mich

nicht in dieser Lage. — Was ist mit euch? — Ich glaubte freudig, froh bey meiner Wiederkehr euch zu erblicken, doch wie sehr irrt' ich mich. — Erleichtert euer Herz an meiner Brust. (will sie umfassen, sie wendet sich sanft weg) O stoßt mich nicht zurück. — Die Schwester sagte: in wenig Augenblicken sollt' ich alles wissen, drum laßt sie nicht verfliegen diese Zeit, gebt nach den Bitten eures treuen Freundes.

Marie. Nun wohl! (schaudernd) Ich soll entsagen!

Franz. Entsagen? Ihr werdet räthselhafter immer!

Marie. O Gott! schon mußt ich es!

Franz. Ihr mußtet es: — Wer will euch zwingen?

Marie. Ein grausames Verhängniß zwang mich schon.

Franz. Wem sollt' ihr entsagen?

Marie. (schüchtern) Meiner Liebe!

Franz. Ihr schwärmt, Marie! der Vater gab sein Wort. — Ich flog dahin und mitten in die Feinde. Euer Bild stand stets in jeder drohenden Gefahr vor mir, und stärkte mich, ich achtete der Kugeln nicht die ringsum mich umsaußten, nicht der breiten Schwerter unsrer Feinde; ich dacht' an euch und freudig hob sich meine Brust. — Georg focht neben mir. Zwar geizten beyde wie nach einem Preis, doch fern war Ei-

gennutz

gennutz in unsern Herzen. Die Fahne, vor mich schwebend, zeigte mir die Siegesbahn. Georg eröffnete sie, mit eigener Hand nahm er den Hauptmann eines Haufens ohne Blut gefangen. Er schien den Sieg der Menschlichkeit mir zu entreißen. In meiner Aufsicht gab er ihn, so sprengt' er wieder vorwärts. Da fiel ein Schuß in einen Pulverkarren, den wir umzingelt und dem Feind genommen hatten. Mit einem donnerähnlichen Getöse flog er in grauser Nacht hinein. — Der Schlag warf mich betäubend von dem Gaul herab; doch blieb ich unbeschädigt — So wie der Dampf sich theilte, war mein erster Blick hin nach der Fahne — —

Marie. (die mit zunehmender Angst zuhörte) Und Georg?

Franz. Sie war verschwunden und mit ihr Georg.

Marie. (ihr Gesicht verhüllend) Da kam mir gleich die Nachricht: Der Karren habe ihn zerschmetternd mit hinaufgezogen. — Nicht eine Spur fand man von ihm bey unsrer Rückkehr.

Marie. So schrecklich mußte dieses treue Herz zerschmettert werden!

Franz. (wie vom Donner gerührt) Gerechter Gott! was ahnd' ich.

Marie. Das meinige brach bey seinem Falle mit.

Franz. Ihr liebt —?

Marie. Georg!

Franz. Und war es ihm bewußt bey seinem Auszug?

Marie. Nur Gott und ihm.

Franz. Und euer Vater?

Marie. Wähnte mein Herz noch frey von jeder Wahl. — Es war der einzige Verrath am Vater und an euch und schrecklich wurde ich dafür bestraft.

Franz. Ihr ließt mich ziehen in den Tod? —

Marie. Beym Aufruf aller Bürger wäret ihr doch nicht zurückgeblieben.

Franz. Furchtbare Täuschung, du stürzt mich tief vom Gipfel meines höchsten Glücks herunter!

Marie. Ihr seyd bieder, wie ihr tapfer seyd — — Franz! ich beschwöre euch, seyd edel auch an mir.

Franz. Ich sollte euch entbehren? Nein, das kann ich nicht!

Marie. Ich will euch eine treue Schwester werden, doch lieben, nein, das kann ich nicht. Kein Gott reißt meine Liebe für Georg mir aus dem Busen, der Tod allein nur ist es hier vermögend sie zu löschen, damit sie einst in hellem Lichte wieder strahlen kann.

Franz. Vernichtet mich doch nicht, Marie!

Marie. Was nützt euch eine Sterbende: — Oder glaubt ihr, ich werde Georgs Tod lang über-

leben? — Ich stehe an der Grenze meines Lebens, und schnell eh' jemand sich's versieht, geschieht der Schritt hinüber. — Ich schwör' es euch beym Schatten meines Georgs —

Franz. O haltet ein dies grausend Spiel zu treiben mit dem zerrissenen Herzen, das in meinem Busen keuchend schlägt.

Marie. (heftig, indem sie kniet) Bey eurer Liebe die ihr für mich hegt, beschwör' ich euch — laßt dem entseelten Waffenfreund die letzten Tage meines Daseyns, dringt euch nicht zwischen ihm und mir.

Franz. Erzwungene Liebe giebt mir keinen Ersatz für meine glühende Leidenschaft. Wohlan! Ich geb' dem Vater feyerlich sein Wort zurück.

Marie. Gott segne euch für diesen Trost!

Franz. Doch meine Hoffnung, nein! geb' ich nicht auf. Auch meine Liebe ist so grenzenlos wie eure zu Georg.

Fünfter Auftritt.

Agnes. Vorige.

Agnes. Der Vater kommt, und bald auch der gefangene feindliche Hauptmann; der Vater will von ihm so manches zu erforschen suchen.

Marie. (auf Franz deutend) Sieh, Agnes diesen edlen Mann, ihn rührten meine Leiden, er tritt zurück.

Sechster Auftritt.

Stadtschultheiß. Vorige.

Franz. (eilt ihm entgegen) In jedem Fall bleibt ihr mir Vater — wär' es auch nicht durch eurer Tochter Hand.

Stadtschultheiß Wie?

Franz. Euer Wort sollt ihr nicht brechen; ich geb' es feyerlich in eure Hände wieder.

Stadtschultheiß. Verschmäht ihr meine Tochter?

Franz. Die Gattin kann sie mir nicht werden, jetzt wenigstens nicht; doch gab sie mir den schönen Brudernamen! — (reißt Marie heftig mit zu des Stadtschultheißens Füßen) Hier, Vater! kniet der neue Sohn mit seiner neuen Schwester, er bittet euch durch sie, ihr zu vergeben und als Sohn mich aufzunehmen.

Stadtschultheiß. (hebt beyde auf) Edler Jüngling! du bist in zu heftig fühlender Wallung; wirst du bey kälterm Blute gleiches Sinnes bleiben?

Franz. Ich weiß es, Heftigkeit war von jeher an mein größter Fehler. Den Wilden nennt man mich, es mag wohl seyn. (auf's Herz deutend) Doch hier, hier schlägt ein Herz, das gut ist und auch bieder! (breitet seine Arme aus) Schwester!

Marie. (nickt hinein) Mein lieber Bruder Franz!

Stadtschultheiß. Mein Sohn! (umarmt Franz) Nur eine junge Eiche brechend gieng der Sturm vorüber! — Marie! Tochter! welch' ein edles Herz gabst du jetzt auf.

Marie. (indem sie Agnes in die Arme fällt) O Schwester! wär' Georg hier zwischen uns! — Sein Geist ist hier, ich fühle dessen Nähe. — Doch er, er liegt zerschmettert auf der kühlen Erde.

Franz. (zum Stadtschultheiß) Sie denkt in diesem Augenblick nur ihn und immer ihn. — Nicht glücklich wäre ich durch ihre Hand geworden.

Stadtschultheiß. Durch Zeit und Hoffnung, lieber Franz, wirst du gewiß noch doppelt Sohn mir werden; denn so viel Lieb und Edelmuth bleibt niemals unbelohnt.

Franz. (im ahnenden Vorgefühl) Den Lohn erhalte ich (gen Himmel deutend) vielleicht erst dort! — denn was hätte aus mir werden können, hätte sie vorhin nicht ihr Vertrauen mir geschenkt.

Stadtschultheiß. Vertrauen erzeiget Frieden in jedem menschlichen Verhältniße. (mit plötzlich ernstem Blick auf Agnes) Das merke dir Agnes.

Agnes. (verwirrt) Mein Vater — ich — wie —

Stadtschultheiß. In deinem Innersten liegt auch noch tief verborgen eine Falte, soll die dem Vaterauge stets verhüllet bleiben?

Siebenter Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Rathsdiener. Der fremde Hauptmann wird gebracht, bewacht von einem Haufen Bürger.

Stadtschultheiß. Die Bürger leite in das untere Zimmer, sie sollen dort genießen, was sie nur verlangen. Den Hauptmann will ich sprechen.

Rathsdiener. Wie der Herr Stadtschultheiß befehlen. (ab.)

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Rathsdiener.

Franz. Ihr habt ihn herbeschieden?

Stadtschultheiß. Ja, des Menschen Sinn ist oft veränderlich, vielleicht gelingt es mir durch Güte über die Plane unserer Feinde und ihre Anstalten wider uns von ihm etwas zu erfahren.

Franz. Er ist kein Schwede.

Stadtschultheiß. Um so eher gebe ich der Hoffnung Raum.

Franz. Er ist ein junger Mann, und wehrte sich verzweifelnd, ehe Georg seiner habhaft werden konnte.

Stadtschultheiß. Wir wollen sehen,

was Beredsamkeit vermag. — Ihr Kinder geht indeß auf eure Stube. — Franz bleibt hier.

Agnes. } (wollen gehen.)
Marie. }

Neunter Auftritt.

Vorige. Degenfeld. Bürger,
(die ihn bloß hereinführen und dann abgehen.)

Agnes. (erblickt Degenfeld, reißt Marien außer sich wieder vor und ruft laut) Gerechter Gott! er ist es! es ist Ludwig!

Marie. Welch' ein Zufall!

Franz. Was ist's? was fehlt euch Agnes?

Stadtschultheiß. (Ludwig und Agnes scharf fixirend, mit Bitterkeit) Das also ist der Schlüssel des Geheimniß deines Herzens?

Degenfeld. (der bey Agnesens Ausruf nur ein wenig frappirt war, tritt mit Achtung jezt zu ihr) So sehen wir uns wieder!

Franz. (tritt rasch zu ihm und zieht, doch nicht ungestümm, ihn einige Schritte von Agnes weg) Bedenken Sie, Hr. Hauptmann, daß hier der Vater dieses Mädchens steht.

Stadtschultheiß. (beyde noch immer mit kaltem Blicke messend, sehr bitter) In jetziger Zeit, was fragt man da noch nach dem Vater.

Agnes. (wirft sich ihm zu Füssen) Vergebung, Vater!

Stadtschulth. Das Unglück bricht mit doppelt stärkerer Kraft erneuert über meinem Hause aus. — Ich muß den Tag verfluchen, an dem ich dich aus meinem Hause hin nach Rothweil sandte, denn dort nur konntest du es lernen, unsern Feind zu lieben.

Degenfeld. (mit Stolz) Der Mensch bleibt Mensch, als Freund und Feind! — Der Zufall wirft den Menschen in ein anderes Land, die Pflicht gebeut, er muß den Fahnen seines Führers folgen; treu bleibt er ihnen, thut nur seine Schuldigkeit; — das ist der Feind im Krieger.

Agnes. (die vorhin schon aufstand) Er ward der Retter meines Lebens, indem er selbst sein eigenes nicht schonte.

Stadtschulth. Der Vater dieses Mädchens dankt dafür mit biederm deutschen Händedruck.

Degenfeld. (mit ernstem Blick auf den Stadtschultheiß) Wenn ich nun damals auch erst kalt die Untersuchung vorgenommen hätte, ob's eine Feindin deines Landes sey, die in dem brennenden Stockwerk hülflos um Errettung jammerte, der Feind fiel mir nicht ein, mir stand der Mensch, nothleidend, dem jämmerlichsten Tode ausgesetzt vor Augen. — Das Glück war mir zur Seite. (führt Agnes dem Stadtschultheißen zu) Hier, Vater hast du sie!

Franz. (ihm die Hand schüttelnd) Mein Feind bist du nicht mehr. — Dein Rock hält mich nicht ab, dich zu umarmen. (umarmt ihn.)

Degenfeld. So scheidet oft das Kleid, wirft öfters noch die ungeheure Kluft der Trennung zwischen Herzen, die näher, ja ganz nahe sich zu stehen verdienten.

Stadtschulth. Der edle Mensch ist nie mein Feind, und schon entschwand der Groll aus meinem Herzen, in dir ein Werkzeug derer zu erblicken, die Villingen zu vernichten drohen. — Du bist kein Schwede!

Degenfeld. Einst wünscht ich es zu seyn. — Allein gesunken ist ihr hoher Edelmuth, und seit dem Tode einiger der ersten Häupter herrscht Ehrsucht und Partheigeist unter ihnen. Ich bin aus dem mit ihnen verbündeten würtembergischen Staate, und führte einen Haufen ihrer Reuter an.

Stadtschulth. Dein Name?

Degenfeld. Ludwig Degenfeld. — Früh ward ich, eben durch den jetzig = schweren Krieg schon ein Waise. — Ein alter braver Schwede, Namens Gustav Oldenskiöld nahm sich meiner an, und bildete in mir den Krieger. Ich diente von der Pike auf, und weil ich nichts mehr als das Leben zu verlieren hatte, bracht' ich es durch manch gefährlich Wagestück zur Stelle, die ich gestern noch behauptete, und die ein junger tapferer Bürger dieser Stadt für immer mir nun raubte.

Marie. Tod war der Lohn seiner Tapferkeit!

Degenfeld. Er fiel?

Franz. Die Zündung eines Karrens angefüllt mit Pulver zerschmetterte sein tapferes Herz.

Marie. (für sich) O Gott!

Degenfeld. Durch seinen Tod verlohrt ihr viel.

Marie. (für sich) Alles!

Degenfeld. O könnte, dürfte ich doch seine Stelle euch ersetzen!

Stadtschulth. Junger Mann! Ich stehe an der Spitze vieler Bürger, denen ich für jede Handlung strenge Rechenschaft zu geben schuldig bin. — Die Liebe meiner Tochter gehört nicht zu den Pflichten meines Amtes; und säh auch ich nicht mehr in euch den Feind, so denkt und fühlet anders doch die Stadt. — Ein Mittel wäre vielleicht übrig, euch unsern Bürgern werth zu machen.

Degenfeld. Ich wage alles um den Besitz Agnesens. — Redet kühn!

Stadtschulth. Wären wir befreyt von der beängstigten Belagerung der Schweden, und lebtet ihr dann einige Zeit als edler Mann in unsrer Mitte, so würde die Gewohnheit eure Handlungen den Bürgern wohl vergessend machen, daß ihr an diesen jetzigen Unglückstagen Mitursach warnt und ihrer Brüder Blut an euren Händen klebt.

Degenfeld. Dazu zwang mich die Pflicht! — Doch erklärt euch deutlicher.

Stadtschulth. Ihr kennt die Lage unsrer Feinde, wißt genau die Denkart mancher Führer; das Lager, wo es schwach verschanzt und leicht zu

überrumpeln ist. Ich will euch bey dem nächsten Ausfall einen Haufen anvertrauen. Durch eine kühne That könnt' ihr euch dann erringen, was ihr so sehnlichst wünscht.

Degenfeld. (betroffen) Herr Stadtschultheiß, unmöglich konntet ihr im Ernste so reden.

Franz. Es ist sein voller Ernst, und ich begleite euch alsdann.

Degenfeld. (empört) Das hätt' ich selbst im Scherze nicht vermuthet. — Herr Stadtschultheiß, vernehmet auf diesen Antrag meine unveränderliche Denkart, und raubte sie mir auch die theure Hoffnung meines Glücks, so werd' ich nie meine Waffenbrüder verrathen und an ihnen treulos handeln; ja lebte ich auch ruhig, frey in eurer Mitte, nie gegen sie das Schwerdt ergreifen.

Stadtschulth. (verlegen ausweichend) So wird die Zeit, die Einigkeit der Bürger sie besiegen helfen.

Franz. Noch ein solcher Ausfall und die Ruhe wird bald wiederkehren.

Stadtschulth. Und ihr könnt mir, so ungern ich es thue, nicht verargen, daß ich der Pflicht getreu, euch als Gefangener den Bürgern wieder übergebe, bis zur Auswechslung. Für schonende Behandlung im Gefangniß steh' ich euch mit meiner Würde.

Agnes. (bittend) Lieber Vater!

Stadtschulth. (strenge) Was willst du, Agnes?

Agnes. Nicht diesen ernsten Blick, sonst wag' ich nicht die Bitte auszusprechen.

Stadtschulth. Läuft sie der Pflicht entgegen, brauchst du sie mir nicht zu nennen.

Agnes. (liebevoll zu ihm) Der Gram verzehrt der Schwester Herz, o tödtet nicht auch meine höchste Freude.

Stadtschulth. (kalt) Es bleibt bey meinem Ausspruch.

Zehnter Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Rathsdiener. Der Bürger Schmidt, den man seit der vergangenen Nacht für todt oder gefangen hielt, ist eben voller Eile vor das Haus gesprengt, verlangend dringend euch zu sprechen. Er bringt von Georg aus dem Lager unsrer Feinde Kunde.

Marie. (laut aufschreyend) Von Georg? O großer Gott!

Franz. Wäre es möglich?

Stadtschulth. So ward er nur gefangen und er lebt.

Degenfeld. (zu Agnes) Ist das der Todtgeglaubte der mich überwand?

Agnes. (leise zu ihm) Ja, und der Geliebte meiner guten Schwester.

(Diese fünf Reden müssen fast zu gleicher Zeit gesagt werden.)

Stadtschulth. Geschwinde führt den Bürger Schmidt zu mir.

Rathsdiener. (ab.)

Stadtschulth. Die Freude und der Schmerz sie wechseln rasch bey uns in diesen Tagen.

Marie. Die Hoffnung kehrt in dem erstorbenen Herzen wieder!

Eilfter Auftritt.

Bürger Schmidt. Vorige.

Marie. (ihm entgegeneilend.) O sprich geschwinde, lebt Georg? und wo?

Schmidt. Im Lager unsrer Feinde verließ ich ihn zwar lebend, doch gefangen.

Stadtschulth. Er blieb nicht in der Schlacht?

Franz. Der Pulverkarren hat ihn nicht zerschmettert?

Marie. Er ist auch nicht verwundet?

Agnes. Und sendet er durch euch uns nähere Bothschaft?

Degenfeld. (für sich, die andern überblickend) Wie alles liebend sich hier an einander hängt.

Marie. O redet doch und zögert nicht.

Schmidt. Ich focht stets an seiner Seite, und theilte mit ihm gleiches Schicksal; ein festes Auge auf ihn und seine Thaten zu haben, war euer Befehl an mich Herr Stadtschultheiß, bevor wir auszogen. Treu gehorchte und erfüllt' ich euren Willen.

— Die unglückseligste der Kugeln, die den Karren traf und unsre Schaaren trennte, war Schuld an allem Unfall. — Die Schweden, benützend unsere erste dadurch entstandene Verwirrung, drangen in die Lücken. — Nicht sehen konnten wir vor Dampf und Rauch, doch hielt ich mich so nah als möglich an Georgens Seite. — Da traf ein Schuß seinen Gaul, er bäumte sich, und stürzte. — Ich rasch vom Pferde herab, ihn deckend mit dem Schwerdte vor der Feinde Hiebe, doch er lag unterm Pferd gepreßt und konnte nicht so schnell hervor sich raffen; da fühlt' ich einen Hieb auf meinen Kopf, der mich betäubt zu Boden streckte, wie ich wieder zu mir kam, lag ich gebunden neben Georg schon weit vom Wahlplatz weg, bewacht von unsern Feinden. — Da kam die Nachricht, daß wir den Sieg davon getragen und sie von unsern Mauern abgeschlagen wären. — Jetzt floh man schnell, lösend unsere Bande nach dem Lager zu. — Ich benutzte die Verwirrung und die Eile. Flüsterte Georg mein Vorhaben in die Ohren und entkam glücklich. — Bringt dem Stadtschultheiß, den treuen Bürgern Kunde von meinem Leben und einen Gruß an Marien des Stadtschultheißens Tochter, waren seine letzten Worte, die er zu mir sprach.

Stadtschulth. Wohl uns, erhalten ist er für die Stadt.

Marie. Ich darf ihn lebend denken! — Mein Herz kann diese Freude kaum noch fassen.

Franz. Wo ward er hingeschleppt?

Schmidt. Nach der Schlucht zwischen den Anhöhen bey Steppach.

Franz. Kennst du die Stelle sehr genau und auch gewiß?

Schmidt. Der ganzen Gegend bin ich kundig, in Steppach ward ich ja geboren.

Franz. Willst du mit mir etwas zu seiner Rettung wagen?

Schmidt. Könnt' ihr das fragen?

Stadtschulth. Was habt ihr vor?

Marie. Du edler Mensch!

Franz. Nicht unnütz wollen wir die Zeit mit Fragen uns verschwenden. — Ein höheres Wesen zeigte mir den Pfad, den ich zu wandeln habe. — Auf, Schmidt, wir sammeln die beherzten Bürger und retten uns den Freund, den Bruder.

Marie. Wie soll ich schwaches Mädchen diese That euch lohnen?

Franz. Ihr sagtet vorhin: Ihr wolltet Schwester mir stets seyn, doch lieben, nein! das könntet ihr mich nicht. — Nun dann, so denket freundlich meiner und sollte ich auch nimmer wiederkehren. — Dort werdet ihr mich doch einst lieben müssen!

(rasch ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Franz.

Marie. O Gott, da eilt er hin für mich!

Stadtschulth. Der Erste über diese treuen Bürger zu seyn, welch' herrlich groß Gefühl! (zu Schmidt) Ihr Schmidt, führt diesen Gefangenen zu den Bürgern in die untere Stube meines Hauses, er werde dort bewacht und gut verpflegt. (zu Degenfeld) Vergebt, ich muß so handeln, drum folget diesem Mann.

Degenfeld. Ich ehre eure Pflicht. — O, warum darf ich nicht auch mit zu Georgs Rettung eilen. — Leb wohl, Agnes! (mit Schmidt ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne Degenfeld und Schmidt.

Agnes. Ach Vater!

Stadtschulth. Fasse dich! — Ich muß jetzt Franzen nach und mit den Bürgern reden, daß nicht durch eine unbesonnene, verwegne rasche Handlung sie insgesammt sich ins Verderben stürzen. Vielleicht kann er durch Auswechslung noch ohne Blut befreiet werden! (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Marie. Agnes.

Agnes. Durch Auswechslung? — — Dein Glück, o Schwester! zieht mein Unglück auf der Ferse nach, doch ich verzeihe dir.

(eilt dem Vater nach.)

Fünf-

Fünfzehnter Auftritt.

Marie.

(steht gedankenvoll, nach einer Pause.)

Für meine Liebe wagte er sein Leben, und ich sollt' nichts für seine Rettung wagen? — Die Freude mir zu denken, mit eigener schwacher Hand ihn zu befreyen, kann ich ihn fassen den Gedanken? — Schwach nennst du dich, Marie? — Es ist kein Mädchen schwach, wenn es für die Errettung des Geliebten kämpft. — Doch, wem soll ich's entdecken? — der Vater darf, ja selbst die Schwester gar nichts wissen. — Wem aber? — Ha! der Bürger Schmidt! er meinte es so redlich mit Georg, er wird mich nicht verrathen. — Noch dunkel liegt das Wie mir vor den Sinnen. — Doch Fassung, Kraft und Liebe werden mir den glücklichen Erfolg erringen helfen.

(mit Extase.)

O säume nicht, es gilt ja des Geliebten Leben,
Das Schicksal wird nicht unversöhnlich bleiben,
Ich fühl' in mir ein mächtig Drängen, Treiben.
Es lebt ein guter Gott! er wird mir Kräfte geben
Zu meiner That! — o ja! ich fühl schon seinen Segen,
Das deutsche Mädchen eilt dem deutschen Mann entgegen!

(rasch ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Schwedisches Lager in der Schlucht bey den Anhöhen nächst Steppach.

Hauptmann Orloff, Hauptmann Toderson, im Hintergrunde schwedische und verbündete Soldaten.

Toderson. (kommt eiligst dem Hauptmann Orloff entgegen) So eben ist der General Horn ins Lager eingeritten.

Orloff. Nun wohl uns, daß er kommt, daß dieses wirtembergische Regiment einmal ein Ende hat.

Toderson. Hätt' unser Horn die gestrige Bestürmung angeführt, wir dürften heute nicht der langen Nas' uns schämen, mit der wir heimgeschickt wurden.

Orloff. Er wird Flammen sprühen bey der Nachricht, gebt Acht, es geht die Nacht schon darauf loß.

Toderson. Verzweifelnd wehrt sich nun seit mehrern Jahren schon das Nest, allein was hilft's, es wird am Ende sich doch auch darin ergeben müssen.

Orloff. Ich wollt' es wär geschehen, es kostet uns schon manchen braven Landsmann.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, General Horn, viele schwedische und verbündete Offiziere.

Horn. (heftig eintretend) Orloff! Toderson! so wär es wahr? — Geschlagen? — Die Fahnen

unsers Landes mit Schimpf bedeckt, die sonst des Siegs gewohnt. — (Pause) Wo war der Muth von meinen sonst so tapfern Schweden?

Toderson. Der Nebel, Feldherr! der uns den günstigen Ausgang unsers Plans versprach, bewog den Villingern zu gleicher List, einen Ausfall gegen uns zu wagen. Sie kamen unvermuthet in den Rücken uns. Die starke Dunkelheit hielt ihre Ankunft uns verborgen.

Horn. Geschlagen? Ich kenne dieses Wort nur bey den Feinden. — Daß ich's bey euch nie wieder hören muß. — Die Schande soll noch heut' im Blut der Villinger getilgt werden, und müßte ich die ganze Stadt verbrennen.

Toderson. Wir sind bereit, wenn euer Befehl ergeht.

Horn. Wer blieb von meinen Führern auf dem Platze?

Toderson. Von unsern Schweden keiner; doch tödtete die Sprengung eines Pulverwagens, den uns der Feind zu nehmen trachtete, den Hauptmann Degenfeld von den Verbündeten, wenigstens wird er vermißt.

Horn. Den Schwärmer?

Toderson. Er schlug sich tapfer. — 30 Schweden fielen, in allem 71.

Horn. Bis morgen sind wir gerächt. — Keine Gefangene?

Toderson. Ich machte einen jungen Bürger, den Führer eines Haufens zum Gefangenen. Ein Vornehmer der Stadt scheint er mir zu seyn. — Mit Mühe nur bekam ich ihn.

Horn. Wo ist er?

Toderson. (in die Scene zeigend) In jener Schlucht wird er bewacht.

Horn. Ich will ihn sehen. Orloff bringet ihn.

Orloff. Sogleich. (ab.)

Horn. (heftig) Der soll mir für den tückischen Ausfall, für das Blut von unsern Landsleuten büßen! — Sein Todesurtheil steht hier (auf seine Brust deutend) bereits geschrieben.

Toderson. Verzeiht, mein Feldherr! man könnte doch vielleicht durch seine Auswechslung einige von den gefangenen Unsrigen befreyen.

Horn. (sehr heftig) Wer widerspricht, wenn ich beschlossen habe? — Wer sich fangen ließ, verdient Verachtung seiner Brüder und nicht Mitleid. — Von Auswechslung will ich durchaus nichts wissen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Georg. Orloff.

Horn. (sieht ihm starr ins Gesicht und firirt ihn.)

Georg. (unerschrocken) Ihr wollt mich sprechen?

Horn. (bitter zu den Seinigen) Und von solchen Knaben ließet ihr euch schlagen?

Georg. Wer den Gefangenen verspottet, zeigt von keinem Edelmuth.

Horn. Verdammt! warum war ich nicht an eurer Spitze.

Georg. Es würde eben so wie ihnen euch ergangen seyn.

Horn. Verwegener Bube!

Georg. Führer eines Haufens braver Bürger bin ich, und verlange auch als Gefangener Achtung.

Horn. Achtung? — Ha! ha! ha!

Georg. (bitter verächtlich) Ich fühle selbst, daß meine Forderung an euch sehr lächerlich ist — denn wie kann ich etwas von euch begehren, was ihr gar nicht kennt und nicht einmal an euch selber übt.

Horn. Dein Trotz soll sich bald legen, und heute noch wird Villingen, meiner Rach' geopfert, ein Aschenhaufen.

Georg. Die Rach' an mir muß euren Ruhm verherrlichen, ich steh' ja einzeln unter Tausenden und bin wehrlos. — Doch die Besiegung meiner Vaterstadt, die laßt euch nur vergehen, denn es beschützt ein mächtiger Freund Villingens Mauern.

Horn. (schnell) Der ist?

Georg. Die Einigkeit der Bürger und die heilige Mutter Gottes. — Wie könnt ihr siegen, da ihr unter euch selbst uneinig seyd und die zweyte gar verläugnet.

Horn. Wir bringen euch den wahren Glauben.

Georg. Der unsrige machte unsre Ahnen glücklich und giebt uns Muth und Kraft im Leiden,

er stärkt uns noch im Tode, wir bedürfen den eurigen nicht.

Horn. Unbiegsames Volk! — Weißt du dein Schicksal?

Georg. (kalt) Ich bin in euren Händen, so kann ich's leicht vermuthen. — Doch glaubst du, daß der Tod mir furchtbar ist?

Horn. (lachend) So sprecht ihr alle, bis der entscheidende Augenblick sich naht.

Georg. Der gestrige Sieg hat euch das Gegentheil doch wohl bewiesen. Kein braver Villinger fürchtet den Tod. Für seine Vaterstadt giebt er sein Leben willig hin.

Horn. Wir werden sehen. — Der Deinige ist gewiß — doch könntest du dich retten, denn ich habe Mitleid mit deinem jungen Leben. —

Georg. Euer Mitleid veracht' ich.

Toderson. Das ist ein Starrkopf!

Horn. Und könntest auch das Blut der Deinigen schonen.

Georg. Das Blut der Meinigen?

Horn. Wenn du mich anhörst.

Georg. Redet!

Horn. Ich schenke dir in diesem Augenblick das Leben wieder; du eilest in die Stadt, beruhigest die Bürger mit der Nachricht, daß wir morgen abziehen würden, und machst sie sorglos. Indessen rücken wir die Nacht ans St. Johannisthor — du öffnest uns — und —

Georg. (hat mit der höchsten Spannung zugehört, und bricht jetzt los) Halt! Nicht weiter! Ich meine Vaterstadt verrathen? Mir? — mir solch' einen Antrag? — O Gott! daß ich kein Schwerdt an meiner Seite trage, diesen Schimpf zu rächen. — Die Schaam, daß ich euren bübischen Verrath nur hören mußte, preßt mir das Blut zum Herzen und treibt mich wild zur Rache. Lest ihr in meinen Blicken denn die Züge eines Landesverräthers, eines Meuchelmörders? O, wenn mich die Natur mit solchen Mienen stempelte, so gebt mir gleich den Tod, und straft mich Lügen.

Horn. (wild) Du willst nicht?

Georg. Hätt' ich die Sinn- und Denkart des Schweden-Generals Horn, ich würd' mich nicht besinnen.

Horn. (in höchster Wildheit) Unsinniger! du wagst es meinen Namen frech zu lästern? (zieht rasch sein Schwerdt und will Georg niederstoßen) So fahr' zur Hölle, du verdammter Ketzer!

Todersf.
Orloff. } (fallen ihm in die Arme und halten ihn ab) Er ist den Tod nicht werth von eurer Hand!

Georg. (hat seine Brust entblößt, und steht im Begriff den Hieb aufzufangen) Stoß zu! doch zittre nicht, sonst triffst du nicht das Herz des treuen Bürgers! — Lernst du nun kennen, wie schreckhaft, fürchterlich der Tod uns ist.

Horn. Gemartert sollst du werden, wie noch kein Sterblicher sie litt, für deinen Frevel!

Georg. Sey unermüdet im Ersinnen grauser Martern, ich leide freudig, es gilt ja für die Rettung meiner guten Vaterstadt.

Horn. (höchst ergrimmt) Man binde ihn an 4 der wildesten Hengste, und laß ihn so zerreißen, daß ist mein ernster Wille Fort mit ihm!

Georg. (mit kalter Verachtung) Du bist ein Unmensch! — Für diese That wirst du einstens strenge Rechenschaft geben müssen. — (mit immer steigendem Affekt) Ich kann die treuen Brüder nicht mehr schützen, so geb' ich heilige Marie sie in deinen Schutz. — Du wirst die nicht verlassen, die dich treu verehren und dich kindlich lieben. — Tröste die, die deinen Namen führt, wenn sie meinen Tod erfährt. — Sag' ihr, ich sey mit heißer Lieb' vorangegangen, sie jenseits zu erwarten. — (zu den Schweden) Nun fort, Tirannen! Meine Rechnung mit der Welt ist abgeschlossen; ich eile, mir dort oben meinen Lohn zu holen. (zu Horn mit ernstem Blick) Den deinigen kannst du in der Hölle finden! (ab, Soldaten und Offiziere begleiten ihn.)

Horn. (ihnen nachrufend) Quält ihn so lange mit Erwartungen des Todes, bis ich selber komme, an seinen Schmerzen will ich mich dann weiden.

Toderson. Das ist ein unbiegsames trotzig Volk!

Horn. Ich will ihnen den Stärrsinn bald legen. Ich schwör's bey meinem Glauben, kostet diese Stadt mir nur noch einen einzigen Mann, so wird vertilget, was sich lebend darin findet. — Doch hoff' ich jetzt sie ohne Blutvergießen zu erobern. — Wie steht es Toderson mit der Aufwerfung des Dammes in der Enge des Briegsgewässers?

Toderson. Heute kann er noch vollendet werden.

Horn. (zu Orloff) Orloff! Laß ungesäumt sich noch einen Theil der Leute sich hinbegeben, in wenig Stunden muß das Wasser gehemmt seyn.

Orloff. Es soll sogleich besorgt werden, Feldherr!

Horn. Ergiebt sich dann die Stadt bey der Gefahr mir nicht (finster, indem er geht) So mögen ihre Väter, mit ihren Weibern sammt den Kindern all' ersaufen. Von jetzt an kenne ich das Mitleid gar nicht mehr. (ab, wo Georg abgeführt wurde.)

Orloff. So aufgebracht sah ich den Feldherrn lange nicht.

Toderson. Sagt' ich es nicht vorher.

Orloff. (lachend) Wie werden diese Mäuse schwimmen!

Toderson. Bey Gott! er schont des Greisen und der schwangern Weiber nicht in seinem Grimme. Arme Stadt!

(Verworrenes Getümmel in der Ferne.)

Orloff. Hört ihr es, Toderson! der Feldherr hält sein Wort an dem verwegenen Jüngling!

Toderson. Er fahre hin!

Orloff. Schade um seinen Muth!

Toderson. Hätt' er den Feldherrn nicht gereizt, wer weiß, er würd' ein milderes Todesurtheil wohl gefället haben.

(Das Getümmel wird sehr heftig; man hört Schießen und in dem Tumult schreyen: Für die Befreyung unsrer Stadt und für die heilige Marie!

Toderson. Mein Gott! das Feldgeschrey der Villinger. Auf Kameraden! zu den Waffen! rührt die Trommeln durch das ganze Lager; wir werden überfallen!

(Soldaten laufen über die Bühne, Trommeln werden gerührt, und das Gefecht wird heftig indem es ganz nahe kommt.)

Toderson. Mir nach, Soldaten! Jeder sammle sich zu seiner Fahne!

(Alles mit Toderson ab.)

(Einige Augenblicke bleibt die Bühne leer. Gefecht und Schießen wird immer stärker dann kommen)

Neunzehnter Auftritt.

Horn, Offiziere, schwedische und verbündete Soldaten im Gefecht mit Franz und vielen Villingern.

Franz. (im Gefecht Horn ganz im Vorgrunde, die andern, ohne zu stören im Hintergrunde nach kurzem Streite werden

die Schweden zurückgedrängt; im Herausdringen ruft Franz:) Voran! voran, Brüder, wir siegen!

Horn. Meynst du, daß gieng so leicht. — Auf! Schweden! Auf! Ihr streitet für die Ehre Gottes! für die Lorbeern eures Muthes!

Franz. Es gilt die Vaterstadt! Mir nach! (wendet sich zu den Villingern) Schont keinen, sie sind die Mörder unsrer Ruhe.

Horn. (indem Franz sich wendete durchstößt er ihn mit seinem Schwerte) So weih' ich dich dem Gott der Rache! Jetzt kannst du fühlen, wie das Eisen unsrer Schweden schmeckt.

Franz. (taumelnd) Heil mir, es fließt mein Blut für Villingens brave Bürger. (sinkt) Marie, vergieb! — Mein Wort konnt' ich nicht halten. — Mir winkt die Ruh' — ich eile — ihr — entgegen! — (stirbt.)

Einige Bürger. (wild durch einander schreiend) Franz ist gefallen! Brüder! rächt sein Blut! Nieder mit den verruchten Schweden!

Horn. (wirft sich ins Gefecht) Laßt euch den Sieg jetzt nicht entreißen. Sie fechten ohne Führer! (nach einem hartnäckigen Kampfe werden die Schweden von der Bühne gedrängt.)

Zwanzigster Auftritt.

Georg. Toderson. Orloff. Bürger. Soldaten.

Georg. (ganz verwildert mit entblößtem Schwerte drängt im Gefechte Toderson heraus) Entweiche, denn dich such' ich nicht. Horns Leben will ich, nicht das deinige.

Toderson. Ich brauche deine Schonung nicht! — Heraus zum Kampfe! (sie fechten.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Soldaten. Bürger Schmidt. Marie. Bürger.

Marie. (ist als Bürger gekleidet mit einer Pickelhaube die unterm Kinn geschlossen ist und das Gesicht ihr halb verdeckt.)

Orloff. (kommt Georg in Rücken und will ihn niederhauen von hinten) Bist du dem Tode doch entlaufen kühner Jüngling! das war Horns Meinung nicht.

Marie. (die das sieht stößt Orloff rückwärts nieder) Den Sieg entreiß ich dir mit deinem Blute!

Orloff. (fällt) Fluch euch, treulose Hunde!

Schmidt. (hat gleich anfangs Toderson von Georg fortgedrängt, und treibt ihn, wie die Villinger alle andere Schweden von der Bühne) Sie fliehen! Freunde, nach, sie fliehen! Und Georg ist gerettet!

Georg. (hat sich gewendet wie Orloff fiel und Maries

angestarrt, ohne sie zu erkennen) Wer bist du kühner Bursche, der so tapfer mir den Rücken deckte?

Marie. (läßt das Schwert fallen und sinkt entkräftet in seine Arme), Georg, du bist gerettet! Gott! ich danke dir!

Georg. (sie auffangend und ihr die Pickelhaube lösend) Gerechter Gott! es ist Marie! — Ist es kein Traum? — Nein, nein! ich halt sie ja in meinen Armen.

Marie. (erholt sich) Mein Georg! ich habe nun dich wieder!

Georg. Was wagtest du, Marie! Bedachtest du nicht die Gefahr?

Marie. (ihn sanft umschlingend) Ich dachte nichts als dich und deine Rettung. Wohl uns, die Liebe hat gesiegt!

Georg. Und Franz?

Marie. Er ist zurückgetreten. Mit ihm, doch ihm unbewußt zog ich mit Schmidt zu deiner Hülfe aus, dem ich mich entdeckte. —

Georg. Und wo ist Franz?

Marie. Er focht auf diesem Platze.

Georg. Er wird doch nicht? — (wendet sich und erblickt ihn) Allmächtiger! er ist erschlagen!

Marie. Um Gotteswillen, sage nein!

Georg. O sieh nicht hin, — dort liegt er ganz in seinem Blute!

Marie. (verhüllt sich, indem sie nach ihm blickte, mit

beyden Händen das Gesicht) O grauser Anblick! — Er starb für dich, für mich. Der größte Freund den wir auf Erden hatten.

Georg. Für seine Liebe hauchte er sein Leben aus.

Marie. (kniet an ihm nieder und küßt ihn) Der Schwester Kuß geleite dich in jenes bessere Leben. (springt auf) Nun fort, Georg! von diesem Ort des Schreckens und des Todes! — Mir schwindelt, und ich fühle, daß ich nur ein Mädchen bin.

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Schmidt. Bürger mit gefangenen Schweden und Verbündeten.

Schmidt. Der Sieg ist unser, doch zögern dürfen wir hier nicht, sie möchten sonst sich wieder sammeln.

Georg. (nimmt Schmidt zwischen sich und Marie) Du hast den größten Schatz mir treu bewahrt, dies kann ich dir nicht anders lohnen, als durch meine Freundschaft.

Schmidt. Was braucht's so viel Geredens um die geschehene Pflicht. Laßt uns nur jetzt nicht zögern.

Georg (führt ihn an Franzens Leichnam, die Villinger sammeln sich um denselben) Doch, daß wir diesen Bruder uns nicht retten konnten, das trübt mir meine hellste Wolke an den Himmel meines Lebens. —

Er ward das Opfer meiner Rettung, drum bleibe unsre Bruderliebe ihm für ewig. — Auf Freunde, tragt ihn nach der Stadt, schenkt seinen Mahnen dort die letzte Thräne. — Nun fort! — Gott stärkte uns in diesem Kampfe, er wird auch ferner uns noch schützen. — Marie, komm! um zu den Füßen deines Vaters Verzeihung und den Segen zu erflehen. — Wir ziehen heim mit lautem Jubel, und die Mauern Villingens ertönen von dem Rufe: Sieg! Sieg! über die Schweden, unsere Feinde! (nimmt Marie an der Hand und führt sie fort.)

Alle (mit frohem Rufe:) Sieg! Sieg! über die Schweden! unsere Feinde! (eilen ihm nach.)

(Indem einige Franzens Körper aufheben, fällt der Vorhang.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

(Zimmer beym Stadtschultheißen.)

Erster Auftritt.

Stadtschultheiß.

(Sitzt düster und gedankenvoll am Tische.)

Es ist gewiß! Sie eilte mit zu seiner Rettung — Unseliger Gedanke! — Sich der Gefahr so bloß zu geben, des alten Vaters Ruhe nicht zu schonen. — Soll er denn kinderlos am Ende in die Grube sinken? Marie! Marie! du warst mir das liebste Kind, wie werd' ich dich vermissen lernen können? — Meynst du, Georg zu retten? — Vergebens! die Schweden opfern ihn gewiß, gewahren sie nur Franz mit seinem Haufen, ihrer wilden Rache. Umsonst versucht' ich dies durch Gründe den Bürgern zu beweisen. Sie achteten des Greisen Warnung nicht. — O Gott! wer weiß, was diese wilde Unbesonnenheit noch für Folgen haben kann.

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Stadtschultheiß. Agnes.

Stadtschultheiß. Hat sich die Vermuthung bestätiget?

Agnes. Wahrscheinlich.

Stadtschultheiß. Marie, diesen Kummer deinem Vater!

Agnes. Ich hab' sie aufgesucht bey allen Freundinnen und Bekannten.

Stadtschultheiß. Nun?

Agnes. Nirgends hat man sie gesehen, als —

Stadtschultheiß. Geschwinde, wo? (steht auf.)

Agnes. Beym Bürger Schmidt, sie sey, so sagte man, mit ihm nach seinem Haus gegangen.

Stadtschultheiß. Mit Schmidt? — so hat sie sich dem entdeckt.

Agnes. Kurz darauf habe sich ein Haufen Bürger dort versammelt, an deren Spitze Schmidt hinaus- und Franzen nachzog, dann habe man sie gar nicht mehr gesehen.

Stadtschultheiß. Wehe dir Schmidt! Dem Vater, wie dem Stadtschultheiß wirst du strenge Rechenschaft ablegen müssen, bringst du mir sie nicht wieder.

Agnes. In der ganzen Stadt herrscht eine dumpfe, bange Stille.

Stadtschultheiß. Ein furchtbar Wetter

schwebet über unserm Haupte, o Gott! geleite du es gnädig doch vorüber.

Agnes. O Vater, mir ist so bang, so ängstlich und beklommen.

Stadtschultheiß. Auch dir droht es in einer düstern Wolke.

Agnes. Was meinen guten Vater, was die Stadt betrifft, betrifft das mich nicht auch?

Stadtschultheiß. (düster) Und Degenfeld —

Agnes. (erschrocken) O Gott, was ist mit ihm?

Stadtschultheiß. Schon murrten laut die Bürger über meine schonende Behandlung, ja sie verlangten, retten sie nicht Georgs Leben, sein Tod als dessen Sühnopfer.

Agnes. Allmächtiger, schütz' ihn!

Stadtschultheiß. Vergebens suchte ich die brausenden Gemüther zu besänftigen, doch sie verwiesen mich auf meine Pflicht. — Das Erstemal seit meiner Würde, daß ich von ihnen Vorwürfe erhielt.

Agnes. Was wollt ihr nun mit ihm beginnen?

Stadtschultheiß. In ihre Hände kommt er nicht, der wilden Rache geb ich ihn nicht Preis, darauf mein väterliches Wort. Doch du erleidest dennoch den Verlust.

Agnes. (vor sich hin) Dennoch?

Stadtschultheiß. Wenn es auf's Aeußerste noch kommen sollte, so laß ich ihn entfliehen.

Agnes. Um seine Rettung nur fleh' ich den Vater — und wenn auch dieses Herz darüber brechen sollte.

Stadtschultheiß. Nicht wahr, du wirst den Vater nicht verlassen?

Agnes. (ihm um den Hals fallend) Niemals! Nie!

Stadtschultheiß. (liebevoll) Und jeden geheimnißvollen Keim, der sich in dir entfalten könnte, mit kindlichem Vertrauen ihm offenbaren.

Agnes. Gewiß, so wahr ich eure Tochter bin.

Stadtschultheiß. So habe ich doch eine sanfte Hand, die mir am Ende meiner Pilgerreise die Augen schließen wird.

Agnes. (besorgt) Mein Vater ist so sorgenvoll und so bewegt?

Stadtschultheiß. Und sollte ich es nicht? — Noch hieng die Waage unsers Schicksals stets im Gleichgewichte, doch waren die vergangenen Stunden uns entgegen, so sink' die Schaale unserer Vernichtung.

Agnes. Ihr fürchtet, daß die Stadt —

Stadtschultheiß. Der Kern der Bürger ist hinaus zur Schlacht, der Tapferste von allen in des Feindes Händen. Behält der Feind den Sieg, so fällt der Muth der andern Bürger. Die Mißvergnügten, und wo gäb's nicht die, erheben dann

ihr Haupt und in den Mauern weht die Fahn' des Aufruhrs und des Bürgerkrieges.

Agnes. Schreckliches Bild der Zukunft!

Stadtschultheiß. Mich trifft der Schlag dann doppelt, denn dann ist meine Tochter auch dahin.

(Ganz entferntes Getöse.)

Agnes. Horcht Vater! was ist das?

Stadtschultheiß. Die bange Ahndung fährt durch meiner Brust.

Dritter Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Stadtschultheiß. Was ist's? Was giebt's?

Rathsdiener. Die Unsrigen, sie kehren wieder und schon von weitem hört man ihren Jubel und den frohen Ruf: Sieg über unsre Feinde!

Stadtschultheiß. O Gott, ich danke dir!

Agnes. Die Angst sie schwindet, Vater! die Schaale unsers Glücks schnellt die der Feinde endlos in die Höhe.

Stadtschultheiß. Hast du noch keine nähere Kunde?

Rathsdiener. Noch nicht, Hr. Stadtschultheiß, ich wollte gern der Erste seyn, der

diese frohe Nachricht euch berichtete, doch will ich gleich euch nähere Bothschaft bringen. (ab.)

(Der Jubel kommt näher und man hört das Geschrey vielstimmig: Sieg über die Schweden, unsere Feinde!)

Stadtschultheiß. Ich wag' es nicht dem Fenster mich zu nähern, um Ueberzeugung meinem Aug' zu geben.

Agnes. Ihr zittert, Vater! werdet bleich —

Stadtschultheiß. Die Vaterangst. Ich zittre für das Leben meiner Tochter.

Agnes. Gott hat sie ganz gewiß erhalten!

Vierter Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Agnes. Nun?

Rathsdiener. (eiligst) Ich ließ mir nicht so viele Zeit hinunter auf die Straße zu gehen — Aus dem Fenster eures Vorsaals Herr Stadtschultheiß gewahrte ich beynah' die Bürger alle, doch eine Leiche wird in ihrer Mitt' auf einer Bahr getragen.

Stadtschultheiß. (verhüllt sein Gesicht auf Agnesens Schulter) Das ist sie! sie ist erschlagen! — Du strafst mich hart, Allmächtiger!

Rathsdiener. (ganz betroffen) Was ist, Herr Stadtschultheiß?

Agnes. Die Schwester zog ganz heimlich aus zu Georgs Rettung.

Rathsdiener. (erschrocken) Gerechter! (eilt zur Thür, indem begegnen ihm die Kommenden) Ihr irrt, Herr Stadtschultheiß, da kommt sie und Georg!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Georg. Marie. Schmidt.

(Nach und nach sammeln sich viele bewaffnete Bürger, die in einem Halbzirkel den Hintergrund decken.)

Stadtschultheiß. (wendet sich auf den Ruf des Rathsdieners schnell zur Thür) Wär's keine Täuschung? wirklich wahr?

Marie. (ist zu seinen Füßen gestürzt) Die Wahrheit liegt gebeugt zu euren Füßen. Marie fleht von euch Vergebung, Vater!

Georg. (kniet ebenfalls) Für mich wollt sie ihr Leben wagen, und lud die große Schuld der Vaterangst auf sich. — Verzeiht ihr um unsrer Liebe willen.

Agnes. (kommt auf Mariens Seite) Ich hab' dich wieder, Schwester!

Stadtschultheiß. (hebt beyde schnell auf) An's Herz heran, daß ich die hohe Wollust ganz genieße — Verschwunden ist die Sorg um dich, Marie! liebe Tochter!

Schmidt. (kniet vor dem Stadtschultheiß) Verzeiht auch mir, Herr Stadtschultheiß, daß ich ohn' euer Wissen, diese That genehmigen und dazu behülflich werden konnte. — Doch sie, sie war in einer langen Krankheit meine Pflegerin. Wer einmal ohne Pflege krank darnieder lag, um den sich selbst, was ihm am theuersten ist auf dieser Welt nicht kümmert, wird wissen, wie schrecklich peinvoll solche Augenblicke sind und wie sie das Gemüth erbittern. — Doch sie, sie brachte täglich mir Erquickung und auch Trost. Dieß zu vergelten, schwur ich ihr schon längst. — Sie kam zu mir in ihrer Angst, vertraute mir — wie konnt' ich anders. — An keinem Menschen kann ich Thränen sehen, in diesen Augen (auf Marien deutend) vollends gar nicht. — Ich nahm sie schützend mit; doch glaubet ja nicht, Herr Stadtschultheiß, daß ich die Tochter todt euch hätt' zurückgebracht. Beym Ewigen! nein! Noch sterbend mit dem Körper würd' ich ihr Leben euch erhalten haben. — Drum wollt ihr mir verzeihen Herr Stadtschultheiß, ob der geheimnißvollen That.

Stadtschultheiß. Steht auf, mein wackrer Schmidt. (sich zu den übrigen wendend) Wer ist wohl unter euch, der nicht mit mir auf diese Bürgertreue stolz seyn wird?

Agnes. So groß die Angst um dich, Marie! war. So unweit größer ist die Freude deiner Rückkehr.

Stadtschultheiß. Doch im Entzücken meiner Vaterfreude, vergesse ich beynahe euch, ihr lieben Bürger. — (sieht sich ringsumher um) Mit trübem Blick gewahr ich, daß so mancher fehlt.

Schmidt. Sie sind schon meist zu ihren Freunden, Weib und Kindern heimgegangen, um die willkommne Nachricht unsers Siegs zu überbringen, und ohne Blutvergießen — nun, mein Gott! geht es doch auch nicht ab.

Stadtschultheiß. (rasch) Und wo ist Franz?

Schmidt. (deutet stumm nach oben; alle andere stehen in sich gekehrt traurig.)

Stadtschultheiß. Es senkt sich euer Blick, den Boden messend? — (schnell) Ihr brachtet eine Leiche mit?

Georg. Sie ist Franzens Körper; er starb als Held für seine Vaterstadt (geht zum Hintergrunde, giebt vier Bürgern ein Zeichen, welche darauf abgehen.)

Stadtschultheiß. Todt also? — zerknickt die Halme in ihres Lebens schönster Blüthe.

Georg. Horns Schwert, des Generals der Schweden traf sein edles Herz.

Stadtschultheiß. Mit unserm ärgsten Feinde nahm er's auf.

Georg. Wär' ihm die That gelungen, wer hätte ihm alsdann den Lorbeer der Befreyung unsrer Stadt entreißen können?

Sechster Auftritt.

Vorige. Die vier Bürger

(tragen Franz auf einer Bahre in die Mitte des Theaters und treten dann zurück, die andern Bürger reihen sich um dieselbe, sie ist mit einem großen Mantel bedeckt — Feyerliche Pause.)

Stadtschultheiß. (geht langsam auf die Leiche zu und deckt den Mantel bis auf die Füße ab) Mein Sohn! das warst du mir seit deiner edlen That. — Dein Muth verführte dich zu weit, für deine Großmuth gabst du hin dein theures Leben. Die Vaterthräne fließt um dich zu frühe mir Entrissenen.

Georg. (über ihn hingebeugt) O seht, die theure Gabe, sein Schwert, das er von eurer Huld erhielt, getreu hat er's bewahrt. — Er hält es krampfhaft selbst im Tod noch fest in seiner Rechten.

Marie.	Mein armer Bruder!	(zugleich.)
Agnes.	(weinend) Edler Franz!	
Schmidt.	Theurer Freund!	

Stadtschultheiß. Es bleibe auch im Tode noch sein heilig Eigenthum, und geleite ihn ins Grab. — Feyerlich soll ihn morgen die ganze Stadt zu seiner Ruhestatt begleiten. (höchst feyerlich) Ihr Bürger! Freunde! seht, hier liegt ein Heiliger, der für uns starb. O, kniet mit mir und segnet betend ihn.

Alle. (knien, eine Hand empor, die andere nach der Leiche gestreckt.)

Stadtschultheiß. (kniet auch neben der Leiche, legt seine Linke auf Franzens Brust, die Rechte gen Himmel gehoben) Von unser aller Segen und Gebet begleitet, wird über jenen Sternen der Ewige dich segnend liebevoll empfangen.

(Feyerliche Pause; dann stehen alle auf.)

Schmidt. Wir wollen seinen Tod noch an den Schweden rächen!

Alle Bürger. Ja Rache, Franz und Rache!

Stadtschultheiß. (heftig zu Schmidt) Welch unbesonnenes Wort in diesem Augenblick!

Schmidt. (sich vor die Stirne schlagend) Voreiliger Schädel!

Ein Bürger. Wir haben ja auch einen Führer von den verbündeten Feinden in unsern Händen, der soll zu Franzens Rache sterben!

Alle Andere. Ja sterben! kommt Brüder! zur Rache!

Stadtschultheiß. Dacht ich's doch.

Agnes. (ihren Vater umklammernd) Ach Vater!

Stadtschultheiß. (heftig zu den Bürgern) Was wagt ihr hier an dieser heiligen Stelle von Rache zu sprechen — (auf Franz deutend) Seht daher, auf den Helden! — Lest ihr in seinen Mienen der blutigen Rache Züge? — O nein! sein Blick, er zeigt, daß er vergebend seinen Feinden in jene bessere Welt hinüberwallte.

Die Bürger. (murmeln laut.)

Agnes. (hat indessen angstvoll mit der Schwester gesprochen.)

Marie. Georg, ich beschwöre dich, halt sie zurück von solchem Frevel. Du weißt, was ich dir von dem Gefangenen, von seinem Edelmuth erzählet habe.

Die Bürger. (wieder laut ausbrechend) Wir hören nichts! Wir wollen den Gefangenen! Er muß bluten!

Georg. (im Zorn) Was wollt ihr von ihm? Mein ist er, denn ich nahm ihn gefangen, durch Franzen übergab ich ihn dem Stadtschultheiß. — Er ist uns Bürge ja, für die gefangenen Brüder. — Meynt ihr, Thörichte! die Schweden sind von uns schon weit entfernt? — Die Stadt wär' schon befreyt? — Mit nichten! Manchen blutigen Tag noch werden wir erleben. — Wer weiß, wer abermals von uns, die wir hier jetzt versammelt sind, dem Feinde noch in die Hände fällt und grausam würde dann das Blut der Brüder als Vergeltung dampfen. Bin ich denn nicht der gültigste Beweis von ihrer Wuth. — Wollt ihr sie noch vermehren? — Drum folget meinem Rath, gehet still nach Hause und pflegt durch Ruhe, eure Kräfte; ihr werdet sie bald wieder brauchen — und den entseelten Helden tragt indessen in des Thurms Gewölbe, der an dieses Haus hier gränzt. — Versöhnet euch durch

diese That mit seinem Schatten, der erzürnt durch euer wildes Toben auf euch herabblickt:

Vertraut dem Stadtschultheiß, dem biedern Greisen,
Gerecht ist er! ihn werdet ihr noch preisen!

Die Bürger. (durcheinander) Georg hat recht! — Vergebt, Hr. Stadtschultheiß, auf, Freunde, tragt den edlen Helden fort! (die vier Bürger tragen ihn wieder fort, alle andere Bürger folgen langsam nach.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne die Bürger.

Georg. Gottlob! der Sturm wär' glücklich über!

Stadtschultheiß. Die Hitze ist noch nicht gelöscht, nur überrascht gedämpft. Ein Funke und die Flamme lodert wieder auf's neue hell empor.

Georg. Mit meinem Leben schütz' ich ihn, und sollte ich den Weg zur Flucht ihm mit dem Schwerte bahnen müssen.

Agnes. O edler Mann! ganz würdig meiner Schwester Hand.

Stadtschultheiß. Nun geh, Marie! entledige dich der ungewohnten Kleider — du wirst sie wohl in deinem Leben nicht mehr brauchen.

Doch mögen sie dir stäts ein heilig Angedenken bleiben.

Marie. (beschämt auf sich niederblickend) Mein Gott! darauf vergaß ich ganz — Indem ich hier auf dieses Schwert auf dies Gewand herunterblicke, steht die Gefahr in ihrer ganzen Größe vor meinen Augen. Was unternahm ich, und wie konnt' dies kühne Wagstück mir gelingen? Ich frage, wie? (mit einem Arme Georg umschlingend) Die Liebe gab mir Kraft. Mein Schritt gab zwar dem Vater der bangen Sorgen viele — (mit der andern Hand den Vater fassend) Doch wird ja das Gelingen meiner That und unsre Lieb' die Tage seines Lebens ihm versüßen. — Nicht wahr, dieses läßt Entschuldigung, Vergebung und auch eure Huld mir wieder hoffen. (ab.)

Agnes. Ich will dir helfen, Schwester! (folgt ihr.)

Achter Auftritt.

Stadtschultheiß. Schmidt. Georg.

Schmidt. Als Jüngling hätte dieses Mädchen den Ritterschlag verdient. Mit starker Faust stieß sie dem einen schwed'schen Führer, der Georg von hinten überfallen wollte, das Schwert bis an das Heft in Rücken.

Georg. Sie war meine Retterin!

Stadtschultheiß. Wie sieht's denn aus Georg, im Lager unsrer Feinde?

Georg. Ihre Anstalten und die Wuth, solche gegen uns noch auszuüben sind grausend. Mordschlünde stehen viele, ihren Rachen öffnend, bereit die Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Der kurze Augenblick in welchem ich es übersah — gab mir, ohn' unerhörte tapfere Gegenwehr von unsrer Seite, wenig Hoffnung uns zu retten.

Stadtschultheiß. Wir stehen in Gottes Hand!

Georg. Wer nicht von uns, den sie gefangen nehmen, zu ihrem Glauben übertritt, oder zum Verräther an der Stadt wird, der muß den Tod erleiden unter grausen Martern.

Stadtschultheiß. Was thaten wir ruhige Bürger ihnen, daß sie mit solchem Haß, seit mehrern Jahren uns verfolgen?

Georg. Unsre Treue an den Kaiser, und daß wir fest an unserm Glauben hängen, hat sie so gegen uns erbittert, daß sie des Greisen nicht und nicht der Mutter und der Kinder schonen wollen.

Stadtschultheiß. Der ewige wird diesen Frevel einstens ihnen furchtbar noch vergelten.

Georg. Sie machten mir denselben Antrag, ich hörte ihn aus Horns eigenem Munde. Doch als ich ihm, wie er's verdiente, meine Antwort

gab. Ließ er voll Wuth und Zorn sogleich Befehl ergehen, an vier wilde Hängste mich zu binden, und so mich gegen die vier Winde zu zerreißen.

Stadtschultheiß. Unerhörte Grausamkeit! — Und diese wollen uns den Glauben Gottes lehren?

Georg. Schon hatt' ich mich ergeben in den grausen Tod, schon hatt' ich mich mit meinem Gott versöhnt und allem, was ich liebte, mein letztes Lebewohl gesagt — schon war ich an zwo wilde Pferd gebunden — da stürzte plötzlich Schmidt mit seinen Haufen treuer Bürger zu meiner Rettung wild herbey. Als ich das Feldgeschrey der Unsern hörte, verließen mich die Sinne —

Schmidt. Ja, da war keine Zeit zum Säumen. — Mit meinem Haufen drängte ich mich in den Kreis — sah, was geschehen sollte — Die Wuth gab unsern Armen Riesenkraft und Blitzesschnelle; und bald hätt' ich in Lösung seiner Bande, die Hand mit weggehauen. — Er ward befreyt — und nun gieng's an ein Metzeln. Franz war schon mit den Seinigen von einer andern Seite eingebrochen. Wir sahen ihn nicht wieder, als auf dem Wahlplatz leblos liegen.

Stadtschultheiß. Nach dieser Niederlage werden sie erbittert stark sich wieder sammeln und die Gefahr wird desto größer werden.

Schmidt. Wir werden sie mit Muth empfangen.

Georg. Die größte Vorsicht ist nothwendig.

(Man hört abgebrochen die Sturmglocke läuten.)

Alle. (fahren auf) Hört! was ist das schon wieder?

Stadtschultheiß. Ein Schrecken jagt den andern.

Georg. Der Feind kann es nicht seyn — und dennoch stürmt es ununterbrochen fort.

Neunter Auftritt.

Agnes. Vorige.

Agnes. Die Schwester frägt, was ängstlich und bedeutendes des Thurmes Schall uns bringet.

Georg. Noch stehen wir selbst erwartungsvoll.

Schmidt. Ich eile, um zu hören, was uns droht. (ab.)

Stadtschultheiß. Geh Agnes, und beruhige die Schwester.

Agnes. Ach Gott, ich bin ja selbst so unruhig. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Georg. Stadtschultheiß.
Rathsdiener.

Rathsdiener. (eilig) Wir sind verloren, edler Stadtschultheiß!

Stadtschultheiß.
Georg. } Was nahet für Gefahr?

Rathsdiener. Ohne Rettung sind wir all verloren!

Stadtschultheiß. So komm' zu Athem und erzähle, was deine Schreckensmiene uns verkündigt —

Georg. Laß uns nicht länger bang, erwartungsvoll so stehen.

Rathsdiener. Der Feind —

Georg. (rasch) Ist er schon wieder vor den Thoren?

Rathsdiener. Nein, das nicht — allein er hat —

Stadtschultheiß. Nun?

Rathsdiener. Den Briegfluß uns gehemmt, das Wasser dringt von allen Seiten über Feld und Wiesen, da es in seinem Lauf nicht vorwärts kann.

Stadtschultheiß. Wäre es möglich?!

Georg. Doch täuschte euch auch nicht ein Nebel dieses Abends?

Rathsdiener. Ach nein! wir sahen es deutlich, hörten das Plätschern des Gewässers — geht nur in eures Hauses höchste Stube, da könnet ihr mit eigenen Augen Ueberzeugung haben.

Georg. Verfluchter Zufall! — Ein Gott verdamme den, der diesen Plan zu unserm Untergang entwarf.

Eilfter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Stadtschultheiß. So ist es wahr? was dieser Unglücksbote uns verkündet hat?

Schmidt. Ach leider, edler Stadtschultheiß! — Wild und verzweiflungsvoll rennt alles auf der Straße durcheinander. — Das Jammern unsrer Weiber schlägt unsern Muth zu Boden. — Das Wasser drängt mit Macht an das Thor der untern Stadt heran.

Georg. Hier muß ganz schnelle Hülf' ersonnen werden, sonst gelingt dem Feind der Plan.

Schmidt. Und unsere Stadt, die wär' verloren?

Stadtschultheiß. O ganz gewiß alsdann?

Georg. Man muß auf Mittel denken!

Schmidt. Doch wie? und welches kann uns retten?

Georg. Laßt mich nur einen Augenblick, und

geht — werft euch unter die Bürger, tröstet, gebet Hoffnung wie ihr könnt, daß die Verzweiflung sich hemme. — Sagt, es wird alles aufgebothen werden zu unserer aller Rettung.

Schmidt. Ich will's versuchen. Gott gebe, daß ich glauben finden möge. Den Feind und auch das Feuer kann man wohl hoffnungsvoll bekämpfen, doch mit dem Wasser ist es ein gefährlich Spiel. (ab.)

Georg. (ihm nachrufend) Thut euer Möglichstes.

Stadtschultheiß. Wie werden wir hier Rettung finden!

Georg. Noch dunkel liegt's in meiner Seele.

Stadtschultheiß. O laß den Strahl der Hoffnung sich doch bald erleuchten.

Georg. Laßt doch sogleich den ganzen Rath hieherberufen und sich hier versammeln.

Stadtschultheiß. Rathsdiener! eilig soll der ganze Rath sich herbemühen.

Rathsdiener. Sogleich. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Stadtschultheiß. Georg.

Stadtschultheiß. Erkläre mir Georg —

Georg. Das Wie bin ich noch nicht vermögend aufzulösen. — Doch Möglichkeit ist da.

Stadtschultheiß. O wollte Gott —

(Die Sturmglocke hat immer fortgetönt und wird in diesem Augenblicke heftiger.)

Georg. Nun so stürme du, als wolltest du den jüngsten Tag uns melden.

Stadtschultheiß. Die Gefahr wird dringender!

Georg. Desto besser!

Stadtschultheiß. Wie, Georg?

Georg. Der Damm, den sie wahrscheinlich der Brieg entgegen aufgeworfen haben, der kann unmöglich, weil er zu schnell gemacht, dem heftigen Drang des Wassers lange widerstehen.

Stadtschultheiß. Indeß verschlingt die Fluth die treuen Bürger.

Georg. Es bedarf nur noch ein Mittel, das dem Damm mit dem Wasser sich entgegen drängt, und dies wird auch gefunden werden.

Stadtschultheiß. Nur schnell sonst ist die Möglichkeit verloren.

Dreizehnter Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Rathsdiener. Schon war der Rath versammelt, sie harreten auf euch und werden gleich erscheinen.

Stadtschultheiß. So wie sie kommen führe sie herein.

Rathsdiener. (ab.)

Georg. (der in Gedanken stand) Ich hab's! — O Gott! ich danke dir mit heißem Herzen, daß mir die guten Eltern, ihr klein Gewerb so blühend hinterließen.

Stadtschultheiß. Wie kommst du jetzt darauf?

Georg. In meinem Hause liegt die Rettung unsrer Stadt.

Stadtschultheiß. In deinem Haus Georg? Sprichst du im Wahnsinn?

Georg. O fraget nicht. Laßt mir das Fragen über.

Stadtschultheiß Nun?

Georg. (wieder nachdenkend) Wer wird es aber wagen? — wer? — Es ist ein kühnes Spiel! — Ha! — der vielleicht! — (schnell zum Stadtschultheiß.) Liegt im Gefängnißthurme nicht ein Mann, der wegen seiner schwer begangenen Uebelthaten den Tod erleiden muß?

Stadtschultheiß. Allerdings! Er muß dadurch nach Rechtens seine Sünden tilgen.

Georg. Den laßt sogleich herführen.

Stadtschultheiß. Was soll der?

(Das Stürmen wird sehr heftig.)

Georg. Er muß sogleich hieher — Hört ihr denn nicht die drohende Gefahr?

Stadtschultheiß. (ruft zur Thür hinaus) Rathsdiener!

Vierzehnter Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Rathsdiener. (tritt ein.)

Stadtschultheiß. Bringt den Verbrecher der im Michelsthurme gefesselt sitzt, augenblicklich wohlbewacht hieher.

Rathsdiener. (will gehen, öffnet die Thür und kommt zurück) Der Rath ist da! (läßt sie herein und geht dann ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister, der Rath. Nach und nach die Bürger.

(Der Rath theilt sich im Halbzirkel auf der Bühne rechts, an ihrer Spitze der Bürgermeister. Die Bürger kommen nach und nach niedergeschlagen herein und stellen sich links. Die Mitte muß durchaus frey bleiben.)

Stadtschultheiß. (nimmt nach einer Pause das Wort) Ihr wißt es, edle Väter! welch' eine furchtbare Gefahr uns jetzt bevorsteht. — Das Wasser droht uns mit dem Tode und Zerstörung alles dessen, was wir lieben — und übergeben wir die Stadt dem Feind, so hat in seinem Grimme er

geschworen, des Greisen, der Weiber sammt den Kindern nicht zu schonen und was da lebt und athmet in den Mauern seiner Rach' zu opfern.

Alle. Wehe! Wehe!

Stadtschultheiß. (auf Georg zeigend) Doch hier steht ein biedrer Jüngling, der, so wie er sagt, ein Mittel hat in seinen Händen die drohende Gefahr von unserm Haupte abzuwenden; wenn ihr blindlings ihm vertraut, und was er thut, genehmigt.

Alle. Mit Freuden! Nur Rettung unsers Lebens, unsrer Haabe!

Stadtschultheiß. So rede Georg! Beruhige die angstvollen Gemüther.

Georg. Was nützt das lange Reden, Väter! laßt mich handeln. — Ja Freunde! ja, ich denk's, ich hab' das Mittel unsrer Rettung in der Hand. Den Eltern dank' ich es, denn wißt: es sind zwey Fäßchen angefüllt mit Quecksilber. — Nun ist meine Meynung diese: — sogleich bereite man ein Schiff; ein Mann fahr, von der Dunkelheit begünstigt, so nahe er dem Damme kommen kann. — Neu aufgeworfen muß ihn der Druck der zu großen Wasser-Masse bereits untergraben haben. An welcher Stelle man nun dieses wird bemerken, da leere man die Fässer aus, der Druck wird durch die Gewalt des Quecksilbers sich augenblicklich noch vermehren und schnell den Damm durchbrechen, auch die Gewalt des Stro-

mes statt unsre Stadt, das Lager unserer Feinde selbst mit gänzlicher Vernichtung überströmen.

Stadtschultheiß. Die ewige Vorsicht gab dir den Gedanken.

Georg. Doch eine schwere Frage ist noch aufzulösen; wer will sein Leben wagen und den Kahn besteigen — denn frey bekenn' ich, wird ihn der Feind gewahr, so ist sein Leben hin. (tiefe bestürzte Stille) — Nicht kann ich's euch verargen, gute Freunde! daß ihr stutzt. — Doch auch in diesem Falle hab' ich mich vorgesehen. (ruft) Rathsdiener!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige, Rathsdiener.

Georg. Ist der Verbrecher da?

Rathsdiener. Gefesselt harrt er draußen schon, erwartend was geschehen soll.

Georg. Nehmt ihm die Ketten ab und führt ihn her.

Rathsdiener. (ab.)

Georg. Sogleich vernehmt ihr meine weitre Meynung.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Verbrecher, mit einigen Bürgern.

Georg. (auf den Eintretenden zeigend) Das ist der Mann in dessen Händen unsre Rettung liegt. Von ihm erlitt die Stadt durch Bosheit ehmals vieles Ungemach, drum sollt' er mit dem Tode büßen. (zum Verbrecher) Doch jetzt kannst du dein Leben retten, vollführst du treu, was man von dir verlangt.

Verbrecher. Redet, was soll ich thun?

Georg. Der Feind bedroht die Stadt mit Ueberschwemmung; du besteigst in diesem Augenblick noch einen Nachen, fährst damit bis an den Damm, beobachtest dann ganz genau, wo er am spätesten aufgeworfen wurde, an dieser Stelle nun schüttest du schnell zwey Fäßchen Quecksilber, die ich ins Schiff dir bringen lassen werde, ins Wasser und kehrst sogleich zur Stadt zurück. — Dies Wagestück befreyet dich vom Tode.

Verbrecher. (im Nachdenken) Gefährlich ist's, das könnet ihr nicht läugnen.

Georg. Wahr! Doch du stehst hier an einem Scheidewege, der dich dem Guten wieder in die Arme führen kann. — Gewandtheit mangelt dir ja nicht, bey deinen Räubereyen hast du sie ehmals oft bewiesen — benütze sie auch jetzt zu einer edlen That.

Verbrecher. Ist auch gewiß mein Leben mir gesichert, wenn ich es vollführe.

Georg. Durch unser aller feyerlich gegebenes Wort.

Stadtschultheiß. Ich reiche dir hierauf hier meine Rechte! (giebt ihm die Hand) Vom Tode bist du frey gesprochen.

Verbrecher. Und werd' ich in dem Bürgerrechte wieder aufgenommen werden, wie ehmals der Gesetze Schutz genießen?

Georg. Ich gelobe dir's im Namen Aller!

Verbrecher. Wohlan! ich unternehm' es. — Doch muß nach meiner Einsicht ich es frey gestehen, für Einen ganz allein ist's wohl unmöglich auszuführen. Man gebe mir — und auch zu meiner Bürgschaft, daß ich's treu vermeynte — noch einen Gefährten mit zur Hand, dann bin ich bereit zu thun, was man verlangt.

Georg. (nachdenkend) Für Einen wär's unmöglich?

Verbrecher. So sagte ich.

Georg. Wer will es wagen, Brüder? (Pause) Alle schweigen? — Nun wohl, es gilt die Rettung Villingens — (schnell) Ich fahre mit!

Alle. (staunend) Georg!

Stadtschultheiß. Jüngling! wer vermag dir diese edle That zu lohnen?

Georg. (auf's Herz deutend) Hier ist der Lohn

für das Bewußseyn einer guten Handlung. — Nur fort, sonst bricht die Nacht zu früh herein.

(will fort.)

Achtzehnter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Schmidt. Um Gotteswillen eilt mit dem Entschluß. Das Wasser ist bereits in die untere Stadt gedrungen; dort kann schon Niemand mehr aus seinem Hause und dennoch wächst der Strom mit jedem Augenblick.

Georg. Die Stunde schlägt, das Schicksal winkt! (zum Verbrecher) Mach' dich des schönen Bürgernamens würdig. (will wieder fort.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Agnes. Marie (in weiblicher Kleidung.)

(Die Sturmglocke hat immer heftig fortgedauert und wird nun am stärksten.)

Marie. Georg, wo eilst du hin?

Georg. Wohin die Pflicht mich ruft!

Stadtschultheiß. Marie, halte ihn von seinem edlen Vorsatz nicht zurück.

Marie. Du gehst in den gewissen Tod!

Georg. Soll ich denn weniger thun als Franz, und du?

Stadtschultheiß. Die Glocke mahnt so dringend, zögre nicht.

Georg. So grausend schallt ihr Ton, und ich — ich sollt' noch weilen? — Laß mich, Marie! — Lebe wohl! Die Vaterstadt sie ruft, ich scheue nicht Gefahr und Tod. Die Bürgerkrone muß ich mir erringen, und sterb' ich auch, Gott sieht den guten Willen. — Lebt Alle wohl, ihr wackern Freunde! Entweder bring' ich euch in meiner Wiederkehr Befreyung von den Feinden, wo nicht, so denkt ich sey dahin; dann schenkt auch meinem Andenken solche Thränen, wie ihr sie an Franzens Leiche weintet und ich bin belohnt! (zum Verbrecher) Komm' Freund, jetzt rasch zum Ziele! (eilt mit dem Verbrecher ab.)

Marie. O mein Georg! (will ihm nach.)

Agnes. Liebe Schwester! (hält sie zurück.)

Stadtschulth. Gott gebe seinen Segen zu der That.

Schmidt. Das ist ein Bürger wie es keinen mehr auf Erden giebt!

Alle Andere. Lebt wohl, Georg! seyd unser Retter!

(zugleich.)

(Indem sie ihm nacheilen, fällt in dieser Gruppe der Vorhang.)

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

(Der sogenannte schwedische Damm, in der Ferne sieht man Villingen, das Sturmläuten hört man immer aber nur sehr schwach.)

Erster Auftritt.

Horn. Toderson. Schwedische Wachen, (die am Damme auf- und abgehen.)

Horn. (wild lachend, indem er eintritt) Hört ihr's, Toderson, wie die gefangenen Mäuse pfeifen? — Ja stürmet nur, bis euch die Glocke schmilzt. Ihr werdet keine Rettung euch erstürmen.

Toderson. Es bleibt also bey eurem Schlusse, Feldherr?

Horn. Unabänderlich! Ich opfere die Stadt ganz meiner Rache auf. Zu viele Zeit hat sie mir schon gekostet, so manchen Aerger mir gemacht. Noch gestern mir die schöne Beute schnöd entrissen und den Verlust von meinen Tapfersten mich fühlen lassen. — Das sollen mir die trotzigen Bewohner jetzt entgelten.

Toderson. Allein, wenn sie sich euch ergeben?

Horn. Davon will ich nichts hören!

Toderson. Unter günstigen Bedingungen wäre —

Horn. Bedingungen? Ist's jetzt noch Zeit, von ihnen mir Bedingnisse zu machen? Ich nehme keine an, durchaus nicht! (hinüberzeigend) Das Nest soll von der Erde ganz vertilget werden! drum bleibt's bey meinem Worte: Was nicht ersäuft, das tödtet unser Schwert.

Toderson. Ihr seyd sehr aufgebracht, mein Feldherr!

Horn. Und ihr zur unrechten Zeit sehr mitleidig.

Toderson. Es sind doch Menschen!

Horn. Mit nichten, Ketzer sind's.

Toderson. Was waren wir, bevor die neue Lehre uns erleuchtete?

Horn. (mißt ihn mit großem Blick) Was wollt ihr damit sagen?

Toderson. Daß man durch solche Grausamkeit sich keine Freund' erwirbt.

Horn. Was kümmern mich die Freunde, wenn mir der Ruhm nur bleibt.

Toderson. Auch der kann leicht dadurch verloren werden.

Horn. (wild) Tollkühner! diese Sprache deinem Feldherrn.

Toderson. Ihr wißt, daß mir das Herz stets auf der Zunge steht. — Vor manchem Andern gewährtet ihr mir das Vorrecht euch die Wahrheit frey sagen zu dürfen.

Horn. Doch nie sie zu mißbrauchen.

Toderson. Wann that ich das? — Wie oft hielt ich euch ab, von allzu rascher That, dann schloßt ihr dankend mich bey kälterm Blute in die Arme.

Horn. Ich that's, ja es ist wahr!

Toderson. Und sagtet mir, wenn mich mein allzu wildes Feuer überraschen will, dann, Toderson so gieb mir einen Wink, denn dir vertraue ich am ersten unterm Heere.

Horn. (nachdenkend düster) Ich hab' euch gerne.

Toderson. Ich geb' euch jetzt den Wink, mein Feldherr! seyd menschlich.

Horn. Diesesmal ist es vergebens.

Toderson. Ich bitte euch, seyd menschlich.

Horn. Sie verdienen keine Schonung.

Toderson. Es ist ein tapferes Volk. Die Tapferkeit die ehrtet ihr ja immer.

Horn. Tollkühnheit ist nicht Tapferkeit.

Toberson. Tollkühnheit? Sie fechten für den eigenen Heerd.

Horn. Doch einsehen konnten sie's, daß sie sich gegen unsre Macht nicht halten können, darum war Ergebung ihre einzige Hülfe. Sie verschmähten mein freundlich Anerbieten und wießen meinen Abgesandten höhnisch aus den Mauern ihrer Stadt. Deshalb schon, ich sie nicht. — Auch ist zuviel des Blutes von den Meinigen vergossen und dieses muß ich rächen.

Toberson. So seyd ihr unerbittlich?

Horn. Von keiner Stadt noch zog ich schimpflich ab, und dieses Nest, es sollt' das erste seyn?

Toberson. Sie werden sich gewiß ergeben.

Horn. Nun ist die Reu' zu spät.

Toberson. Warum?

Horn Warum? — weil — (heftig) weil es bey meinem Worte bleibt. Ich will davon nichts weiter hören!

Toberson. So geh sie unter, begleitet von meinem Mitleid.

Horn. Das könnt' ihr sparen.

(In der Ferne hört man die Wachen: Wer da! rufen.)

Horn. Was giebt es da?

(Das Rufen kommt immer näher.)

Horn.

Horn. Seht nach und bringt mir Kunde Toderson!

Toderson. (unwillig abgehend) Sogleich! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Horn.

Wahr ist's, er meynt es gut — doch hier wär' Schonung schimpflich. — Wie würden meine Feinde höhnend mich verläumden und eine gefund'ne Sache wär' es für die verbündeten Führer, bey ihrem Ober-Feldherrn mich recht anzuschwärzen. — Nein, nein! Es bleibt dabey, sie gehe unter! Der Name Villingen werde von der Erd' vertilgt und schaudernd geh' der Wanderer an den Ruinen einst vorüber und sage laut: Hier weilt die Rache von den Schweden!

Dritter Auftritt.

Toderson. Horn.

Horn. Was war's?

Toderson. Auf dem Wasser entdeckte man einen Nachen, der längst dem Damm hinfuhr. — Zwey Männer waren in demselben, die Wache rief sie an, — sie landeten und stiegen ohne Zwang ans Land.

Horn. Ha! vielleicht ein paar Spürhunde!

Toderson. Kaum glaublich — sonst würden sie bey ihrer Entdeckung gesucht haben zu entkommen.

Horn. So sind es Mißvergnügte oder Flüchtlinge.

Toderson. Das ist eher möglich.

Horn. Sind's Mißvergnügte, so können wir vieles von ihnen erfahren, dann sind sie mir willkommen, sind es aber Flüchtlinge, so müssen sie ohne Gnade sterben!

Toderson. Wollt ihr sie sehen? sprechen?

Horn. Allerdings!

Toderson. Sie harren in der Nähe dort nur meines Winkes.

Horn. (unwillig) Sie sollen kommen!

Toderson. (geht an die Kouliße und winkt) Bringt sie hieher zum Feldherrn Horn!

Vierter Auftritt.

Vorige. Georg. Verbrecher. Soldaten.

Georg. (mit falschem Bart, ärmlichen Anzug und verstellter Stimme; im Vortreten sagt er schnell und leise zum Verbrecher) Nur dreist und keck, und ohne Furcht!

Horn. (fixirt sie beyde) Was thatet ihr auf dem Wasser und am Damme und was suchet ihr hier bey den Schweden!

Georg. (kurz) Schutz!

Horn. (schnell) Seyd ihr Flüchtlinge?

Georg. Verstossene.

Verbrecher. Und arme Verfolgte.

Horn. Warum?

Georg. Weil wir die Schweden lieben.

Verbrecher. Und sie für unsere Freunde halten.

Horn. Bey meiner Ehre, das ist lustig.

Georg. Ein Wort von mir und ihr werdet noch mehr staunen.

Verbrecher. Ja wohl.

Horn. Nun?

Georg. Wir haben euren Glauben.

Verbrecher. Wir sind keine Ketzer!

Horn. Und wohnt in Villings Mauern?

Georg. Es zwang uns das Gewerb dazu.

Verbrecher. Wir nährten spärlich uns vom Handel.

Horn. Und vom Betrügen.

Georg. (trocken) Dieß hat der Glaub' uns nicht gelehrt.

Horn. Nun weiter!

Georg. Stets waren wir für euch gesinnt und innig hat es uns geschmerzt, als man euren Abgesandten, der Villingen, in eure Gnade sich zu ergeben, aufforderte, so höhnisch abwies.

Horn. Dafür müssen sie jetzt büßen.

Verbrecher. Und mit Recht.

Georg. Wir gaben uns alle Mühe einen

Theil der Bürgerschaft für unsere Meinung zu gewinnen und die Thore euch zu öffnen.

Horn. Da hättet ihr auf meine Großmuth zählen können.

Georg. Auch war es uns zum Theil gelungen, allein der schlaue Stadtschultheiß und sein Gehülfe Georg vernichteten den Plan.

Verbrecher. Mit vieler Ueberredung nur entrannen wir dem Kerker.

Horn. Wer ist denn dieser Georg?

Georg. Wie? Ihr solltet ihn nicht kennen?

Verbrecher. Er war ja gestern noch in euren Händen, bevor man euch so tückisch überfiel.

Horn. Wie? der trotzige Jüngling?

Georg. Ja, das ist ein listiger Fuchs und euer größter Feind. Wenn ihr den einmal wieder habt, müßt ihr ihn nicht entwischen lassen.

Horn. Das hätt' ich wissen sollen!

Verbrecher. Er war auch Schuld, daß ihr von der Stadt nicht seyd Meister geworden.

Horn. Bis Morgen ist sie dennoch mein.

Georg. Das wünschen wir von Herzen!

Horn. Und wie gefällt den Bürgern denn das kalte Bad?

Georg. Alles ist voll Furcht und Schrecken.

Verbrecher. Das Wasser ist bereits zu einer fürchtlichen Höh' herangewachsen.

Horn. Es soll ihnen noch bis an die Kehle kommen!

Georg. Die untern Zimmer sind schon mit Wasser angefüllt und was darinnen sich befand, schwimmt auf der Strasse. (über den Damm blickend) Da habt ihr davon die Gewißheit, denn seht da treibt das Wasser zwey Fäßchen an den Damm.

Die Andern. (sehen über den Damm.)

Georg. (für sich) Es sind die Fässer die ich mitgenommen und glücklich ausgeleeret habe.

Horn. Auf diese Art soll ihre ganze Haab' den Wellen preis gegeben werden.

Georg. Doch wenn ihr nicht genau auf alles Achtung gebt, so mögten sie noch all ihr Leben fristen.

Horn. (heftig) Wie so?

Georg. Die Stadt hat einen sehr verborgenen Ausgang, der vor der größten Ueberschwemmung ganz gesichert ist; durch diesen will, ist die Gefahr am größten und keine Hülfe möglich, die ganze Bürgerschaft sich retten.

Horn. Was? sie wollten meiner Rach' entschlüpfen?

Verbrecher. Sie sind es stark im Willens.

Georg. Doch wenn ihr uns vertraut, könnt' ihr es leichtlich hindern.

Horn. (mißtrauisch) Darf man euch vertrauen?

Georg. (ihm mit unbefangener Ruhe in die Augen sehend) Nun, wenn ihr meynt, daß wir treulos

handeln, bleiben wir bey euch, sie mögen meinetwegen entschlüpfen.

Horn. Und wie verhind're ich's?

Georg. Hört mich ruhig an. — Ihr müßt schon längst am Tage, dort rechter Hand die mit Gebüsch bewachsene Anhöhe bemerkt haben, auf der die eingeschlossene Kapelle steht —

Horn. O ja!

Georg. Dort ist der Ausgang zum verborgenen Weg; durch diesen haben sie auch stets den Ausfall gegen euch gewagt. — Den müßt ihr nun mit Truppen umgeben — und kommen sie heraus aus ihrem Loche, fangt ihr Einen nach dem Andern ab.

Horn. Der Plan ist gut und leicht zu unternehmen.

Georg. Zur Sicherheit gebt uns zwey Soldaten mit, wir fahren sogleich hinüber. — Laßt auch einige Flöße zusammenwerfen, damit ihr uns bald nachkommen könnt, wer weiß, was sie noch heute Nacht im Schilde führen.

Horn. (nach kurzem Nachdenken) Toderson! begleitet sie mit 2 Soldaten, in den Nachen und kehret dann zurück.

Georg. (zum Verbrecher) Da nimm du das kleine Ruder und gieb mir das größere. (leise zu ihm, indem sie wechseln) Die List gelingt, so wie ich pfeife, wenn wir auf dem Wasser sind, so wirfst du deinen Mann geschwinde über'n Nachen —

Horn. (tritt schnell zwischen beyde) Was murmelt ihr?

Georg. (immer ganz-kalt und ruhig) Er meynt es wär' doch besser, wenn wir den hellen Tag erwarteten. Ich aber glaub' das Gegentheil, denn so bleiben wir den Städtlern eher verborgen.

Horn. Und du hast recht. Drum spudet euch und rasch ans Werk, daß keiner mir entschlüpfe.

Georg. Noch Eins, gebt uns doch Fackeln mit, sind wir an Ort und Stelle, geben wir euch durch die Dunkelheit damit ein Zeichen.

Horn Ihr werdet sie besorgen, Toderson.

Toderson. Wie ihr befehlt, Feldherr!

Georg. So lebt dann wohl!

Verbrecher. Und kommet bald uns nach.

Horn. In wenigen Stunden sehen wir uns wieder.

Georg. (für sich) Das verhüte Gott und die heilige Marie!

Toderson. Kommt, spudet euch!

Georg. Ihr habet recht, es ist die höchste Eile nöthig. (ganz leicht hingeworfen zu einem von den beyden Soldaten, die ihn begleiten) Kamerad! wenn du dich vor dem Wasser fürchtest, so rath' ich dir nicht mitzugehen. — Lebt wohl! (schnell ab. Toderson, Verbrecher und die zwey Soldaten folgen.)

Fünfter Auftritt.

Horn

(ihnen nachrufend:)

Kommt glücklich, unbemerkt zur Stelle! — Nun habe ich die stolzen Bürger ganz in meinen Händen! nun soll auch nicht ein Einziger mir entkommen — Ich seh' sie schon zu meinen Füßen kriechend um Gnade flehend, wenn ihnen auch der letzte Weg verrammelt ist, und sie nichts als den gewissen Tod im Wasser oder zu verhungern vor Augen sehen. — Dieß Schauspiel soll mir meine Rach' versüßen. — (geht nach dem Damme) Das Wasser steigt mit jedem Augenblicke, schon müssen sie nicht mehr aus ihren Häusern kommen können. — Das war mein Wunsch — doch sieh, der Nachen ist schon abgestoßen, sie rudern eilig zur bewußten Stelle. — Nur frisch, nur zu, es soll euer Schad' nicht seyn! — Doch wo bleibt Toderson?

Sechster Auftritt.

Toderson. Horn.

Toderson. Mein Feldherr, eine üble Nachricht.

Horn. Nun?

Toderson. Man sendet aus dem Lager der Verbündeten, vom Kommandanten euch die Both-

schaft, ihr mögtet euch spuden mit der Einnehmung der Stadt, sonst würdet ihr gezwungen werden, unverrichtet wieder abzuziehen.

Horn. Wie so?

Toderson. Die sichere Kunde wär ihm eingegangen, daß ein österreichischer General mit 26000 Mann den Villingern zu Hülfe eile, und in wenig Tagen zum Entsatz erscheinen würde.

Horn. Verdammt!

Toderson. Die Wahrheit des Gerüchts verbürge er mit seiner Ehre, drum mögtet ihr nicht säumen.

Horn. (nachdenkend) In wenig Tagen erst.

Toderson. So lautete die Sage.

Horn. Dann lebt von allen Villingern auch nicht Einer mehr. — Drum laßt jetzt eilig an den Flößen arbeiten, daß wir hinüberkommen, und gehen sie nicht aus dem Loche, so bin ich Willens selbst durch den unterirdischen Gang ganz unvermuthet ihnen aufzuwarten. — Seht ihr den Nachen noch?

Toderson. Nein! die Dunkelheit verbirgt ihn.

Horn. (geht nach dem Damme) Dort bricht der Mond hervor. — Seht, da fährt er, er ist noch keinen Büchsenschuß vom Lande — (Pause) Nun, warum rudern sie nicht weiter.

Toderson. Sie stehen auf, sie werden ihre Stellen wechseln. (Pause.)

Horn. (plötzlich wild aufschreyend) Hölle und alle Teufel! — Sie stürzen unsere beyden Mitgesandten in das Wasser! — O bübischer Verrath!

Toderson. Es ist geschehen, das Bubenstück! — Dort sinken unsere Kameraden in den Grund. — Jetzt rudern sie mit Blitzesschnelle weiter.

Horn. (wieder an den Damm eilend) Noch kann man sie erreichen. (reißt einer Wache das Gewehr aus der Hand und schießt ihnen nach.)

Toderson. Der Schuß war glücklich, Einer stürzte getroffen in den Nachen.

Horn. Auf fort, man soll mit Stücken auf den Nachen schießen, daß auch der Andere für seine schwarze That den Lohn erhält.

Toderson. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Horn

(stäts über den Damm blickend.)

Verflucht! so listig mich zu überreden. — Was geb' ich drum hätt' ich den zweyten verkappten Verräther lebend hier zur Stelle. Mit eigener Hand riß ich die schlaue Zunge aus dem Halse ihm. —

(Zwey rasche Schüsse auf einander.)

Sie trafen nicht, verdammt! — (wild in die Scene rufend) So schießt ins Teufelsnamen, sonst wird er

euch entwischen. (wieder auf einander folgende Schüsse) Ha! — Verflucht! so muß auch selbst der Mond sein Gaukelspiel mit meiner Rache treiben. Er verbirgt sich hinter eine Wolke, — ich kann den Nachen nicht mehr sehen. (noch einige Schüsse) Nun, einer wird doch hoffentlich getroffen haben!

(Die Lärmtrommel erschallt plötzlich überall und ein wildes Rufen wird gehört.)

Achter Auftritt.

Horn, Toderson, dann Soldaten.

Toderson. (ganz bestürzt) Um Gotteswillen, Feldherr! rettet euch. Der Damm ist durchgebrochen und schrecklich wälzt die Wasserfluth dem Lager zu —

Horn. (sich wild vor die Stirne schlagend) O der Verräther Werk!

Toderson. Ich bitt' euch, eilet! die nächsten Zelter hat das Wasser fortgerissen, und was sich lebend drinn befand, mit fortgeschwemmt.

Horn. Ein böser Geist beschützt die Mauern dieser Stadt. — So brecht ins Teufelsnamen auf — eilt dem Lager der Verbündeten zu! — O Tag des Schimpfes und der Schande!! —

(Alles ab, Soldaten laufen noch bestürzt über die Bühne.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer bey dem Stadtschultheißen.)

Agnes (mit einem Lichte) gleich darauf Marie,
(ebenfalls mit einem Lichte.)

Agnes. (im Eintreten) So einsam, angstvoll schleich ich durch die Nacht —

Marie (kommt) Auch du bist wach?

Agnes. Wer kann in dieser Schreckensnacht wohl schlafen!

Marie. Vielleicht die letzte unsers Lebens.

Agnes. Du machst mich bange, Schwester!

Marie. Das Wasser rauscht entsetzlich in den Straßen — der starke Sturmwind noch dazu. — In sein Brausen mischt sich das Geheul der Bürger.

Agnes. Gott woll' uns gnädig seyn!

Marie. Der Vater, kehrte er noch nicht zurück?

Agnes. Er ist in Rettung mit der Haab der Bürger ganz beschäftigt, sie tragen alles in die obern Zimmer, auch unser Haus ist schon ganz angefüllt.

Marie. Und auf den Straßen schwimmen Betten, Stühle — Gott, es ist entsetzlich —

Agnes. Wenn nur Georg uns Rettung bringt.

Marie. (schaudernd) Georg? Wer weiß, ob ich ihn wieder seh'!

Agnes. O hoffe doch!

Marie. (düster) Dann ist auch mir der Tod nicht bitter!

Agnes. So schöne Tage wären für uns angebrochen.

Marie. Ein finstrer Nebel hat sie eingehüllt.

Agnes. Der Vater ist versöhnt ob meiner Liebe; nach einer Prüfung wollt' er seinen Segen zu Degenfelds und meiner Liebe geben.

Marie. Ein schöner Traum! er ist verschwunden.

Agnes. Und das Erwachen schrecklich.

Zehnter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Marie. }
Agnes. } (eilen auf ihn zu) Ha Schmidt, was bringet ihr für Nachricht?

Schmidt. (zurückweichend) Bleibt nur 3 Schritte mir vom Leibe; vom Wasser bin ich ganz durchnäßt.

Marie. Mein Gott! wie seht ihr aus?

Schmidt. Ja, du lieber Himmel! bey solcher Arbeit! ist wohl anders möglich? Wenn man so eine ganze Nacht bis an den Leib im Wasser steht, so geht's nicht anders. Die Bürger alle triefen so wie ich.

Marie. Wo ist der gute Vater?

Agnes. Wenn er doch nur zu Hause käme

Schmidt. Der Stadtschultheiß, das ist ein wackrer Mann! Wohl denen Kindern, denen der Himmel einen solchen Vater gab. Er arbeitet troz dem gemeinen Bürger, schont nicht seines Alters, achtet nicht der Nässe und des Ungemachs der Kälte.

Marie. Mein guter, lieber Vater!

Schmidt. Er ist's, der mich zu euch gesendet. Ihr mögtet die noch leeren Zimmer in Bereitschaft halten und selbst sein eigenes, zum Obdach jener armen Bürger, deren Häuser ganz mit Wasser angefüllt sind.

Agnes. Es soll geschehen!

Schmidt. Schrecklich sieht es aus in unsrer untern Stadt und nimmt die Fluth nur einige Schuhe noch zu — so durchwühlet sie den Grund der schwächern Häuser und krachend werden sie zusammenstürzen.

Marie. Schreckhafte Noth und Gräuel der Verwüstung.

Schmidt. In allen Kirchen liegen Priester, Nonnen, Weiber, Kinder auf den Knieen und bethen um Erlösung von der Gefahr.

Marie. Und bey dem Feind ist kein Erbarmen!

Schmidt. Ihr Mitleid ist in wilde Thiere eingefahren —

Agnes. So ist gar keine Rettung mehr!

Schmidt. Das Wagestück, was unser brave

Georg im Sinne hatte, muß bereits vollführt seyn, oder —

Marie. (bange) Oder? —

Schmidt. (sich abwendend) Oder er fiel als Opfer seines guten Willens.

Marie. O schweig! die Hoffnung ihn wieder zu sehen ist mir im Herzen ja schon ganz erstorben.

Schmidt. In uns noch nicht.

Agnes. Nicht?

Schmidt. Die Bürger und wir alle hoffen, uno das giebt uns neue Kraft zur Arbeit.

Marie. Ein kleiner Trost; doch dank' ich dir.

Schmidt. Ein Wunder hat sie all getröstet.

Marie. } Ein Wunder? } (zugleich.)
Agnes. } Sprich! }

Schmidt. Ein großes Wunder soll in dieser Nacht geschehen seyn. — Man will die heilige Mutter Gottes in der 12ten Stunde, auf der Ringmauer dieser Stadt im himmlischen Glanz gehüllt gesehen haben.

Marie. O daß sie uns doch schützte!

Schmidt. Drum bethen, hoffen und arbeiten wir auch mit vereinten Kräften.

Marie. Dort wird sie euch die Mühe herrlich lohnen.

Schmidt. Da kommt der Stadtschultheiß.

Eilfter Auftritt.

Stadtschultheiß. Vorige.

Stadtschultheiß. (ermattet) Schmidt, seyd so gut und gehet auf die Strasse, wenn das Geringste, sey's Schrecken oder Freude vorfällt, so meldet es mir gleich; auch soll der Rathsdiener in der Nähe bleiben. (setzt sich.)

Schmidt. Bedarf es da noch einer Bitte. — Nicht Schrecken, die Freude hoff' ich euch recht bald zu bringen. (ab.)

Stadtschultheiß. Sie ist uns nöthiger als jemals; denn die Gefahr hat ja ihr höchstes Ziel erreicht.

Marie. Ihr seyd entkräftet, lieber Vater!

Agnes. Wollt ihr nicht ruhen?

Stadtschultheiß. Es ruhet keine Seele in der ganzen Stadt; wo wär' sie auch zu finden! — Sie ist allein in diesen Mauern bey den Todten noch — wohl denen, die die kühle Erde deckt, die diesen Jammer nicht erlebten.

Marie. Kann man denn von Georg noch keine Spur entdecken?

Stadtschultheiß. Zu finster ist die Nacht und auch zu stürmisch.

Marie. Er ist gewiß dahin!

Stadtschultheiß. So folgen wir ihm bald.

bald. — Habt ihr schon meinen Wunsch erfüllt, die Zimmer zu bereiten?

Agnes. Noch nicht, mein guter Vater! wir waren so besorgt um euch.

Marie. Und in der Angst, wir wußten nicht wohin.

Stadtschultheiß. Es müssen bald Anstalten getroffen werden, die armen Leute werden bald erscheinen.

(Dumpfe Schüsse.)

Marie. O Gott! was hör' ich!

Stadtschultheiß. Ha! (aufstehend, indem fallen noch ein paar Schüsse) Doch nein! der Schall ist zu entfernt. Eitle Hoffnung!

Marie. Was meynt mein Vater?

Stadtschultheiß. Ich hab' zwey Stücke in der Näh' aufpflanzen lassen, sobald die Fluth sich mindere, sollte man sie losbrennen.

(Wieder einige dumpfe Schüsse.)

Marie. O Gott! am End' beschießt der Feind in dieser Noth noch gar die Stadt!

Stadtschultheiß. (im Hinbrüten versunken) Leicht möglich. — Je nun, der Tod im Wasser oder durch das Feuer ist wohl gleichviel.

Marie.
Agnes. } Erbarme dich unser, Gott!

(Große Pause — dann zwey starke, schnelle Schüsse.)

Stadtschultheiß. Allmächtiger! das sind unsere Stucke!

Marie. }
Agnes. } (laut aufschreiend) Wir sind erhört!

Stadtschultheiß. (reißt schnell das Fenster auf) Was giebt's, ihr treue Bürger? (man hört ein unverständliches Geschrey) — Ich kann euch nicht vernehmen!

Zwölfter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Schmidt. (athemlos) Heil! Heil! Herr Stadtschultheiß!

Alle. Bist du der Freude Bote?

Schmidt. Die Fluth sie sinkt. — Georg hat uns befreyt. Gelungen ist sein Werk!

Marie. (im höchsten Entzücken) Gelungen ist sein Werk!

Stadtschultheiß. O Gott wir danken dir!

Agnes. Mit heißem, heißem Herzen!

Marie. Ist mein Georg zurück?

Schmidt. Von ihm ist keine Spur noch da. Doch da ihm dieß gelang, kehrt er gewißlich wieder.

Dreizehnter Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Rathsdiener. Das Wasser fällt, Herr Stadtschultheiß! Es strömet schneller noch zurück, als es in unsere Mauern drang.

Stadtschultheiß. O haltet mich, ihr meine guten Kinder. — Die Freude, o, ich fühl's, auch sie kann tödten.

Agnes.
Marie. } Erholt euch, lieber Vater!

Stadtschultheiß. (sich aus ihren Armen aufrichtend.) Jetzt mögt' ich noch nicht sterben, Ewiger! die Wonne dieser Stunden laß mich noch genießen, dann will ich gerne freudig, froh zu dir hinüberwallen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, einige Bürger (stürzen froh herein.)

Schmidt. (mischt sich gleich unter sie und spricht mit ihnen.)

Stadtschultheiß. Ich les' in euren Mienen, Bestätigung der höchsten Freude. — Wir sind befreyt! — Ihr Freunde, danket Gott mit mir für unsre Rettung!

Schmidt. Ja, edler Stadtschultheiß! vorüber ist nun die Gefahr. Die Bürger sagten mir, gereinigt sey beynahe die ganze untere Stadt schon von der Wasserfluth und immer schneller dringe sie zurück. — Sie eilten froh bewegt in die verlaßnen Häuser.

Stadtschultheiß. So ist der Damm, der unser Unglück war, durchbrochen.

Marie. Und dieses that Georg!

Alle. Ja, er ist unser Retter!

Stadtschultheiß. Die Bürgerkrone hat er sich errungen. Sie werde ihm mit unserm heißen Segen; ich fühl's er kehret sicher wieder.

Marie. Des Herzens-Pochen erstickt mir jedes Wort!

Agnes. Die Freude Schwester, fühle sie in diesem Kuß! (umarmt sie.)

Marie. Auch du wirst ja nun glücklich.

Agnes. Wir alle! alle!

Stadtschultheiß. Ich kann in dieser engen Wohnung nicht mehr bleiben. — Hier preßt die Brust das froh bewegte Herz zusammen. — O kommt, hinunter auf die uns wieder neue, offene Strasse, dort laßt uns unter Gottes freyen Himmel Zeuge seyn, vom frohen Jubel aller Bürger!

(Nimmt beyde Kinder an der Hand und geht ab, die andern folgen.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Strasse des ersten Aufzugs.)

Viele Bürger, der Bürgermeister und der ganze Rath.

(Die Bürger in der Mitte, auf beyden Seiten der Rath getheilt, rechts ganz voran der Bürgermeister.)

Alle. O Dank dem Ewigen! Wir sind erlöst aus der Gefahr!

(Alles fällt feyerlich auf die Kniee.)

Sechszehnter Auftritt.

Schmidt. Vorige.

Schmidt. (tritt nach einer Pause eilig auf) So recht, ihr lieben Brüder! dem oben dort den ersten Dank! — (bleibt gerührt stehen, kleine Pause, indem alle aufstehen. Doch ohne Geräusch) Und nun hört unsers guten Stadtschultheißens Willen. Er läßt euch bitten, hier versammelt, seine Ankunft zu erwarten. Er ist sogleich in eurer Mitte.

Alle. Gerne! gerne!

Schmidt. Seht, seht, da kommt er schon!

Siebenzehnter Auftritt.

Stadtschultheiß. Agnes. Marie.

Alle. Es lebe unser Vater! Es leb' der Stadtschultheiß!

Stadtschultheiß. Ich dank euch, meine Kinder! — Ihr wißt, das waret ihr mir stäts von meiner Würde Anbeginn und bis zum letzten Hauche meines Lebens werdet ihr es bleiben. — Von unsrer größten Angst sind wir befreyt, auch hoffe ich, daß dies Mißlingen des Anschlags unsrer Feinde, auch sie uns jetzt verlassen werden und nicht mehr schaden können. — Des frohen Dankes ist, ich sehe es, euer Herz ganz offen, darum verbannt jetzt auch allen Haß. Wenn ihr mit

dieß versprecht, so wage ich an euch auch eine Bitte.

Alle. Wir versprechen es!

Stadtschultheiß. Ein Fremdling lebt in unsrer Mitte. — Zwar focht' er gegen uns als Feind, doch nur Gewohnheit, Zwang trieb' ihn dazu und auch sein Schicksal — doch nicht des Glaubenswuth — er denkt wie wir — Als Bürger will er künftig unter uns verweilen. Für seine Redlichkeit und künftige Bruderliebe bin ich euch Bürge. Nehmt ihr sie an?

Schmidt Wer wollte jetzt wohl unversöhnlich seyn. Ich gebe meine Stimme!

Alle. Wir auch! wir auch!

Stadtschultheiß Ich danke euch?

(Winkt in die Koulisße.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Degenfeld mit zwey Bürger.

Stadtschultheiß. (tritt ihm entgegen) Ein Jahr zur Prüfung bleibst du, Jüngling, in meinem Haus, bewähret sich in dieser Zeit dein Edelmuth, so bist du unser aller Bruder — (führt ihn in Agnes Arme) und mein lieber Sohn!

Degenfeld. O edler Mann! ich habe sein Wort!

Agnes. Mein guter, lieber Vater!

Neunzehnter Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Rathsdiener. (leise zum Stadtschultheiß) Der Nachen ist gelandet, doch sah von Ferne man nur Einen darin lebend, der Andere liegt todt im Kahn.

Stadtschultheiß. (erschrocken) O Gott! — (zum Rathsdiener) Eile schnell, und sehe zu, ob Georg lebt.

Rathsdiener. (ab.)

Alle Andere. (sich um den Stadtschultheißen drängend) Was giebts? was ists?

Stadtschultheiß. (mit Fassung) Der Nachen ist zurückgekehrt; doch Einem ist ein Unfall zugestoßen.

Marie. (erschrocken) Georg?

Stadtschultheiß. Nur ruhig, man weiß es ja noch nicht.

(Hinter der Scene wird gerufen: Es lebe unser Retter. es leb' Georg.)

Stadtschultheiß. Gott sey gedankt! Er lebt!

Alle. Er lebt! Georg, er lebt! der Retter lebt!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Georg. Bürger.

Georg. (ohne den falschen Bart, aber sonst noch in der ärmlichen Verkleidung, wird von vier Bürgern auf die Bühne getragen und in der Mitte niedergesetzt) Ich lebe Freunde! ja, doch mit genauer Noth und großer Kühnheit nur entrann ich der Gefahr; denn wie wir unser Werk vollführt, entdeckten uns die Feinde. — In ihren Händen waren wir, Verstellung nur konnt' uns erretten. Das Wagestück gelang, doch mitten auf dem Wasser sandte man uns Kugeln nach, mein Mitgefährte sank getroffen, todt im Nachen hin; sein Ziel war abgelaufen. Mich deckte dann die Nacht mit ihrem Fittig vor der Feinde Rache — und so gelangt' ich glücklich wieder in die Mitte meiner Brüder. Gelungen ist die That, gelobt sey Gott! Befreyet ist die Stadt!

Stadtschultheiß. Durch dich du kühner Jüngling!

Alle. Durch dich! durch dich!

Marie. O mein Georg!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Rathsdiener. Vorige.

Rathsdiener. (eilig) Der Thürmer läßt euch melden: der Feind er zieht in größter Eile sich zurück. Man kann es eine Flucht wohl nennen.

Im Augenblicke sind die Zelter abgebrochen und viel Geschütze haben sie zurückgelassen.

Stadtschultheiß. Die Feinde fliehen! Bürger, wir sind frey!

Alle. Freiheit! Freiheit!

Stadtschultheiß. Hier nimm den Lohn für deine Bürgertreue! (führt ihn Marie zu.)

Marie. Georg! wie kann dir meine Liebe dieß vergelten?

Georg. Dank ich dir nicht mein Leben? — Dein häuslich Glück ist mir der höchste Lohn!

Marie. Ich werde unaussprechlich glücklich seyn!

Rathsdiener. Dies Schreiben auch, Hr. Stadtschultheiß, hat mir so eben ein Eilboth überbracht, um es in eure Hand zu geben.

Stadtschultheiß. (nimmt es, liest erst still, dann ruft er freudig aus:) O theure Bürger, hört dieß seltne Glück! (liest:) „Den tapfern Bürgern Vil„lingens meinen Gruß und Segen! Nur einen „Tag beharrt in dem so oft bewießnen Muthe, „denn Morgen bring' ich euch zur Hülf' und zum „Entsatze 26,000 Mann! Herzog von Feria." — Gottlob, nun sind wir ganz geborgen!

Georg. Und nun, mein lieber Vater! glaubet nicht, daß ich die Gabe, die ihr mir verlieht, den Feinde überließ. (zieht aus seinem Busen die Fahne) O nein! treu hielt ich sie am Herzen fest verborgen, das muthvoll für euch Bürger

schlägt. So manche Kugel hat sie aufgefangen, die mir galt. — Nehmt sie zurück und denkt beym Anblick ihrer, der verflossenen Unglückstage.

Stadtschultheiß. Als Denkmal soll sie aufbewahrt, und auf der Stelle, wo der edle Franz sein theures Leben ließ zum ewigen Gedenken ein steinern Kreuz errichtet werden

Schmidt. Gott gebe bald uns Frieden!

Georg. Ja Frieden uns und allen Nationen, die unterm Drucke des verheerenden Krieges seufzen. Denn sey er immer noch so weit entfent, so fühlet man doch seine Beschwerden. — Väter verlieren ihre Kinder — Weiber ihre Gatten Drum schenke, ewige Vorsicht! allen Ländern bald den süßen Frieden, daß alle Völker, die unterm Sternenzelte wohnen, mit neubelebter Brust, wie wir, laut jauchzen können: Herr Gott! dich loben wir!

Alle. (in tiefer Rührung) Herr Gott, dich loben wir!!

(Unter Georgs letzter Rede hat Schmidt vom Stadtschultheißen die Fahne genommen und sie an eine Lanze geheftet. In der Gruppe hebt er sie hoch über Georg und Marie. Der Vorhäng fällt sanft.)

(Ende.)

Die Alpenhütte.

Eine

Oper in einem Aufzug.

Von

August von Kotzebue.

Personen:

Altieri, Bewohner der Alpenhütte.

Camilla, seine Frau.

Clara, seine Tochter.

Federico, ein junger Maler.

Marchese Villanova.

Birbante, ein Mauleseltreiber.

Erster Auftritt.

(Eine Stube in der Alpenhütte. Es brennt eine düstere Lampe. Camilla und Clara Baumwolle spinnend.)

Beyde.

Hu! wie finster! hu! wie kalt!
Es schlägt an die Fenster mit Sturmes Gewalt!
Es wirbelt der Schnee hoch in die Lüfte!
Dem Pilgersmann ein furchtbar Grab,
Stürzen Lavinen in gähnende Grüfte
Donnernd hinab.

Clara. Ach Mutter! gerade so ein Abend war es, an dem der Vater den guten Federico rettete.

Cam. Mit Gefahr seines eignen Lebens.

Clar. Er war in die Eisspalte hinabgestürzt —

Cam. Dein Vater ließ sich am Seil hinunter —

Clar. Und zog ihn glücklich herauf!

Cam. Der acht und zwanzigste Mensch, dem er das Leben gerettet.

Clar. Ich seh' ich noch, den armen Federico, wie er ganz erstarrt herein getragen wurde.

Cam. Du warst geschäftig um ihn.

Clar. Und wie er endlich seine großen Augen zum Erstenmale wieder aufschlug, sie auf Einen nach dem Andern heftete — erst so verwundert, dann so dankbar —

Cam. Nun, ich meyne, er hatte wohl Ursach, denn auch sein Bündel, seinen ganzen Reichthum, suchte und fand dein Vater am andern Morgen im Schnee vergraben.

Clar. Das war eine Freude! wir dachten Wunder, welche Schätze in dem Bündel stecken möchten. Am Ende waren es doch nur Farben und Pinsel und ein paar hübsche Bilderchen.

Cam. Seitdem hat er sich nach und nach in unser Häuschen eingenistelt.

Clar. Auch in unsere Herzen.

Cam. Am tiefsten in das Deinige, nicht wahr?

Clar. Ich hab' ihn lieb. Ihr seyd ihm auch nicht gram, und der Vater nennt ihn brav, denn auf den gefährlichsten Wegen geht er ihm nicht von der Seite. Dabey stets so fröhlich, so genügsam —

Cam. Und so verliebt.

Clar. Ach ja!

Cam. Würde er sonst auch wohl so lange auf dieser einsamen Felsenspitze verweilen?

Clar. Er mußte ja wohl, weil er aus Dankbarkeit uns Alle malen wollte.

Cam. Das gieng Anfangs ziemlich rasch. Mich und den Vater malte er in einigen Wochen,

aber an Deinem Bilde künstelt er nun schon seit zwey Monaten.

Clar. Ach! er sagte mir diesen Morgen mit einem tiefen Seufzer, daß es nun auch vollendet sey.

Cam. (ist aufgestanden und hat ein Fenster geöffnet) Ein schreckliches Wetter! wie der Sturmwind saust! wo sie nur bleiben mögen?

Clar. Ihr wißt ja, liebe Mutter, daß der Vater bey solchem Wetter immer am längsten verweilt.

Cam. Ich sollte freylich in 18 Jahren mich wohl daran gewöhnt haben; doch zittere ich noch immer an jedem finstern, stürmischen Abend, für das Leben meines geliebten Mannes.

Clar. Warum aber auch der Vater eine so gefährliche Lebensart erwählt hat?

Cam. (seufzend) Warum?

Clar. Wißt Ihr auch, daß gestern mein Geburtstag war? und daß Ihr mir versprochen habt, so bald ich 17 Jahre zählen würde, mir Eure Schicksale zu vertrauen?

Cam. Ich hab' es nicht vergessen und sogar mit Verlangen diesen Augenblick erwartet.

Ein Kind an Mutterbrust,
Ein Kind im Flügelkleide,
O mütterliche Lust!
O stille Freude!

Doch süßer, wenn sein Lenz erblühet,
Wenn vom verschmähten Purpurspiel
Es gern in Mutter Arme fliehet,
Mit dem erwachenden Gefühl;
Dann öffnet sich vertraulich milde
Der Busen, der ihm Nahrung gab;
Dann spiegelt sich im Ebenbilde
Die eigne Jugend freundlich ab.

Clar. Wohlan beste Mutter! bin ich nun Eures Vertrauens würdig?

Cam. Ach Clara! wirst du mich minder lieben, wenn du erfährst, daß mein Gewissen eine schwere Bürde trägt?

Clar. Ihr? die fromme, gute Mutter?

Cam. Ich habe mit deinem Vater wider den Willen des Meinigen mich verbunden.

Clar. O dann war Euer Vater gewiß ein harter Mann.

Cam. Nein, das war er nicht. Vorurtheile mocht' er hegen, allein er liebte mich zärtlich. Leider hatte ich meine Mutter früh verloren. Ich bin die Tochter des Marchese Villanova.

Clar. Villanova? haben nicht Reisende bisweilen von ihm gesprochen, als von einem der vornehmsten Männer in Turin?

Cam. Ganz recht. Eben sein Rang und Reichthum führten mein Unglück herbey. Ich lernte Alteri kennen; er war ein armer Offizier, aber brav und gut —

Clar.

Clar. So ist er noch.

Cam. Wir liebten uns. Mein Vater, oft in Staatsgeschäften abwesend, war auch damals nicht in Turin. Ich schrieb ihm Altieri's Wünsche und die meinigen, die ich nicht für strafbar hielt. Er zürnte heftig und verbot mir allen Umgang mit dem Geliebten. Es war zu spät, wir konnten uns nicht mehr trennen. Vor seiner Zurückkunft bebend, ward ich durch Angst und Leidenschaft zu einem Schritte getrieben, den ich noch immer büße, obschon ich ihn nie bereut habe. Ich entfloh mit deinem Vater. Denke dir den Schmerz des Meinigen, als er heim kam. Immer war sein erstes Wort: wo ist meine Camilla? und wenn er mich väterlich an das Herz gedrückt, so mußt' ich ein stärkendes Getränk ihm bereiten, das ihm niemand so zu Danke machte; oder ihm seine Lieblingslieder auf der Harfe verspielen, deren Eines ich noch jetzt nicht ohne die bitterste Wehmuth singe, weil er so gern es hörte.

Clar. Gewiß die Romanze von dem Greise, den, zum Hungertod verdammt, seine Tochter im Gefängniß mit der Milch aus ihren Brüsten nährte?

Cam. Dieselbe. Er pflegte dann bisweilen zu sagen: nicht wahr Camilla, das würdest du auch für mich thun?

Clar. Ach! und nun fand er sie nicht mehr!

Cam. Seine strafbare Tochter wähnte, durch

ihre Bitten ihn zu besänftigen. Umsonst schrieb ich ihm die rührendsten Briefe. Er — o Gott! — er fluchte mir! schwur meinem Gatten Rache, und bot seine ganze Macht auf, um den Zufluchtsort der Liebe zu entdecken. Da mußten wir unser Vaterland meiden. Ueber die Alpen wollten wir fliehen in stürmischen Wintertagen, begleitet von der Armuth und einem bösen Gewissen. In dieser Hütte wohnte damals ein Greis, der, so wie nun dein Vater, sein Leben dem schönen Beruf gewidmet hatte, Verunglückte zu retten. Wir fanden ihn auf dem Todbette, einer belohnenden Zukunft gewärtig. Nichts trübte die Heiterkeit seiner letzten Augenblicke, als der Gedanke, daß seine Hütte nun verlassen bleibe, und mancher Unglückliche hinfort vergebens um Hülfe rufen werde. Da ergriff mich die Hoffnung, durch ein frommes Leben, der leidenden Menschheit gewidmet, das Verbrechen abzubüßen, das mir nirgend Ruhe vergönnte. Unverabredet hatte dein Vater denselben Gedanken gefaßt. Wir pflegten den Greis bis zu seinem Tode. Wir wurden Erben der kleinen Hütte —

Clar. Und aller Tugenden, die sie in sich schloß.

Cam. Ja, so leben wir nun seit 18 Jahren, dein Vater täglich auf der Spur jedes Hülfsbedürftigen, täglich sein eignes Leben für jeden Unbekannten wagend, indessen ich daheim Arzney und Erquickung bereite.

Clar. Gewiß fandet Ihr so Eure Ruhe wieder?

Cam. Es giebt wenigstens Augenblicke, wo die Freude über eine gelungene Rettung das Gewissen betäubt. — Horch! war mir's doch, als hörte ich deines Vaters Stimme?

Clar. (horchend) Ja — nein — der Sturm — doch ja — sie kommen! (eilt mit der Lampe nach der Thür.)

Cam. Vielleicht kehren sie auch heute nicht zurück, ohne eine gute That vollbracht zu haben.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen.

(Altieri und Federico, mit Laternen, Leitern, Stricken Hammern und eisernen Hacken beladen. Jeder trägt eine Pistole im Gürtel. Sie legen ihre Geräthschaften nieder und schütteln den Schnee von sich ab.)

Camilla und Clara. Willkommen! willkommen!

Altieri und Federico. Sey gegrüßt!

Cam. und Clara. Wir haben so lange
So bange
Die wagenden Männer vermißt!

Alt. und Feder. Fast hätten wir die Straße verfehlt.

Cam. und Clara. Wir ha en mit Angst die Minuten gezählt.

Alt. Prr! das ist ein böses Wetter!
Im Sturm verlöschte unser Licht;

Fed. Euer Lämpchen war unser Retter,
Sonst fanden wir den Heimweg nicht.

Cam. und Clara. Es trieft der Schnee Euch von den Haaren,
Geschwind zum lodernden Kamin!
O wie besorgt wir um Euch waren!
Ihr trotzet der Gefahr zu kühn!

Alle. Wer im schönen Berufe des Lebens,
Menschen zu retten ausgezogen,
Ha! dem drohen vergebens
Heulende Stürme, brausende Wogen!
Nie vor Gefahr sein Herz erbebt,
Weil ihn ein schützender Engel umschwebt.

(Während dieses Gesanges bringt Clara ihrem Vater einen warmen Rock, schürt das Feuer im Kamin und setzt Stühle daneben. Camilla bringt Wein.)

Fed. Ja der Nordwind hat alle seine Buben losgelassen. Sie treiben ein wildes Spiel mit den Schneeflocken.

Cam. Habt ihr keinen hülfsbedürftigen Reisenden getroffen?

Altieri. Dießmal nicht. Gott verzeih mir's! fast hätte ich gesagt: leider. Fürwahr, der Mensch bleibt ein Egoist, auch wenn er Gutes thut. Schon mehr als einmal habe ich auf dem Wunsche mich ertappt, daß täglich ein Reisender

in die Klüfte stürzen möchte, bloß damit ich ihn retten könnte.

(Er setzt sich zum Feuer, Camilla bringt ihm Wein und pflegt ihn.)

Clar. Nun Federico? wollt Ihr nicht auch zum Feuer Euch setzen?

Fed. Mich dünkt, ich stehe dem Feuer schon so nahe, daß ich mich versenge.

Clar. Der Sturm hat Eure gute Laune nicht entführt?

Fed. Wenigstens an meinem Herzen keine Macht gefunden.

Mitten im Sturme, der mich umbrüllte,
Schlug es wie immer warm und schnell;
Während die Finsterniß Alles verhüllte,
War es im Busen mir licht und hell.
Auf beeisten Felsentrümmern
Stand ich hoch und zagte nicht.
Sah ich doch Clarens Lämpchen flimmern,
Mir in der Ferne ein Hoffnungslicht.

Altieri. Es ist fürwahr erquickend so zu ruhn, wenn man das Gute auch nur gewollt hat.

Fed. Mehr als wollen ist dem Menschen selten vergönnt.

Cam. Nimmt es doch der Himmel für die That.

Fed. Aber es bleibt doch ärgerlich, daß ich nun schon mehrere Wochen mit Euch ausziehe, und eben jetzt alle Reisende den Berg so glücklich passiren.

Altieri. Ei nun, Ihr nehmt das Bewußtseyn mit hinweg, daß Ihr das Eurige redlich gethan.

Fed. Das genügt mir nicht. Ich verdanke Euch mein Leben und muß meine Schuld lösen über kurz oder lang.

Altieri. Es ziemt sich nicht, mein junger Freund, daß Ihr noch länger bey uns verweilet.

Fed. Es ziemt sich nicht?

Altieri. Die Bilder, die Ihr uns zum Andenken hinterlassen wollen, sind fertig; das meiner Gattin vor Allen wohlgerathen und mir ein liebes Geschenk. Doch nun mangelt Euch jeder Vorwand, Eure Abreise zu verschieben.

Fed. Vorwand? den suche ich auch nicht. Lieber sage ich grade heraus: ich möchte immer bey Euch bleiben.

Altieri. Meynt Ihr, ich hätte nicht bemerkt, daß Ihr Claren liebt?

Fed. Nun ja, das solltet Ihr auch bemerken. Ich liebe sie wie meine Seele. Gebt sie mir zur Frau.

Altieri. Was sagst du Clara?

Clar. Ich? — ich sage nichts.

Cam. Du verstehst sie wohl. Federico ist brav.

Altieri. Das ist er, und ich habe ihn herzlich lieb gewonnen. Aber auch ein geschickter Künstler ist der junge Mann. Hier, auf der Alpen-

Spitze, wird er nichts verdienen. Er muß nach Rom und nach Neapel wandern. Er muß sich vollends bilden und einen kleinen Schatz sammeln. Wenn er dann in den campanischen Thälern die ewig beschneite Alpe nicht vergißt, je nun, so mag er wieder kommen, meine Hütte steht ihm offen.

Clar. (sich vergessend) Und mein Herz! (sie erschrickt.)

Fed. Habe Dank geliebte Clara! für dieß Wort, das mich auf ewig an dich fesselt! Habt Dank guter Alter! Ihr sollt Euer Zutrauen nie bereuen! Arm und ehrlich, immer froh und willig zum Guten, so sollt Ihr stets mich finden. Ihr bedürft ja auch nun bald eines rüstigen Gefährten, der, wenn Euch des Alters Schwäche nicht mehr gestattet, Euren wohlthätigen Beruf zu üben, mit neuer Kraft an Eure Stelle trete.

Altieri. Das wäre mir wohl tröstlich.

Cam. Gott segne meine Kinder!

Altieri. Nun, Clara, du weißt, wenn mir am Kamin recht wohl werden soll, so mußt du mir ein Liedchen singen.

Clar. Gern, guter Vater. (Sie nimmt die Harfe und singt.)

Hier, wo keine fetten Heerden
In dem üppigen Grase ruhn,
Blühet doch ein Glück auf Erden,
Das, den Menschen wohlzuthun.

Mit dem warmen Frühlingstriebe
Strebt hier keine Blum' empor,
Doch das Blümlein, Menschenliebe,
Bricht auch durch das Eis hervor.

Nicht Gefahren noch Beschwerden
Hindern dich, hier sanft zu ruhn,
Denn das größte Glück auf Erden
Ist: den Menschen wohl zu thun.

Birbante. (hinter der Scene) Hülfe! Hülfe!

Cam. Ha! was war das!

Birb. (draußen) Hülfe! Hülfe!

Altieri. Ein Mensch in Noth. Clara, öffne die Thür.

Dritter Auftritt.

Birbante. Die Vorigen.

Birb. (ganz durchfroren, eilt geradesweges auf den Kamin zu, setzt sich vor denselben und wimmert) Hu! hu! hu!

Altieri. Was ist Euch mein Freund?

Birb. (sieht Wein auf dem Tische stehn, kommt hervor und stürzt wimmernd einige Gläser hinunter.)

Cam. Habt Ihr Schaden genommen?

Birb. (wimmert und trinkt.)

Clar. Habt Ihr die Sprache verloren?

Birb. Ach noch weit schlimmer! mein Maulesel! mein kostbarer Maulesel! wozu hilft mir nun

die Sprache? bloß um seinen Nachruhm zu preisen!

Fed. Wo ist denn Euer Maulesel geblieben?

Wirb. Ja wo ist er geblieben? da wo am Ende Alles bleibt. Zum Teufel ist er gefahren, Gott verzeih mir die Sünde. (er trinkt.)

Das war ein Thier, mein Mauleselein!
Konnt' alle Tage ein Rathsherr seyn,
Trat einher mit festem Schritte,
Gieng auf dem Wege stets in der Mitte;
Reckte bey jedem Schall das Ohr
Zwanzig Zoll hoch zierlich empor;
Trug ohne Murren, wie Menschen nie pflegen,
Schwere Lasten auf schweren Wegen;
Scheute nicht Hitze, scheute nicht Frost,
Nahm verlieb mit magerer Kost;
Schritt so sicher auf glattem Eise,
Sprach kein Wörtchen auf der Reise;
Das war ein Thier, mein Mauleselein!
Konnt' alle Tage ein Rathsherr seyn.

(Er weint) Hi! hi! hi!

Fed. Wie habt Ihr denn das köstliche Thier verloren?

Wirb. Ach! wir zogen ganz friedlich miteinander den Berg herauf und dachten noch vor Abend über die Spitze hinweg zu kommen. Das wäre auch wohl gelungen, aber mein guter Maulesel befand sich schon gestern nicht ganz wohl. Ich wollte ihn

durch Diät kuriren und gab ihm nichts zu fressen. Das bekam ihm vortrefflich, nur ein wenig matt war er geworden und verspätete sich bey dem Klettern. Es wurde dunkel und stürmte wie bey der Sündfluth. Ich verließ mich auf meinen Esel, der hat immer mehr Verstand gehabt als ich. Nur heute — ich hatte mich hinter ihm verkrochen und ließ an seinem Schwanze mich fortziehen — die Straße ist verschneit — er muß sich wohl verirrt haben — plötzlich stand er still — ich sagte hott! hott! — er antwortete mir nicht — ich sagte noch einmal hott! hott! — da schritt er gehorsam vorwärts und Prdauz! lag er im Abgrunde! hi! hi! hi! ein Glück, daß ich den Schwanz noch bey Zeiten fahren ließ, sonst war's um mich geschehn.

Altieri. Wie kam es denn, daß Ihr nicht auf dem Esel saßt?

Birb. Es war kein Platz mehr, denn es saß schon Einer drauf.

Altieri. Es saß schon Einer drauf?

Birb. Ja, ein Reisender.

Altieri. Wo ist denn der geblieben?

Birb. Ey der ist mit hinunter gestürzt.

Altieri. Um Gottes willen! und das sagt der Esel nun erst?!

Birb. Hab' ich doch nun erst wieder an den guten Herrn gedacht.

Altieri. Geschwind, Federico, aufgepackt! Clara! zünde die Laterne an! Camilla! suche deine

Herzstärkungen hervor! vielleicht gelingt es uns noch, den Verunglückten zu retten.

Birb. Ach! wenn ihr meinen Esel noch retten könntet!

Altieri. Geh zum Teufel mit deinem Esel. Seyd Ihr fertig? nun im Gottes Namen! (zu Birbante) Du, komm und zeig' uns die Gegend, wo der Reisende versunken ist.

Birb. Ich soll wieder hinaus in das verfluchte Wetter?

Fed. Schäme dich! marsch! fort!

Altieri. (schüttelt seiner Frau die Hand) Halte Alles bereit. Auf Wiedersehn! so Gott will.

Cam. Vergeßt nicht, Eure Pistolen abzufeuern, wenn es Euch gelingt.

Altieri. Das Freudenfeuer vergessen wir nicht.

Fed. (reicht Claren die Hand) Auf Wiedersehn! (er schiebt Birbante vor sich her.)

Birb. (sich noch einigemal nach der Flasche wendend) Auf Wiedersehn!

(Die Männer gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Camilla und Clara.

Cam. Fort Clara! bereite ein warmes Bett. Ich eile in die Küche. Doch zuvor —

(Beyde knieen nieder und falten die Hände.)

Engel Gottes! sey ihr Begleiter!
Wenn unter ihnen der Boden weicht,

Halte mit starker Hand die Leiter,
Die den Abgrund nicht erreicht.
Ist noch Leben in dem Armen,
Der vergebens um Hülfe schrie,
O so wolle dich erbarmen!
Engel Gottes! schütze sie!

(Beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

(Die beschneiten Gipfel der Alpen. Der Sturm wüthet noch. Der Schnee wirbelt hoch empor. Die Bühne bleibt eine Zeitlang leer. Die Musik malt das stürmische Wetter. Dazwischen hört man dann und wann aus der Tiefe kläglich Hülfe schreien.)

Altieri, Federico und Birbante treten auf.

Alle drey. Hu! wie es noch immer tobt!

Birb. Wär' ich hundert Meilen davon!
Eine Kerze hab' ich gelobt
Meinem Schutz-Patron.

Altieri. Sag' an, wo hast du ihn verloren?

Birb. Sag' an! Sag' an! in finstrer Nacht!
Sind doch die Augen mir zugefroren.

Altieri. (hebt die Laterne hoch und leuchtet rings um.)
Schau um dich her! auf Alles gieb acht!

Birb. Ja hier — nein dort — dort oder hier —
Ach! alle Sinne vergehen mir!

Alt. und Fed. Wie sollen wir den Ort erkennen,
Von dem beschneite Pfad' uns trennen?

Marchese Villanova in der Tiefe.
Hülfe! Hülfe!

Alt. Horch! es schneidet
Ein Gewimmer durch die Luft!

March. Hülfe! Hülfe!

Fed. Horch! es ruft!
Ja der Arme lebt und leidet.

Beyde. Hin zu ihm! hinab zu ihm!
Trotzen wir dem Ungestüm!
(Sie klettern höher, der Stimme folgend.)

Birb. Ach mein armes Herz! es bricht!
Meinen Esel hör' ich nicht!

Alt. und Fed. (an der Kluft, Anstalten zur Rettung treffend.)
Gott sey ihm hülfreich in der Noth;
Zu retten Muth und Stärke verleih!
(Dem Birbante winkend.)
Herauf! herauf! und steh uns bey!

Birb. Was soll ich dort? der Esel ist tod.

Alt. Zwischen diesen gespaltenen Stein,
Schlage die Klammer tief hinein.
Dann die Leiter fest gebunden,
Dann den Strick um den Leib gewunden.

Birb. Soll ich klettern, ziehen, tragen,
Und mein junges Leben wagen?

Fed. Hört Ihr seufzen? hört Ihr wimmern?

Birb. Meiner Mutter kluger Sohn
Sieht von ferne das Lämpchen schimmern
Und behende schleicht er davon.
(ab.)

March. Hülfe! Hülfe!

Alt. und Fed. (hinab rufend) Fasse Muth!
Hülf' ist nahe — bet' andächtig!
Gott ist mächtig!
Gott ist gut!

Fed. Fest hängt die Leiter.

Alt. (sich den Strick um den Leib bindend.)
In Gottes Namen! ich steig' hinab.
Ein guter Engel sey mein Begleiter!
Ich rett' ihn oder ich finde mein Grab.

Fed. Vater! bey euren grauen Haaren!
Laßt mich hinab! gönnt mir das Glück!

Alt. Mit nichten! du bist unerfahren,
Hier steh und halte mit Kraft den Strick,
Und wenn ich an der Leiter rucke,
Und wenn ich an dem Seile zucke,
So ziehe mit Kraft mich schnell herauf.

Beyde. Mit Gott! mit Gott! es sey gewagt!
Ohne Beben!
Unverzagt!
Denn es gilt ein Menschen-Leben!

Altieri. (läßt sich hinab. Federico bückt sich ängstlich horchend über die Kluft. Die Musik malt bange Erwartung in dumpfen Tönen.)

Fed. Ich höre nichts — noch immer nichts —
Er war zu rasch — er war zu kühn —
Ihr guten Geister! schützet ihn! —
Ich höre nichts — noch immer nichts —
Doch jetzt — ein Aechzen tief im Grunde —

Ein Wimmern tief im gähnenden Schlunde —
Horch! horch! der Seufzer leise verhallt! —
Des Vaters tröstende Stimm' erschallt —
Es zuckt am Seile — herauf! herauf!

(Er windet mit angestrengter Kraft. Altieri erscheint nach und nach, den Marchese in seinen Armen tragend.)

Beyde. Gott sey gelobt! es ist vollbracht!
Entrissen die Beute der Todes-Höhle!
Nun tobe der Sturm in finstrer Nacht,
Es leuchtet hell in unsrer Seele!
Gott sey gelobt! es ist vollbracht.

(Sie geleiten den Marchese vom Felsen herab.)

March. Ich lebe noch! — Seyd ihr Menschen oder Engel?

Alt. Arme Felsenbewohner.

Fed. Menschen, die in dieser Stunde glücklicher sind als Ihr, weil es ihnen gelungen, Euch zu retten.

March. O wie kann ich Euch danken! wie Euch belohnen!

Alt. Spart den Dank.

Fed. Sammt dem Lohne.

Alt. Folgt mir in meine Hütte. Ihr bedürft Erquickung. Dort ist Alles bereit. Was ich habe, ist wenig, aber ich geb' es von Herzen.

March. Ha! zu welchen guten Menschen hat das Schicksal mich geführt!

Alt. und Federico. (indem sie ihn geleiten.)

Nun tobe der Sturm in finstrer Nacht!
Es leuchtet hell in unsrer Seele,
Gott sey gelobt! es ist vollbracht!

Sechster Auftritt.

(Die Stube in der Alpenhütte.)

Camilla und Clara.

Clara. Das Bett ist gewärmt, der Labetrunk bereitet.

Cam. Schon lange stand ich am Küchenfenster und horchte —

Clar. Ob der Vater eine Pistole abfeuern wird?

Cam. Ach wär' er nur erst wieder da, wenn auch kein Freudenschuß ihn ankündigte! wüßt' ich nur erst ihn selbst in Sicherheit!

Clar. Sorget nicht, liebe Mutter; Federico ist bey ihm; Federico wird eher sein Leben, als meinen Vater ohne Hülfe lassen.

Cam. Wie leicht können Beyde —

Clar. Nicht doch! ich lebe einer freudigen Hoffnung!

Siebenter Auftritt.

Birbante. Die Vorigen.

Birb. Da bin ich wieder.

Cam. Ha! Ihr kommt allein zurück?

Birb.

Birb. Ganz allein.

Cam. Wo ließt ihr meinen Mann?

Birb. Bey der verdammten Spalte, in der mein Maulesel liegt.

Clar. Lebt der Verunglückte noch?

Birb. Ach nein! der ist mausetodt.

Cam. Warum kommt denn mein Mann nicht zurück?

Birb. Er wollte den fremden Herrn noch retten.

Clar. Ihr sagt ja, der sey todt?

Birb. Ich meynte den Esel.

Cam. Und der Fremde?

Birb. Ob der noch lebt, das weiß ich nicht, aber geschrieen hat er noch.

Clar. Und ihr bliebt nicht, meinem Vater zu helfen?

Birb. Ei gehorsamer Diener! das ist halsbrechende Arbeit. Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz. Auch sind ja ihrer schon ein Paar. Viele Köche versalzen den Brey. Und da mein Esel doch einmal zum Teufel ist —

Clar. So meynt Ihr, sey an dem Menschen auch nichts gelegen?

Birb. Mir nichts.

Cam. Ihr seyd ein Unmensch!

Clar. Ein ächter Mauleseltreiber.

Birb. Meynt Ihr, die vornehmen Leute dächten anders?

Es klingt eine Regel zwar wunderlich,
Doch gilt sie nicht bloß im Stalle:
In dieser Welt sorgt Jeder für sich,
Der liebe Gott für uns Alle!

So dachten und denken in ihrem Sinn
Doch stets die größten Geister:
Sey Alles mager, immerhin!
Werd' ich nur täglich feister.

Ein Mensch ist gefallen? was kümmert's mich?
Wohl mir, wenn ich nicht falle.
In dieser Welt sorgt Jeder für sich,
Der liebe Gott für uns Alle.

Clar. Diese Philosophie kennen wir nicht auf unserer Felsenspitze.

Birb. Das macht, Ihr seyd nicht gereist. Wäret Ihr mit mir eine Zeitlang durch die Welt gezogen, Ihr würdet es überall so gefunden haben.

Cam. Wo seyd Ihr her?

Birb. Aus Turin.

Cam. Aus Turin?!

Birb. Eigentlich bin ich nirgend und überall zu Hause.

Cam. Wer ist der Reisende, den Ihr geführt?

Birb. Ein gewisser Marchese Villanova.

Cam. Ha!

Clar. (sie stützend) Mutter, Ihr wankt?

Cam. (leise) Mein Vater!

Clar. O Gott!

Cam. (leise) Schaffe den Menschen bey Seite.

Clar. (zu Birbante) Folgt mir in die Küche, dort brennt ein gutes Feuer.

Birb. Stehen auch Töpfe am Feuer?

Clar. Allerdings, und was drin kocht, steht Euch zu Diensten.

Birb. Ihr seyd eine Perle unter den Jungfrauen. (Beyde ab.)

Achter Auftritt.

Camilla allein.

Mein Vater! mir stockt das Blut am Herzen. — Mein Mann ist ausgezogen, um meinen Vater zu retten! — O wenn es dießmal ihm gelänge! nur diesesmal! — Guter Gott! bethen kann ich jetzt nicht — aber dein Auge schaut in die athemlose Brust der Gattin, der Tochter!

Neunter Auftritt.

Clara. Camilla.

Clar. Mutter, ich kann Euch jetzt nicht allein lassen.

Cam. Ich bin nicht allein! die Hoffnung, die süßeste Hoffnung umschwebt mich!

Clar. Wenn mein Großvater gerettet würde — welche Freude! — aber auch welche Angst! ich fürchte mich vor ihm.

Cam. Ach! daß ich meinen Vater fürchten muß!

Clar. Würdet Ihr ihm plötzlich unter die Augen treten?

Cam. Nein, Clara, ich müßte zuvor wissen — erforschen — Eins fällt mir bey — wo ist mein Bild von Federico gemalt?

Clar. Hier im Nebenzimmer. Ich hole es. (ab.)

Cam. Ob er es erkennen wird? — ich bin alt geworden. — Aber Clara — sie ist ja mein treuestes Ebenbild.

Clar. (mit dem Bilde) Hier bring' ich es.

Cam. Hänge es an jene Wand, wo es am meisten in die Augen fällt. (Clara thut es.)

Cam. Du sollst ihn empfangen. Ich will indessen das würzhafte Getränk bereiten, welches ihm vormals nur von meiner Hand so schmackhaft war. Das sollst du ihm bringen, ihn beobachten — und wenn du sein Herz geneigt zur Milde findest, dann will ich versuchen, durch wohlbekannte Töne es zu rühren. — Ach! was träume ich! was baue ich mir goldene Schlösser! — Hat er doch vielleicht im Abgrunde schon seinen letzten Seufzer ausgehaucht! und in der Schneetrift neben ihm liegt mein Gatte begraben!

Beyde. Einem matten Hoffnungsschein
Steht das zagende Herz nur offen!
Alles fürchten, wenig hoffen,
Welche Marter! welche Pein!

Clar. Hier am Fenster will ich lauschen.

Cam. Hörst du nichts? o gieb mir Trost!

Clar. Nur die Quelle hör' ich rauschen,
Nur der Sturm im Giebel tost.
Cam. Blicke weit hinaus in die Ferne!
Clar. Nur der Schnee giebt karges Licht.
Cam. Siehst du deines Vaters Laterne?
Clar. Ach! ihr Lichtlein schimmert nicht.
Cam. Horch! ein Fußtritt! horch! sie kommen!
Clar. Mutter, nein, ich hörte nichts.
Cam. Hast du keine Stimme vernommen?
Clar. Mutter, nein, ich hörte nichts.
Beyde. Gott! auf den wir Felsen bauen!
Frommer Kinder Schutz auf Erden!
Unser kindliches Vertrauen,
Laß es nicht zu Schanden werden!
(Zwey Pistolen-Schüsse schnell hintereinander.)
(Die Musik geht plötzlich zur schwärmerischen Freude über.)
Beyde. Er ist gerettet! er lebt! er lebt!
Cam. Mein Gatte ward meines Vaters Retter!
Jede Ader klopft! jede Nerve bebt!
Beyd. Er ist gerettet! er lebt! er lebt!
(Beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Altieri. Federico. Der Marchese.

Alt. Seyd willkommen in meiner Hütte. Macht's Euch bequem.

March. Wo bin ich?

Fed. Bey ehrlichen Leuten.

March. Wie nennt Ihr Euch?

Alt. Hab' ich doch nach Eurem Namen nicht gefragt, was kümmert Euch der meinige?

March. Soll ich meine Wohlthäter nicht einmal nennen dürfen?

Alt. Vor allen Dingen müßt Ihr Euch erquicken. Zum Schwatzen ist noch Zeit genug. Wo stecken denn die Weiber? sie haben doch den Knall der Pistolen gehört und kommen uns nicht entgegen? das nimmt mich Wunder. (ab.)

March. Seyd Ihr der Sohn dieses braven Mannes?

Fed. Ich wünsche, sein Sohn zu werden.

March. Wohl ist zu beneiden, wer ihm angehört.

Fed. Auch ich verdanke ihm mein Leben. Ich bin ein armer Künstler, ein Maler. Gelingt es mir, in Welschland ein Stück Brod zu verdienen, so wird mir hier ein holdes Mädchen zu Theil.

March. Habt ihr nicht schon durch Euren Muth heute mehr verdient, als durch Eure Kunst? Ich bin ein reicher Mann, ich will Euch fürstlich belohnen.

Fed. Nein Herr! ich müßte nicht schon länger als zwey Monat diese Hütte theilen, wenn ich im Stande wäre, einen solchen Dienst mir bezahlen zu lassen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Marschese allein.

Ein wackrer Jüngling! — Wie? so alt bin ich geworden? habe in ganz Europa vergebens Menschen gesucht, und finde sie plötzlich in dieser Einöde? —

Welch' ein wohlthuendes Gefühl ergreift mich in dieser Hüthe! mir ist zum Erstenmale, als wär' ich in der Heymath.

O wie manche Täuschung schwindet,
Wenn der Greis am nahen Ziel,
Endlich selbst sich wieder findet,
Keiner Leidenschaften Spiel!
All der Schimmer, der ihn täuschte,
Wie ein Irrlicht ihm verschwand;
Was er einst verlangend heischte,
Dünkt ihn nun ein leerer Tand.
Eines nur bleibt auch dem Greise,
Ein beneidenswerthes Gut,
Wenn er auf der Lebens-Reise
Schon die letzten Schritte thut:
Häuslichkeit in stiller Hütte,
Wie kein Sturm des Lebens trübt!
In der guten Kinder Mitte,
Liebt er noch und wird geliebt.
Unter seiner Enkel Scherzen,
Trifft der Tod ihn unverzagt —
O warum ist meinem Herzen
Dieses letzte Glück versagt?

(Er erblickt Camillens Bildniß.)

Ha! welche Aehnlichkeit! — das sind die Züge meiner Camilla! 18 Jahre sind verflossen — ja so würde sie mir jetzt erscheinen! — das ist das freundliche Auge, in dem ich so oft meinen Himmel fand! — O Camilla! wo bist du! lebst du noch?

Zwölfter Auftritt.

Clara. Der Marchese.

Clar. (präsentirt ihm einen Becher) Seyd gegrüßt, edler Herr. Hier sendet meine Mutter Euch eine Erquickung.

March. (bey ihrem Anblick stutzend) Wer bist du?

Clar. Die Tochter vom Hause.

March. Meine Tochter!

Clar. Zu viel Ehre, gnädiger Herr!

March. Wie ist mir denn? — diese Aehnlichkeit — bin ich plötzlich um 18 Jahre jünger geworden?

Clar. Ich bitte Euch, trinkt. Es wird Euch stärken.

March. (trinkt) Was ist das! — wer hat dieß Getränk bereitet?

Clar. Meine Mutter.

March. Vereint sich denn hier Alles, um mein Herz zu quälen und zu erfreuen? — wessen ist dieß Bild?

Clar. Meiner Mutter.

March. Wo ist sie? führe mich zu ihr.

Clar. Sie wird bald selbst erscheinen.

March. Gott! wie ist mir! ein Schauer durchbebt mich! — eine Thräne preßt sich aus meinem Auge!

Clar. (bey Seite) Er ist erweicht — er liebt sie noch!

(Camilla hinter der Scene singt zu der Harfe:)

Mit langem Barte, bleich und blaß,
Ein armer Greis in Ketten saß,
Ihm war der Hungertod beschieden.
Er seufzte tief, er seufzte schwer:
Ist denn für mich, o Gott und Herr!
Nicht Hoffnung mehr hienieden!

March. (in der heftigsten Bewegung) Wer singt das?

Clar. Meine Mutter.

Cam. (singt) Da knisterts draußen — ängstlich hart
Der hungernde Greis — die Pforte knarrt,
Die fromme Tochter naht sich leise —
Sie stillt ein Kind mit Mutter-Lust,
Sie nimmt das Kind von ihrer Brust,
Und reichet sie dem Greise.

March. (außer sich) Camilla! wenn du es bist — Camilla! komm in meine Arme!

Dreizehnter Auftritt.

Camilla. Altieri. Federico.
Die Vorigen.

Camilla und Altieri (stürzen zu den Füßen des Marchese.)

Cam. Eure reuige Tochter!

March. (sie in die Arme drückend) Mein Kind mein verlornes Kind!

Cam. Verzeihung!

March. Segen! Segen!

Cam. (auf Altieri deutend) Auch meinem Gatten?

March. Mein Eidam meines Lebens Retter!?

Clar. (kniet zu den Eltern) Segnet auch Eure Enkelin!

March. O zu viel der Freude! zu viel für mich alten Mann!

Feder. (sehr bewegt) Säß' ich nun vor der Staffeley — der Pinsel würde mir doch aus der Hand fallen.

Alle. (in eine Gruppe vereinigt.)

Friede! Freude! stilles Glück!
Es haben mit geheilten Wunden
Getrennte Herzen sich wieder gefunden!
Seliger, seliger Augenblick!
Friede! Freude! stilles Glück!

(Ende.)

Inhalt
des sechsten Bandes.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von Heinrich Keller, Bürger von Zürich, Bildhauer zu Rom. Zweiter Theil.

Die Schweden vor Villingen im Jahre 1634. Ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen. Nach der wahren Geschichte frey bearbeitet von Carl Theodor Rabenalt, Schauspieler.

Die Alpenhütte. Eine Oper in einem Aufzug. Von August von Kotzebue.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue deutsche Schaubühne oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele

Bd.: 6

Augsburg [u.a.] [1816]

P.o.germ. 1258 b-5/6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118501-0